



DENKMALPFLEGE IM SAARLAND

JAHRESBERICHT 2010

DENKMALPFLEGE IM SAARLAND

JAHRESBERICHT 2010

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt
im Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr,
Saarbrücken

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr - Landesdenkmalamt
Keplerstraße 18
D-66117 Saarbrücken

www.saarland.de/denkmal.htm

Redaktion

Monika Sauerbrey

Layout

Mahren & Reiß, Saarbrücken

Titelfoto

Saarbrücken, Hohenzollernstraße 60 und Keplerstraße 21
Fotos: 2011

Abbildungen

Landesdenkmalamt im Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr
(sofern nicht anders angegeben)

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

© Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr / Landesdenkmalamt,
Saarbrücken 2011

Alle Rechte vorbehalten.

1. Aufl., 500 Stck.

Druck: Merziger Druckerei

ISSN 1863-687X



Das Landesdenkmalamt im instand gesetzten Zechengebäude des ehemaligen Bergwerks Landsweiler-Reden, Foto: 2008

Inhalt

Einleitung.....	8
-----------------	---

Bodendenkmalpflege

Überblick	15
Datenbank und Inventarisati.on.....	19

Praktische Bodendenkmalpflege

Eine vorgeschichtliche Befestigungsanlage auf dem Königsberg bei Itzbach	25
Geophysikalische Untersuchungen an der römischen Groß- villa „Weiler“ in Niedaltdorf	28
Grabhügel der frühen Keltenzeit und römisches Gräberfeld von Reinheim „Furtweg“	31
Großvilla Reinheim, ein besonderer Fund im Umfeld des Nebengebäudes B 5	33
Schwarzenacker Grabungskampagne 2010, Beginn der Ausgrabungen in Haus 5.....	36
Grabungsobjekt „gallorömischer Vicus“ Wareswald, Grabung Kampagne 2010	38
Erste Grabungskampagne im Nebengebäude 2 der römischen Villa Borg	40
Die Grabungssaison 2010 im Projekt „Keltischer Ringwall von Otzenhausen“ der Terrex gGmbH	42
Aktuelle Forschungen zur Entwicklung des „Hunnenrings“ von Otzenhausen, Gem. Nonnweiler, Lkr. St. Wendel	45
Ein Schacht im Garten, Grabungen zum römischen Bergbau in Wallerfangen-St. Barbara	51
Neue Forschungen zur gallorömischen Villa Rustica von Bliesdalheim „Ober der Heizwiesen“	53
Träger öffentlicher Belange	55

Tätigkeitsbericht Restaurierung	56
Tätigkeitsbericht Altertümersammlung	58

Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit

Rettungsgrabung an der Stadtmauer von Saarbrücken-St. Johann, Schillerplatz	59
Tholey, Schaumberg	61
Niederkirchen, Evangelische Pfarrkirche	63

Baudenkmalpflege

Bauforschung

Inventarisaton

Neuaufnahmen und Löschungen in der Saarländischen Denkmalliste 2010	65
--	----

Praktische Baudenkmalpflege

Einleitung	84
Jüdische Friedhöfe im Saarland	86
Industriedenkmalpflege	87
Völklingen	89
Landeshauptstadt Saarbrücken	
Umnutzung des ehemaligen Bergwerksdirektionsgebäudes in Saarbrücken	91
Umnutzung des Reithauses der ehemaligen Artilleriekaserne in St. Annual	97
Sanierung Bauernhaus, Friedrichstraße 18, Klarenthal-Krughütte	98
Instandsetzung des ehemaligen Kreisständehauses in Saarbrücken	100
Umnutzung ehemaliges Hygieneinstitut Charlottenstraße in Saarbrücken	102

Regionalverband Saarbücken	
Sanierung der Burgruine Bucherbach in Püttlingen.....	103
Kreis Neunkirchen	
Sanierung der Sandsteinfassade Gymnasium Ottweiler.....	104
Saarpfalz-Kreis	
Gesamtrestaurierung der Schlosskirche Blieskastel:	
Die Fassaden	106
Rathaus Blieskastel: Restaurierung und energetische	
Verbesserung	108
Kath. Pfarrkirche St. Josef in St. Ingbert: Instandsetzung	
nach Brand weitergeführt	110
Die Außensanierung des Dienstgebäudes der Polizeibezirks-	
inspektion Homburg.....	113
Kreis St. Wendel	
Mommstraße.....	115
St. Wendel, Stadtmauerreste	116
Kreis Merzig-Wadern	
Mettlach, Abtei	117
Lockweiler, romanischer Glockenturm	118
Kreis Saarlouis	
Saarlouis, Festung	120

Öffentlichkeitsarbeit

Tag des offenen Denkmals 2010.....	121
Veröffentlichungen 2010.....	122
Veranstaltungen	124
Lehrveranstaltungen	126
Autorenliste	127

Einleitung

Für das Landesdenkmalamt und die saarländische Denkmalpflege werden die aufgrund der 2009 beschlossenen Schuldenbremse vorgegebenen Einsparziele erhebliche Einschnitte in die laufende Arbeit zur Folge haben. Bereits die Diskussion des Haushaltes 2011 zeigte, wie sich die Situation mittelfristig darstellen wird. So wurde seit Inkrafttreten des aktuellen Denkmalschutzgesetzes 2005 der Personalstand innerhalb von sechs Jahren durch die Nichtwiederbesetzung freigewordener Stellen von 28 auf 20 Planstellen reduziert; als Vorgabe für den Zeitraum bis 2015 sollen weitere drei altersbedingt freiwerdende Planstellen nicht wieder besetzt werden. Sind vor diesem Hintergrund zur Zeit noch keine Einschnitte existentieller Art zu konstatieren, wird die weitere Entwicklung zeigen, wie es diesbezüglich um die Zukunft der institutionalisierten Denkmalpflege im Saarland bestellt sein wird.

Nach dem Regierungswechsel wurde die bereits unter der Vorgängerregierung eingeleitete Novellierung des Saarländischen Denkmalschutzgesetzes (SDschG) fortgesetzt und ein entsprechender Entwurf in die interne und externe Anhörung gegeben. Neben diesen regulären Beteiligungen anderer Institutionen wurde darüber hinausgehend ein Round Table eingerichtet, an dem neben Mitgliedern des Landesdenkmalrates Vertreter der Landtagsfraktionen und Denkmalbeauftragte teilnahmen.

Inhaltlich bezog sich die Novellierung hinsichtlich der Baudenkmalpflege im Wesentlichen auf zwei wichtige Aspekte: der Nachweis der Unzumutbarkeit bei der Bewirtschaftung eines Baudenkmals soll in Zukunft vom Eigentümer geführt werden und nicht mehr vom Landesdenkmalamt; beim Abwägungsprozess im Rahmen einer Genehmigung sollen in Zukunft die Interessen des Klimaschutzes besonders berücksichtigt werden. Geplant ist eine Verabschiedung des geänderten, novellierten Gesetzes 2012.

Institut für Steinkonservierung

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens richtete das Institut für Steinkonservierung (IfS) im Mai eine Fachtagung aus. Am 11.10.1989 wurde das Institut als Verein gegründet, der im Rahmen einer Ländervereinbarung durch Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland finanziert wurde; 1993 kam Thüringen hinzu; die Institutsräume befinden sich im Gebäude der Direktion Landesdenkmalpflege in Mainz. Als Satzungsziel

wurden die Durchführung anwendungsorientierter Untersuchungen und die Koordination naturwissenschaftlicher Forschungen auf dem Gebiet von Steinzerfall und Steinerhalt an Kulturdenkmälern formuliert. Durch die Denkmalfachbehörden der Länder werden für den Denkmaleigentümer kostenlos naturwissenschaftliche Untersuchungen am Kulturdenkmal vorgenommen, deren Ergebnisse in eine Handlungsempfehlung münden. Unter dem Titel "Naturwissenschaften in der Baudenkmalpflege" wurde im Kurfürstlichen Schloss in Mainz anhand von Vorträgen das gesamte Themenspektrum behandelt. Aus saarländischer Sicht wurden neben der Präsentation der wichtigsten IfS-Projekte der letzten 20 Jahre im Saarland die aktuellen Ergebnisse der Restaurierung der Schlosskirche in Blieskastel vorgestellt.

Im Oktober konnte im Landesdenkmalamt mit der zweiten, erweiterten Auflage des „Natursteinkatasters des Saarlandes“ ein Abschlussbericht vorgestellt werden. In einem langjährigen Kooperationsprojekt mit der Universität des Saarlandes wurden die im Saarland vorkommenden Gesteinsarten und vorhandenen Steinbrüche erfasst und im Hinblick auf die petrographischen und gesteinsphysikalischen Faktoren analysiert und ausgewertet.

Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger der Bundesrepublik Deutschland

Die Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger fand im Mai in Brandenburg statt. Mit dem Thema „Bildung und Denkmalpflege“ wurde der Bedeutung der Denkmäler als kultur- und architekturhistorisches Bildungsgut für unsere Gesellschaft Rechnung getragen. Die Eröffnungsveranstaltung zum 78. Tag für Denkmalpflege fand am 16. Mai im Brandenburger Dom statt; die Tagung selbst im Anschluss daran in der ehemaligen Klosterkirche und im Archäologischen Landesmuseum St. Pauli, heute Sitz des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums.

Tag des offenen Denkmals

Das Thema des diesjährigen Tages des offenen Denkmals „Kultur in

Bewegung, Reisen, Handel und Verkehr“ war vornehmlich einem Funktionstyp gewidmet, der zwar thematisch nicht im Mittelpunkt denkmalpflegerischen Handelns steht, jedoch aufgrund seiner Größe und Lage in der Landschaft sehr gestaltwirksam ist: ursprünglich der Weg, später die Straße als die nach den Sakral- und Wohngebäuden wohl ältesten baulichen Anlagen der Menschheit.

Den ältesten Beleg für eine Straßeninfrastruktur im heutigen Saarland finden wir in der *Tabula Peutingeriana*, benannt nach Konrad Peutinger (1465-1547), dessen nach ihm benannte Ausgabe auf der Grundlage des spätantiken Originals 1598 veröffentlicht wurde.

In der römischen Antike wurden die Straßen in vier Kategorien eingeteilt: die *via publica* (Staatsstraße) wurde von der Verwaltung Roms geplant und auf Kosten der Staatskasse errichtet. Die *via militaris* (Heerstraße) diente strategischen und logistischen Zwecken; auch diese Straßen wurden von Rom geplant, finanziert und gebaut. Die *via vicinalis* (Provinzstraße) wurde durch die Provinzverwaltung gebaut und unterhalten. Die *via privata* (Privatstraße) schließlich diente der Verbindung zwischen den Zivilsiedlungen und den *villae rusticae*; dieser Straßentyp spielte im provinziäl-römischen Bereich eine sehr große Rolle.

Den jüngsten Fund einer römischen Straße im Saarland konnte die Bodendenkmalpflege 2009 im Bereich des heutigen Osthafens in Saarbrücken verzeichnen. Dort kamen Abschnitte einer – wahrscheinlich – *via vicinalis* zum Vorschein, die zur Fernverbindung Worms – Metz – Paris gehörte.



Saarbrücken, Römerstraße am Osthafen, Foto: 2009

Nach dem Verfall der römischen Straßen entstanden seit den Karolingern die sogenannten Altstraßen (*stratae altae*), Höhenwege, die in unter partieller Einbeziehung römischer Straßenreste die Verkehrsinfrastruktur darstellten. In den Städten wurden im Mittelalter die Straßen bereits gepflastert, wie ein sehr schöner Befund in Saarbrücken belegt. Im

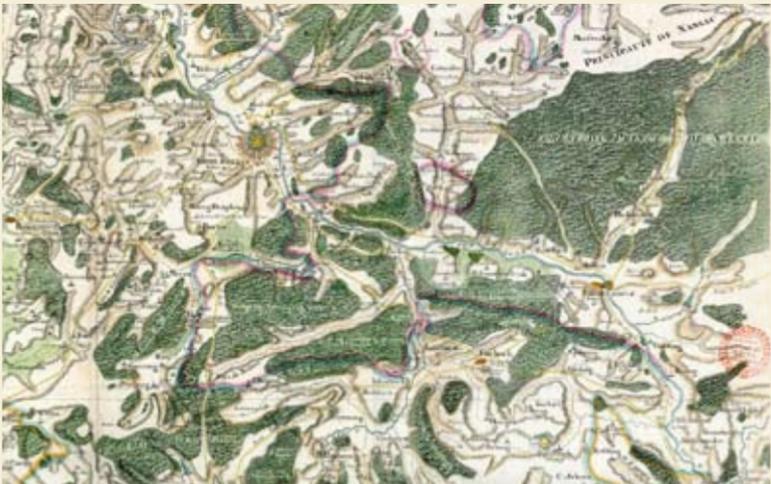
Zuge vorbereitender Untersuchungen für einen Hotelneubau innerhalb der mittelalterlichen Stadt St. Johann konnte 2010 eine mit Findlingen gepflasterte Gasse freigelegt werden.

Die Entstehung vieler Kleinterritorien im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit führte zum Zerfall vor allem überregionaler Straßen. Die *Carte de France* von César Francois Cassini aus dem Jahre 1755 zeigt im heutigen Saarland eine Straßeninfrastruktur, die sich auf Straßen entlang der Flüsse und auf wenige Straßen quer durch das Land beschränkt. In konstruktiver Hinsicht führte die Entwicklung hin zur Straße mit Belägen aus gestampften Steinen; diese Technik fand ihren Niederschlag in der französischen Bezeichnung *Chaussee als via calciata* (Straße mit fest gestampften Steinen).

Mit der Industrialisierung im späten 18. und frühen 19. Jh. erhielt die Straßenverbindung aus wirtschaftlichen Erwägungen eine bis dato ungeahnte Bedeutung. 1723 erschien das erste Lehrbuch über Straßenbau von Hubert Gautier; 1760 entwickelte Pierre Trésaguet die Packlage. Mit dem



Saarbrücken, mittelalterliche Gasse in St. Johann, Foto: 2010



Cassini Karte ~ 1755



Ur-Messtischblatt Saarbrücken ~ 1850

„General-Wegeplan“ (Vollständiger Innbe-griff bey dem Straßenbau vorkommender Fälle, samt einer ausgesetzten Weeg-Geschichte und einem Verzeichnis der un-entbehrlichen Weeg-Gesetze), 1779 von Christian Friedrich Lüder verfasst, wurden die Grundlagen für das heutige Autobahn-netz gelegt. Nach Plänen von John Mc Adam wurde 1815 die erste Schotterstra-Be in der Nähe von Bristol gebaut. Nach Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 erfolgte dann auch in unserem Gebiet ein zügiger Ausbau der Straßen wie der Aus-schnitt aus dem Ur-Messtischblatt auf die Situation der späteren Landeshauptstadt Saarbrücken um 1850 bezogen zeigt.

Ein für den Straßenbau im Saarland der Nachkriegszeit wichtiges Ereignis war die Wiedereingliederung in die Bundesre-publik Deutschland dar. Mit der Weiterfüh-

rung der A 6 aus der Pfalz nach Paris und dem Bau der A 620 entlang der Saar nach Luxemburg erhielt das Saarland seine ersten Autobahnen; vor allem der Bau der A 620 als Stadtautobahn durch Saarbrücken brachte erhebliche Veränderungen der Stadtlandschaft mit sich und prägt diese bis heute auf eindrucksvolle Weise. Als mittlerweile in die Denkmalliste



Saarbrücken, Fechner Talbrücke, Foto: 2010

eingetragenes Denkmal des Verkehrs ragt in diesem Zusammenhang die 1958 errichtete Fechinger Talbrücke heraus, die einzige Stahlbrücke des Autobahnbaus der Nachkriegszeit im Saarland.

Jubiläum Landesdenkmalamt – Museum für Vor- und Frühgeschichte

Ebenfalls im September wurde in der Schlosskirche in Saarbrücken die Ausstellung „Archäologische Schätze von der Saar“ eröffnet. Anlass für diese Ausstellung waren die Jubiläen 80 Jahre Museum für Vor- und Frühgeschichte und 90 Jahre Denkmalpflege im Saarland.

Mit Carl Klein, 1901-10 Hochbauinspektor in Lothringen und zeitweise Leiter des Dombauamtes in Metz, nahm 1920 der erste Konservator des Saarlandes seinen Dienst auf; seine Aufgabe bestand in der Einrichtung einer Altertümersammlung, d.h. einer Sammlung archäologischer Funde im heutigen Saarland, die Diensträume befanden sich in der ehemaligen Ulanenkaserne. Zur Gründung einer selbstständigen Denkmalpflegeinstitution kam es 1926 mit der Einrichtung des Staatlichen Konservatoramtes. Nach dem Umzug in das Gebäude der heutigen Hochschule für Bildende Künste am Saarbrücker Ludwigsplatz wurde 1930 das Museum für Vor- und Frühgeschichte eröffnet. In der Folge waren die Museumsdirektoren die Landesarchäologen im Staatlichen Konservatoramt. Nach einer kurzen Periode der Geschäftsführung durch den Architekten Hubert Rost, übernahm 1934 der Archäologe Josef Keller die Amtsleitung; ihm folgte bereits 1938 der Direktor des Saarland Museums, der Kunsthistoriker Hermann Keuth. Unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg war das Amt in den Diensträumen des Saarlandmuseums am St. Johanner Markt untergebracht, bis 1956 der Umzug in das Palais Freital am Ludwigsplatz erfolgte. Unter dem Archäologen Reinhard Schindler als Landeskonservator wurde das Museum weiter ausgebaut und 1959 in Landesmuseum umbenannt. Mit dem Kunsthistoriker Martin Klewitz, der 1966 die Amtsleitung übernahm, endet die Tradition der Archäologen als Landeskonservatoren; Direktor des Museums wurde im selben Jahr der Archäologe Alfons Kolling. Mit Gründung der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz 1980 wurde das Museum in die Stiftung eingegliedert, während die Altertümersammlung im Staatlichen Konservatoramt verblieb. Museumsdirektor war bis 2002 in Personalunion der Landesarchäologe Andrei Miron. Nach einer kurzen Phase der Amtsleitung durch den Kunsthistoriker Johannes Habicht

1982-84 erfolgte 1986 unter dem neuen Landeskonservator, dem Architekten Johann Peter Lüth, bis ein Jahr zuvor Bauamtsleiter des Stadtverbandes, der Umzug des Amtes vom Ludwigsplatz in das ehemalige Erbprinzenpalais in der Vorstadtstraße. Die Altertümersammlung wurde 1987 vom Standort Elisabethenschule in Alt-Saarbrücken in die Räume des Deutsch-französischen Gymnasiums in der Halbergstraße in St. Johann transferiert. 1990 erfolgte der Umzug des Staatlichen Konservatoramtes in das ehemalige Kreisständeständehaus am Schloss; drei Jahre später folgte das Museum.

2002 übernahm die Kunsthistorikerin Ulrike Wendland die Leitung des Staatlichen Konservatoramtes; im selben Jahr wurde der Vorstand der Stiftung, der Kunsthistoriker Ralph Melcher Museumsdirektor; wissenschaftlicher Mitarbeiter ist seit 2001 der Archäologe Franz-Josef Schuhmacher. Seit 2005 hat der Verfasser, Kunsthistoriker und Architekt, die Leitung des –wie es mittlerweile heißt – Landesdenkmalamtes inne. Nach dem Umzug des Amtes in die Räume des ehemaligen Zechenhauses der Grube Landsweiler-Reden in der Nähe von Neunkirchen hat auch die Altertümersammlung in der ehemaligen Waschkau der Anlage ihre neue Bleibe gefunden.

Vor dem Hintergrund dieser jahrzehntelangen Verbundenheit und Zusammenarbeit der beiden traditionsreichen Kulturinstitutionen ist zu wünschen, dass die vor allem in der jüngsten Vergangenheit erfolgreiche Zusammenarbeit ihre Fortsetzung in der Zukunft findet.

Kooperation mit der Technischen Universität Kaiserslautern

Im Zusammenhang mit dem Projekt „Erhaltungskonzept Klosterruine Wörschweiler“ konnte im Herbst mit der Bauaufnahme des südlichen Außenbereiches die Erfassung der Gesamtanlage abgeschlossen werden. Neben einer aktuellen vollständigen Bauaufnahme liegen in bildlicher Form nunmehr auch ein Bualtersplan und als dreidimensionale Animationen Bauphasenpläne vor.

Prof. Dr. J. Baulig
Leiter des Landesdenkmalamtes

Überblick



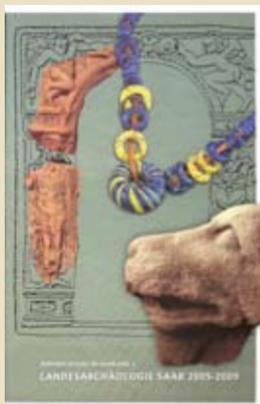
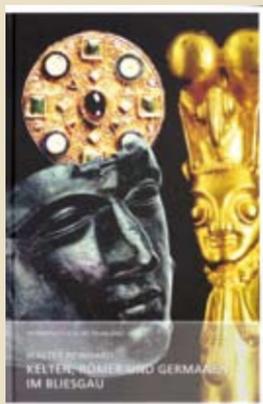
Saarbrücken, Baustelle Schillerplatz: Dokumentationsarbeiten, Foto: 2010

Die bereits seit Jahren laufenden größeren archäologischen Projekte in Reinheim, Borg, Schwarzenacker, Schwarzerden, Otzenhausen und Tholey konnten fortgesetzt werden. Sie werden in eigenen Beiträgen vorgestellt und brauchen deshalb hier nicht weiter behandelt zu werden. Darüber hinaus sind separate Aufsätze den Ergebnissen geophysikalischer Prospektionen an den römischen Villen in Niedaltdorf und Bliesdalheim gewidmet, einer Notgrabung in der Saarbrücker Altstadt (Schillerplatz), sowie einer kleinen Grabung an einem vorgeschichtlichen Abschnittswall auf dem Königsberg bei Itzbach, die eine touristisch motivierte Pflegemaßnahme an diesem bedeutenden Bodendenkmal vorbereitet.

Kleinere Maßnahmen verliefen 2010 eher unspektakulär. Wenige Beispiele sollen genügen. In Tettingen-Butzdorf war im Zuge einer privaten Baumaßnahme eine mit Steinen ausgekleidete Grube angeschnitten worden, in deren Füllung u.a. eine spätrömische Bronzeschnalle lag. Die Funktion der Anlage (alt ausgegrabene

Bestattung?) konnte in dem kleinen Ausschnitt nicht geklärt werden. Im Kreis Saarlouis wurde von einer Ackerfräse ein spätrömischer Münzschatz (Kupfermünzen des 4. Jh. n. Chr.) erfasst, herausgerissen und verstreut. Eine geomagnetische Untersuchung und eine kleine Ausgrabung folgten dieser Entdeckung. Sie erwiesen, dass der Hort im Bereich einer römischen Siedlung vergraben worden war. Von der Flurbereinigung war ein römisches Gebäude in Sehndorf betroffen. Es war in alter Zeit mehrfach Gegenstand von Grabungen. Teile des Mauerwerks lagen frei, bisher von dichtem Buschwerk geschützt. Nach Rodung der Hecken wurde das Gemäuer dokumentiert und anschließend zu seinem Schutz übererdet.

Bauarbeiten wurden vielfach betreut oder beobachtet, so z.B. Kanalbaumaßnahmen in Eft-Hellendorf. Dort waren in den 1950er Jahren, ebenfalls bei Anlage eines Kanals, auf 100 m Länge römische Kulturschichten beobachtet worden. Als nun an derselben Stelle erneut, aber breiter und tiefer ausgeschachtet werden sollte, wurden die Erdarbeiten intensiv archäologisch betreut. Außer einigen umgelagerten Resten war nichts Relevantes mehr zu beobachten. Es stellte sich heraus, dass vor wenigen Jahren der Graben erneut geöffnet und dabei das Bodendenkmal offenbar in größerem Umfang zerstört worden war – leider ohne dass die archäologische Denkmalpflege informiert wurde.



Aktuelle Publikationen der archäologischen Denkmalpflege im Saarland

Die Birg bei Limbach ist eines der bedeutendsten oberirdisch sichtbaren archäologischen Denkmäler im Saarland. Sie wird derzeit von der Gemeinde Schmelz in Absprache mit dem Landesdenkmalamt behutsam touristisch aufbereitet. Besonders verdienstvoll ist, dass auf alte Grabungen zurückgehende Gruben und Schneisen in den Wällen verfüllt

werden. Das verbessert das Erscheinungsbild wesentlich und erleichtert den Besuchern das Verständnis der Festungsanlage.

Mit dem Band 2 der Buchreihe „Denkmalpflege im Saarland“ konnte die Bodendenkmalpflege unter dem Titel „Landesarchäologie Saar 2005 – 2009“ eine Sammlung von Aufsätzen zu Funden und Forschungen der letzten Jahre der Öffentlichkeit vorstellen.

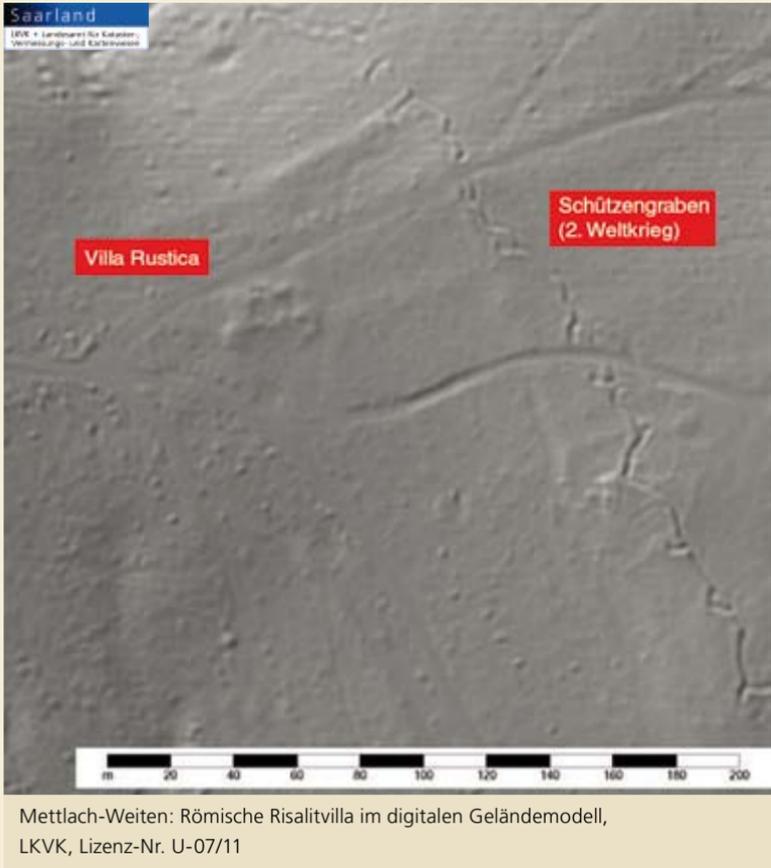
Fast gleichzeitig mit dem zweiten ist auch der dritte Band der Reihe „Denkmalpflege im Saarland“ erschienen. Die Monografie „Kelten, Römer und Germanen im Bliesgau“ behandelt die Archäologie des Saarpfalz- Kreises, wobei die bedeutenden Neufunde der letzten Jahre gebührend berücksichtigt werden.

2010 wurde regelmäßig die Vitrine „Aktuelles aus der Landesarchäologie“ im Museum für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken bestückt, u.a. waren dort Funde aus dem Saarbrücker Osthafen und aus Dillingen zu sehen. Die Ausstellung „Die Kelten. Druiden, Fürsten, Krieger“ im Industriemuseum / Weltkulturerbe Völklinger Hütte wurde vom Landesdenkmalamt durch Leihgaben, fachliche Beratung, Katalogbeiträge und die Restaurierungswerkstatt unterstützt.

Noch immer konnte aus Personalmangel das neue Werkzeug „digitales Geländemodell“ nicht systematisch für die Prospektion und Inventarisierung der saarländischen Geländedenkmäler eingesetzt werden. Mit Hilfe dieser flächendeckend vom Landesamt für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen zur Verfügung gestellten Technik ließen sich die Zahl der registrierten Bodendenkmäler vergrößern und zudem die Kenntnis / Lokalisierung bereits erfasster Denkmäler deutlich verbessern. Derzeit beschränkt sich die Nutzung / archäologische Auswertung der digitalen Geländemodelle nach wie vor auf ausgewählte Einzelfälle und auf den Einsatz im Rahmen von Gutachten und Stellungnahmen, die meist im Zusammenhang mit Bauleit- und Bauplanungen stehen.

Auch 2010 haben wieder zahlreiche Bürger die Arbeit der archäologischen Denkmalpflege unterstützt, sei es durch Fundmeldungen oder ehrenamtliche Tätigkeit, die von der Feldbegehung über die Mitarbeit in Grabungen und Baustellen bis zum unentgeltlichen wissenschaftlichen Gutachten reicht. Folgenden Personen gilt unser herzlicher Dank: Bernd Berretz, Siersburg; Gerhard Bräscher, Niedaltdorf; Hans Cappel, Blieskastel; Jürgen Gerhardt, St. Ingbert; Prof. Dr. Ludwig Heck, Dudweiler; Herbert Jäckel, Hasborn; Severin Lukas, Menningen;

Arnd Maes, Siersburg; Dr. Gerhard Müller, Scheid; Werner Müller, Nalbach; Johannes Naumann, Thalexweiler; Dieter Niemeyer, Wallerfangen; Harald Straub, Brotdorf; Stefan Zender, Differten. (Ad)



Mettlach-Weiten: Römische Risalitvilla im digitalen Geländemodell, LKVK, Lizenz-Nr. U-07/11

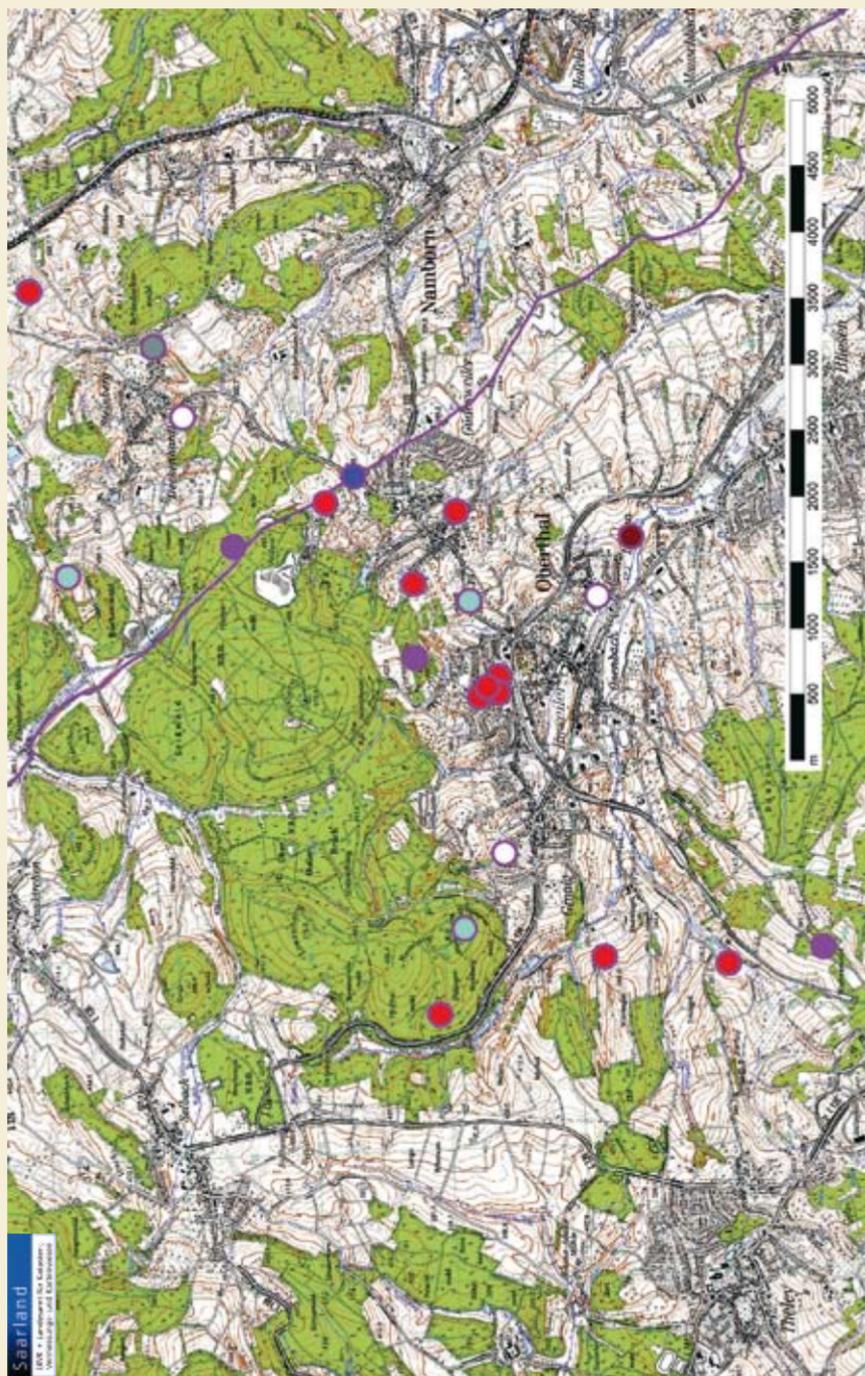
In früheren Jahren wurden Fundmeldungen in den Berichten der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland mit den zugehörigen Koordinaten publiziert. Die Fundmeldungen betrafen Einzelfunde ebenso wie Befundzusammenhänge, also Siedlungen oder ganze Gräberfelder, aber auch einzelne Fundstücke innerhalb dieser größeren Komplexe. So entstand keine lineare und handhabbare Liste sondern ein Sammelsurium von Fundmeldungen unterschiedlichster Qualität sowohl was die Erfassung anbetrifft als auch die Aussage selbst.

Heute geht die Inventarisierung in der Denkmalpflege mit dem Instrument Datenbank anders vor. Man versucht, die archäologische Realität in der virtuellen Welt „Datenbank“ abzubilden, indem es hier wie dort vier mögliche hierarchisch gegliederte Ebenen gibt: den Fundplatz, die Struktur, die Fundstelle und den Fund. Im Idealfall also ist das Denkmal ein Fundplatz, der sich in mehrere Strukturen unterteilt, die jeweils mehrere Fundstellen enthalten an denen wiederum je eine bestimmte Anzahl Funde geborgen wurden. Da die Realität aber so aussieht, dass sich nicht immer aus einer Fundmeldung ein Fundplatz, ja nicht einmal eine aus archäologisch fassbaren Gründen in irgendeiner Form zusammenhängende Fundstelle beschreiben ließe, wurde für die Inventarisierung entschieden, dass es Funde ohne darüber liegende Hierarchie geben kann – konsequenterweise gilt dies dann sinnentsprechend auch für Fundstellen und Strukturen, ja es kann einfach auch eine einzelne hierarchische Ebene fehlen, also ein Fund beispielsweise ohne Fundstelle und ohne Struktur einem Fundplatz zugeordnet werden. Das gilt beispielsweise für früher bereits entdeckte Fundstücke am Platz einer späteren Grabung, aber auch möglicherweise für Lesefunde beim Ablaufen eines bekannten Fundplatzes. Als Denkmal sind bei diesem Vorgehen genau die Daten zu interpretieren, die keine weitere hierarchische Ebene über sich haben. Alle unterhalb des Denkmals liegenden und ihm zugeordneten hierarchischen Ebenen sind als die Ausstattung des Denkmals zu betrachten, sie gehören zum Denkmal und sind mit ihm geschützt, müssen aber nicht zwangsläufig in einer Beschreibung der Ebene Denkmal enthalten sein. Nach einer Grabung und damit oft Entfernung aus der Örtlichkeit ist das Denkmal letztendlich aber wieder die Summe dieser Ausstattungsgegenstände. Denkmal im Sinne der Inventarisierung der Bodendenkmalpflege ist also beispielsweise die römische Siedlung mit einem Umfang von mehreren Hektar und tausenden von Kleinfunden ebenso wie das einzeln aufgelesene Steinbeil.

Liste der Bodendenkmäler der Gemeinde Oberthal

Kartengrundlage: LKVK, Lizenz-Nr. U-07/11

- 1. Gronig, Mommerich**
Abschnittsbefestigung;
Befestigte Höhensiedlung,
Latène A (480 - 375)
- 2. Gronig, Mommerich**
Abschnittsbefestigung;
Befestigte Höhensiedlung,
Späte römische Kaiserzeit
(300 - 450)
- 3. Gronig, In der Kripp**
Wasserleitung , Revolutio-
näre Neuzeit (1750 - 1850);
Zeitstellung unbekannt
- 4. Gronig, Im Kump**
Sonstiger Einzelfund
Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450)
- 5. Gronig,
Hinter Langershaus**
Gebäude (allgemein)
Mittelalter (450 - 1500)
- 6. Gronig, Steinhügel**
Villa / Hof (Wohnhaus
und Nebengebäude),
Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450)
- 7. Gudesweiler, Geißen-
hübel / In Leibert**
Bestattungsplatz,
allg. Spätlatènezeit,
Latène D (150 - 25)
- 8. Gudesweiler,
Hellschberg**
Funde, die auf Siedlung
schließen lassen, Römische
Kaiserzeit (25 v. - 450)
- 9. Gudesweiler,
Beim neuen Born**
Bestattungsplatz,
allg. Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450)
- 10. Gudesweiler,
Hellschberg**
Funde, die auf Siedlung
schließen lassen,
Frühatènezeit
(480 - 280); Römische
Kaiserzeit
(25 v. 450);
Späte Hallstattzeit
(600 - 480)
- 11. Gudesweiler,
Dickhauser Feld,
Vorm Scheuerberg**
Fundplatzart nicht interpre-
tierbar Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450)
- 12. Gudesweiler, Silzwald**
Grabhügelfeld
Vorgeschichte
(700000 - 25)
- 13. Gudesweiler,
Alte Trierer Straße
(Poststraße)**
Straße / Weg
Zeitstellung unbekannt
- 14. Oberthal, Steffesheck
/ Kapellendell**
Fachwerkhaus,
Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450)
- 15. Oberthal, Steffesheck
/ Kapellendell**
Funde, die auf Siedlung
schließen lassen,
Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450)
- 16. Oberthal, Steffesheck
/ Kapellendell**
Bestattungsplatz, allg. ;
Steinkiste, Steinkammer
Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450)
- 17. Oberthal,
Steffesheck**
Bestattungsplatz, allg. ;
Brandbestattung
Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450)
- 18. Oberthal,
Scheuerberg**
Hügelgrab, Tumulus
Vorgeschichte
(700000 - 25)
- 19. Oberthal, Linden**
Haus
Neuzeit (1500 - heute)
- 20. Oberthal,
Wüstung Kalmeren**
Wüstung
Spätmittelalter
(1150 - 1500)
- 21. Steinberg-
Deckenhardt, Auf dem
Immertsgrunder Hübel**
Bestattungsplatz, allg.
Spätlatènezeit, Latène D
(150 - 25)
- 22. Steinberg-
Deckenhardt,
Mittelste Eich**
Steingerät
Steinzeit (700000 - 4400)
- 23. Steinberg-
Deckenhardt,
Aufm Judenhübel**
Funde, die auf Siedlung
schließen lassen
Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450)
- 24. Steinberg-
Deckenhardt, Niedermeß**
Wüstung
Neuzeit (1500 - heute)



Einer der Öffentlichkeit zugänglichen Darstellung von Denkmälern im Netz und damit auch auf Karten stimmt das Landesdenkmalamt grundsätzlich zu, da man von dem gedanklichen Ansatz ausgehen kann, dass zum einen nur ein bekanntes Denkmal auch einen ausreichenden Schutz haben kann, dass zum anderen die öffentliche Wahrnehmung eines Denkmals auch das allgemeine Interesse daran hebt und damit per se eine größere Aufmerksamkeit und dadurch umfassenderen Schutz bedingt.

Gegen die öffentlich zugängliche Darstellung sprechen zwei Gründe: Erstens wird die überall aktive Raubgräberszene mit bequem zu erreichenden lokalisierbaren Daten versorgt. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Koordinaten der einzelnen Funde bereits in den Berichten der Staatlichen Denkmalpflege veröffentlicht waren und in wissenschaftlichen Publikationen auch weiterhin veröffentlicht werden müssen, da jeder archäologische Zusammenhang sich nur aus der Örtlichkeit erschließt, somit eben auch ein Denkmal nur Denkmal sein kann in Kenntnis des Zusammenspiels seiner ursprünglichen Umgebung. Insofern werden diese Daten zwar erschwert aber doch immer auch nicht nur dem interessierten Fachwissenschaftler sondern auch seinem „Gegenspieler“ zur Verfügung stehen. Hier könnte also durchaus die oben genannte zu erwartende höhere Schutzwirkung einer öffentlichen Wahrnehmung größer sein als die Gefahr vermehrter Raubgrabungen.

Zweitens sind archäologische Rohdaten nicht als Planungsdaten für Ingenieurbüros oder ähnliche Stellen zu verwenden. Sie bedürfen immer der Interpretation durch einen Archäologen. Dies ist der schwerwiegendste Grund gegen eine Veröffentlichung der Denkmale in öffentlich zugänglichen Karten. Dargestellt werden können nur die bisher bekannten Denkmale. Anders als moderne Planer dies gewohnt sind, schließen Lücken in der Darstellung auf der Karte nicht automatisch das Vorhandensein von Denkmälern in der Örtlichkeit aus. Dies hat verschiedenste Ursachen. Wenn Flächen beispielsweise nicht unter dem Pflug standen sondern – wie dies im Saarland oft der Fall ist – seit mehr als hundert Jahren bewaldet sind, wenn beispielsweise in einer Gemarkung ein rühriger Heimatforscher über Jahrzehnte Begehungen macht und Funde meldet, in einer anderen sich niemand gekümmert hat, wenn in den nördlichen Bereichen des Landes Funde nicht oder wenn, dann eher nach Rheinland-Pfalz gemeldet werden – immer dann sind Lücken in der Denkmalkenntnis zu erwarten, die nicht dazu führen dürfen, dass Planer solche

Flächen ohne weitere Einschränkung einfach überplanen dürfen. Der Archäologe ist in der Lage, anhand umgebender Denkmalstrukturen zu erkennen, ob eine bisher scheinbar fundleere Fläche eine hohe oder weniger große Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins bisher unbekannter Denkmale bietet. Bei einer Beteiligung des Landesdenkmalamtes als Träger öffentlicher Belange an den Planungen können dann entsprechende Präventivmaßnahmen zur Denkmalerkenntnis und Schutz des Kulturgutes getroffen werden.

Die Denkmaldatenbank enthält mehrere und je nach hierarchischer Ebene unterschiedliche beschreibende Felder, die Texte aus unterschiedlichen Quellen bereithalten. Diese Felder sind nicht für die Öffentlichkeit gedacht sondern dienen der wissenschaftlichen Bearbeitung ebenso wie als Ersatz für die Ortsakte und dem Umgang beispielsweise mit kleineren Literaturzitate bis hin zu Beschreibungen der Restaurierung einzelner Fundgegenstände mit den entsprechenden Materialien. Hier sind also Daten enthalten, die sowohl personenbezogen sind – und wenn es nur der Ausgräber, der Restaurator oder Erfasser des Datensatzes, oder aber der Fundmelder oder Eigentümer einer Sache ist. Zum anderen könnten auch Copyright-behaftete Texte enthalten sein. Für die zu veröffentlichende Liste von Denkmalen sind deshalb Texte anzulegen, die sich automatisch aus den beschreibenden fachlichen Thesauri zusammenstellen. Der so entstehende sogenannte „Listentext“ enthält neben dem Namen des Denkmals (in aller Regel der Flurname oder die Gewannenbezeichnung unter der das Denkmal in den Akten und der Literatur geführt ist) lediglich die Bezeichnung des Denkmals (Siedlung, Gräberfeld, Grab, Einzelfund etc.), sowie dessen Datierung. Diese Beschreibung ist ausreichend sowohl zur Information der interessierten Öffentlichkeit als auch für Gemeinden und Bauämter als Anhalt für die bis dato bekannten Denkmale. Die zugehörigen Koordinaten sollen nicht im Klartext veröffentlicht werden, sondern dienen verdeckt der Darstellung des Denkmals in der Karte.

Als Beispiel können die Liste der Bodendenkmale der Gemeinde Oberthal sowie die zugehörige Karte im Anhang dienen.

Mit der europäischen Richtlinie INSPIRE ist einerseits gewünscht, Daten über Denkmale einer breiteren Öffentlichkeit und auch dem Fachpublikum über die Landesgrenzen hinaus zugänglich zu machen, andererseits steht dem das Interesse des Landes entgegen, seine Denkmale vor unbefugtem Zugriff zu schützen. So soll auf keinen Fall ein Katalog der Begehrlichkeiten entstehen, aus dem heraus potentielle Interessenten sich

eine Liste von Gegenständen heraussuchen können, die dann aus den entsprechenden Einrichtungen, wie Museen und Sammlungen gestohlen werden, wie dies bereits in früheren Jahren in Schwarzenacker, Borg, Birkenfeld der Fall war. Die Bereithaltung von Daten in oben beschriebenen Ausmaß wiederum bietet diesen Angriffspunkt nicht. Die Daten sind tatsächlich lediglich als Fakten über Denkmale zu verstehen und können beispielsweise auch nicht einer wissenschaftlichen Auswertung z. B. von Fundgegenständen oder Fundgattungen wie beispielsweise einem Hortfund dienen, da einerseits solcher Fund für sich allein vorkommen kann und somit als Denkmal in der Liste aufgeführt ist, andererseits aber auch in einer vor- und frühgeschichtlichen Siedlung und erscheint dann als deren Ausstattung und somit dieser untergeordnet nicht als eigenständiges Denkmal. Er taucht in der Liste nicht auf. Wissenschaftliche Auswertungen bleiben damit der Zusammenarbeit und Genehmigung des Landesdenkmalamtes vorbehalten. (Schö)

Bodendenkmalpflege

Praktische Bodendenkmalpflege

Eine vorgeschichtliche Befestigungsanlage auf dem Königsberg bei Itzbach

Eine kleine, räumlich und zeitlich eng befristete Grabungsmaßnahme sollte eine empfindliche Lücke in der Kenntnis saarländischer Bodendenkmäler schließen, die sich Anfang der 1960er Jahre aufgetan hatte, aber – auf Grund ungünstiger Umstände – bis heute klafft. Reinhard Schindler hatte zwischen 1963 und seinem Wechsel aus der saarländischen Bodendenkmalpflege an das Rheinische Landesmuseum Trier im Jahr 1965 begonnen, ein größeres Forschungsprojekt zu verwirklichen: Die Erfassung, vor allem gründliche Vermessung, und die archäologische Untersuchung der Höhenbefestigungen. Hervorzuheben ist, dass dieses Projekt zwar in einer frühen Phase stecken blieb, aber dennoch die geleisteten Vor- und Teilarbeiten 1968 umfassend publiziert wurden und die Ergebnisse noch immer beeindruckend sind.

Erst während den Geländearbeiten wurde R. Schindler durch einen Hinweis aus der Bevölkerung auf bis dahin noch unbekanntes Wallanlagen auf dem Königsberg bei Itzbach aufmerksam. Der Höhenrücken mit steil in das Saartal abfallenden Flanken wird durch zwei Wälle abgeriegelt. Der 90 m lange Wall I ist bis 1,80 m hoch erhalten, weist an der Außenseite einen eindruckvollen Graben auf und grenzt eine kleine, rund 8000 qm umfassende Fläche an der Spitze des Bergsporns ab; Wall II ist 360 m südwestlich davon nur noch als Böschung im Gelände zu erkennen.

Schindler kam zwar nicht mehr zu Ausgrabungen auf dem Königsberg, veranlasste aber noch die Aufmessung der oberirdisch sichtbaren Befunde und publizierte den Plan samt einer kurzen Beschreibung. Da keine Funde vorlagen, ließ sich über die Datierung nur mutmaßen, und damit war auch die Funktion der Anlage in dem engen Geflecht von vor- und frühgeschichtlichen sowie mittelalterlichen Höhenbefestigungen am Rande des Saarlouiser Beckens nicht einzuschätzen. Diese landesgeschichtlich bedeutsame Frage sollte nun, im Grunde in Abrundung der 1964/1965 begonnenen Maßnahme, einer Lösung näher gebracht werden. Den Anlass bot die Anlage eines Premium-Wanderwegs über den Rücken des Königsberges, in dessen Zug auch die Wallanlagen durch Beschilderung erschlossen werden. Bei Gesprächen zwischen der Gemeinde Rehlingen-Siersburg und dem Landesdenkmalamt war die Frage aufgekommen, ob eine größere Bresche im Wall I, die zumindest teilweise erst in jüngerer Zeit bei Anlage eines Waldweges entstanden war, nicht wieder geschlossen und damit das Erscheinungsbild des Walles deutlich verbessert werden könnte. Diese denkmalpflegerische Maßnahme wäre ganz ohne Erkundung des Befundes unlauter gewesen, da nicht auszuschließen war, dass die Lücke im Wall auf einen antiken Befund

zurückgehen könnte. Zudem lag der Gedanke nahe, neben dem Weg ein Profil anzulegen, um – ohne größere Beeinträchtigungen des Originalbefundes und ohne umfangreiche Erdarbeiten – einen Schnitt durch den Wall anlegen und seinen Aufbau beobachten zu können.

In Vorbereitung der „Reparatur“ des Walles wurde also eine Ausgrabung angesetzt, die zwischen dem 2.8. und dem 20.8.2010 stattfand. Sie wurde dankenswerterweise unterstützt durch die Gemeinde Rehlingen- Siersburg und die Arbeiterwohlfahrt Siersburg.



Königsberg: Blick über die Grabungsfläche von W; vorne der Graben, hinten der Wall und die teilweise freigelegte Front der Festungsmauer, Foto: 2010

Die nur etwa 40 qm große Grabungsfläche liegt am Nordende des Abschnittswalles, etwa 10 m von seinem Abbruch an der Steilhangkante entfernt. Dem Wall war ein (samt der schräg zur Mauer ansteigenden Berme) 9 m breiter, an dieser Stelle nur 1 m tiefer, ganz in den anstehenden Sandsteinfels gehauener Sohlgraben vorgelagert. Das im Graben abgebaute Material konnte zum Bau der Festungsmauer verwendet werden, deren Versturzung den Wall bildet. Die Verfüllung des Grabens war erstaunlich homogen. Nur dicht an der Sohle

konnte humoses Material beobachtet werden, das sich in der Benutzungszeit angesammelt haben muss. Darüber lag gelber Lehm, eher eingefülltes als eingeschwemmtes Material. Es ist zu vermuten, dass während der Nutzungszeit der Graben regelmäßig gereinigt wurde; alternativ dazu ist es denkbar, dass die Festung auf dem Königsberg nie fertig wurde oder nur sehr kurze Zeit in Funktion war. Danach kann der Graben nicht lange offen gelegen haben.

Die Mauer war mörtellos aus recht großen Bruchsteinen errichtet. Ihre Breite betrug 2,20 m. Sie konnte auf eine Länge von 1,70 m untersucht werden. Dabei ergaben sich keine Hinweise auf Holzeinbauten. Die Mauer war sorgfältig gesetzt, die Front aus mächtigen Blöcken sauber gefügt. Eine massive Rückfront wies das Bauwerk nicht auf; an der Innenseite gab eine gut 5 m breite Erdrampe Halt, die zugleich den Aufstieg zur Mauerkrone ermöglichte. Der Fuß der Rampe war mit größeren, plattig verlegten Sandsteinen befestigt. Am Profil war diese eindrucksvolle Mauer bis zu 6 Lagen

hoch erhalten, neben dem Weg aber nur noch in maximal 3 Lagen. Da der Wall im Süden viel mächtiger ansteht, dürfte die Mauer dort noch weit höher aufragen.

Überraschend war, dass sich am südlichen Rand der Grabungsfläche, am Rand des heutigen Weges, eine aus massigen Sandsteinblöcken gesetzte Mauerkante rechtwinklig zum Frontverlauf abzeichnete, bei der es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine Torwange handelt. Weitere Untersuchungen im Bereich des Waldweges sind erforderlich, um diese Hypothese abzusichern.

Das einzige Fundstück, das die dreiwöchige Grabung erbrachte, ist eine kleine Wandungsscherbe, die in dem Lehm zwischen den Mauerfugen steckte. Sie ist nicht genauer zeitlich einzuordnen, aber zweifellos vorge-schichtlich. Da sie sicher unabsichtlich als Altstück in die Lehmmasse geraten ist, kann sie zur Datierung der Bergfestung nicht viel beitragen. Die Fundarmut passt zu den Beobachtungen am Graben. Möglicherweise ist die Festung auf dem Königsberg nie fertig gestellt oder nur sehr kurze Zeit benutzt worden. Nach der Bauweise der Mauer, der Position sowie Konstruktion des Tores und der geringen Größe der nutzbaren Fläche hinter Wall I zu urteilen, ist eine Datierung in die späte Bronzezeit am wahrscheinlichsten. Sollte sich das durch die geplanten weiteren Grabungen bestätigen, wäre damit endlich ein wichtiger und schon lange gesuchter Baustein zum Verständnis der Region in der sog. Urnenfelderzeit gefunden – einer Zeit, die durch reiche Kultde-pots im Umkreis um den Königsberg (z.B. Wallerfangen, Saarlouis, Bouzonville) gut belegt ist. (Ad)



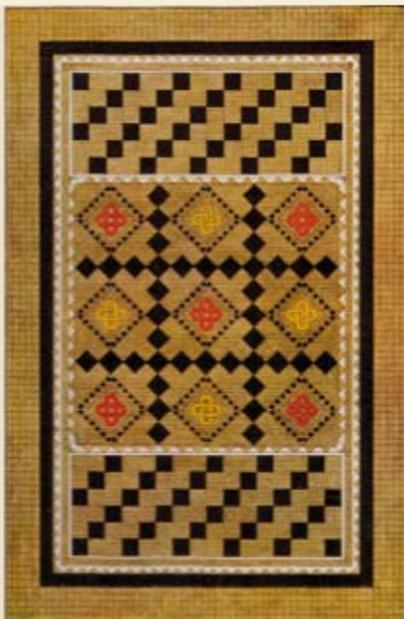
Königsberg: Vorne Fundament der Festungsmauer, hinten rechts die aus Lehm aufgeschüttete Rampe an der Innenseite der Mauer, Foto: 2010



Königsberg: Die aus großen Sandsteinen sauber gesetzte Front der Festungsmauer von W mit der mutmaßlichen Torwange rechts, Foto: 2010

Bodendenkmalpflege

Geophysikalische Untersuchungen an der römischen Großvilla „Weiler“ in Niedaltdorf



Niedaltdorf, „Weiler“: Aquarellierte Zeichnung des 1835 aufgefundenen und kurz danach zerstörten Mosaikfußbodens. Größe etwa 5,30 m : 3,50 m.
Nach H. Maisant 1971, Originalzeichnung im Rheinischen Landesmuseum Trier



Niedaltdorf, „Weiler“: Eines der zahlreichen Bruchstücke von ornamental bemaltem Deckenverputz, Restaurierung G. Bräscher, Foto: M. Frey 2011

Derzeit werden bedeutende, in den 1980er Jahren im Rahmen einer kleinen Rettungsgrabung geborgene römische Deckenmalereien aus Niedaltdorf von Martin Frey wissenschaftlich bearbeitet. Dies führte zwangsläufig auch zur Beschäftigung mit dem Gebäude, aus dem der wichtige Fundkomplex stammt. Sie kommt einer Reise zu den Anfängen der Vorgeschichtsforschung im Saarland gleich, denn diese Siedlungsstelle wurde bereits 1835 entdeckt und in Teilen ausgegraben. Dabei kam ein Mosaikfußboden in guter Erhaltung zum Vorschein, der aber leider – glücklicherweise, nachdem bereits eine aquarellierte Zeichnung angefertigt war – zerschlagen wurde. Die Namen Louis Jacques Gisbert de Villers († 1844) und Philipp Schmitt (1805-1856), beides Exponenten früher archäologischer Forschungen in der Saarregion, sind mit diesem bedeutenden Fund und mit der Fundstelle verknüpft.

Der Ackerbau hat im Laufe der Jahrzehnte immer wieder Funde zu Tage gefördert, darunter auch einen Teil der Freskofragmente, die dankenswerterweise von Gerhard Bräscher ehrenamtlich in einer mit dem Landesdenkmalamt abgestimmten Notbergung vor dem zerstörerischen Pflug gerettet werden konnten. Dass die Fundstelle eine recht großflächige Ausdehnung hat, ließ sich teilweise an der Streuung der ausgepflügten Funde erkennen, auch an flachen Bodenerhebungen.

Die genaue Ausdehnung war so aber nicht zu ermitteln, da etliche Flächen im Bereich der Fundstelle als Weideland genutzt wurden und deshalb keine Funde zu Tage kamen. Diese Nutzung überwiegt heute, und das schafft ideale Voraussetzungen für den Einsatz geophysikalischer Messverfahren zur Erkundung des Untergrundes. Zunächst wurde die Geomagnetik angewandt. In einem zweiten Arbeitsgang wurden Lücken, die bei dem geomagnetischen Verfahren geblieben waren, durch den Einsatz von Georadar geschlossen.

Das auf dieser Basis erstellte Diagramm liefert ein deutliches Ergebnis, was die Nebengebäude und das Hofareal der Villa angeht. Dagegen ist das Hauptgebäude im Osten bisher nur vage als große Fläche von mindestens 80 m : 40 m zu erkennen, deren östlicher Rand (die Fassade zur Talseite hin) noch nicht erfasst worden ist. Das rote Rechteck markiert grob die Fundposition der Wand- und Deckengemälde, die im Hauptgebäude zutage gekommen sind.

Viel aufschlussreicher sind die Ergebnisse zum Wirtschaftshof, der sich westlich an das Hauptgebäude anschließt. Er weist die Anlage als Villa vom längsaxialen Typ aus, der gekennzeichnet ist durch eine große Flächenausdehnung und einen von einer Mauer eingefassten weiten Wirtschaftshof; dieser ist umgeben von Nebengebäuden, die entlang der Hofbegrenzung aufgereiht sind und entweder innerhalb oder außerhalb der ummauerten



Niedaltdorf, „Weiler“: Die graphisch umgesetzten Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchung. Die dunkleren Flächen sind mit Georadar erkundet (Mauern hell), die helleren geomagnetisch (Mauern dunkel). Rechts zeichnet sich das nur teilweise erfasste Hauptgebäude recht unscharf ab. Dagegen ist der westlich anschließende Wirtschaftshof mit Umfassungsmauern, Wegen, Wasserleitung (?) und außen an die Mauern angelegten Nebengebäuden recht deutlich erkennbar. Die Gesamtanlage erstreckt sich über mindestens 170 m Länge. Vermessung und Diagramm Firma Posselt & Zickgraf, Traisa 2010/2011; Kartengrundlage LKVK, Lizenz-Nr. U-07/11

Fläche stehen. Bisher sind rund 50 Villen jenes Grundrisstyps im Römischen Reich bekannt geworden. Nur ausnahmsweise sind diese weitläufigen Anlagen in ihrer ganzen Ausdehnung ohne neuzeitliche Überbauung geblieben. Somit gehört die längsaxiale Villa von Niedaltdorf trotz der Störungen durch den Ackerbau und durch die alten Grabungen zu den besterhaltenen.

In Niedaltdorf sind fünf von insgesamt wahrscheinlich mindestens sechs Nebengebäuden geophysikalisch nachgewiesen. Sie sind an längs verlaufende Einfassungsmauern außen angesetzt, die ein 127 m : 68 m großes, von Einbauten weitgehend freies Hofareal säumen. Ein Abschluss dieser Fläche ist an der westlichen Schmalseite nur an der südlichen Ecke erkennbar. Möglicherweise gab es dort keine Mauer, sondern nur einen Zaun. Wozu diese großen Höfe dienten, wird immer wieder diskutiert. Möglicherweise waren es Viehweiden.

Entlang den Längsseiten des Wirtschaftshofes sind parallel zur Außenmauer verlaufende Strukturen zu erkennen, die wahrscheinlich als gepflasterte Wege zu deuten sind. Sie sind möglicherweise an der Hofseite durch eine zweite Mauer begrenzt und dienten zugleich als Vorplätze zu den Nebengebäuden.

Die Nebengebäude sind – wie Grabungen in Reinheim und Borg zeigten – oft stattliche Bauwerke, die nicht nur als Schuppen, Scheunen oder Werkstätten, sondern teilweise auch als Wohnhäuser etwa für einen Verwalter oder für Arbeitskräfte und ihre Familien dienten. Neben Mauern und Häusern sind Strukturen zu erkennen, die auf Wasserleitungen / Abwasserkanäle und Gruben hinweisen.

Ohne eine regelrechte Ausgrabung ist nun über die Villa „Weiler“ schon Vieles bekannt. Zwar könnte eine Grabung diese Erkenntnisse noch vermehren, zudem Gewissheit in Fragen bringen, die derzeit nur hypothetisch beantwortet werden können. Dem Forscherdrang steht aber der Auftrag des Denkmalpflegers entgegen, möglichst viele Denkmäler unverändert und ohne Informationsverluste (also noch nicht ausgegraben) in die Zukunft zu retten. Dazu haben die Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchungen eine optimale Grundlage geliefert. Wir kennen nun die Ausdehnung der Anlage recht genau, können auch ihre wissenschaftliche Bedeutung besser abschätzen als bisher. Die Großvilla von Niedaltdorf ist ein Kleinod, das wir bewahren und als Erbe an kommende Generationen ungeschmälert weitergeben sollten. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Grabhügel der frühen Keltenzeit und römisches Gräberfeld von Reinheim „Furtweg“



Reinheim „Furtweg“, Römisches Brandgrab, Foto: 2010

Der Mehrperiodenfriedhof von Reinheim „Furtweg“ mit einer Grabhügelgruppe von der Bronze- (12. Jh. v. Chr.) bis zur Mittellatènezeit (um 200 v. Chr.) und einem frühromischen Brandgräberfriedhof des 1.-2. Jh. n. Chr. wurde im August 2010 großflächig sondiert. Ca. 10 m nordwestlich des mittellatènezeitlichen Kriegergrabes vom Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. wurde noch ein weiteres Grab FST 320 aus der Anfangsphase der Späten Hallstattzeit Ha D 1 entdeckt (680-580 v. Chr.), das der Pflug bereits stark in Mitleidenschaft gezogen hatte.

Nach Wegnahme der ca. 0,30 m starken Humusschicht zeichnete sich im hellen Sandboden eine Grabgrube als rechteckige, bräunliche Verfärbung von ca. 3 m Länge und 1,60 m Breite ab, die Nordwest-Südost ausgerichtet war.

Von der ehemaligen Körperbestattung hatte sich keinerlei Knochenmaterial erhalten. Dies lässt sich auf die zersetzende Wirkung der aggressiven Kieselsäure des örtlichen Sandbodens zurückführen. Er steht als alluviale Ablagerungen der Blies über dem Muschelkalkfelsen an.

Offensichtlich beidseitig getragen, fanden sich 0,25 m voneinander entfernt zwei frühkeltische Bronzearmringe vom Typ Lorrain mit Rippengruppen und kleinen Scheibenenden. Etwa in der Mitte des nordöstlichen Grubenrandes lagen wenige Wandungsscherben eines handgemachten Tongefäßes, das der Pflug größtenteils zerstört hatte.



Reinheim „Furtweg“, Grab 320. Frühkeltische Bronzearmringe vom Typ Lorrain mit anhaftenden Textilresten, Foto: 2010

Die Auffindung der Armringe mehr im südöstlichen Grabbereich belegt, dass die Körperbestattung mit dem Kopf nach Südosten ausgerichtet war. Auch ohne anthropologisches Gutachten lässt sich durch die paarige Tragweise der Armringe, die man in Männergräbern bislang niemals beobachtet konnte, auf eine weibliche Bestattung schließen. Für die durch den Pflug eingeebnete Grabanlage darf der für die frühkeltische Führungsschicht verbindliche Grabhügel postuliert werden.

Bronzearmringe vom Typ Lorrain sind im südöstlichen Saarland und Lothringen bis hin zum Westrand der Vogesen verbreitet. Sie umschreiben gemeinsam mit anderen Trachtgegenständen eine kleinräumige, regionale Einheit der frühen Kelten des 7. Jahrhunderts v. Chr.

Im dem Ackergelände südlich der Blies scheint die Grabhügelgruppe „Furtweg“ mit inzwischen 9 Grabhügeln, die von der Späten Bronze- bis in die Mittellatènezeit datieren, vollständig erfasst. Am Fuße des Tal beherrschenden Bergsporns „Homerich“ gelegen, dürfte sich eine Verbindung mit der 450 m südwestlich gelegenen Nekropole der frühkeltischen Fürstin mit bislang 10 Hügeln herstellen lassen. Offensichtlich hat die neuzeitliche Bebauung, bei der nach Aussage von Einheimischen viele „glänzende Ringe“ gefunden wurden, zur Zerstörung der dazwischen liegenden Grabhügel geführt. (Rei)

Bodendenkmalpflege

Großvilla Reinheim

Ein besonderer Fund im Umfeld des Nebengebäudes B5

Die Grabungsarbeiten in der ersten Hälfte des Jahres 2010 konzentrierten sich auf die Fortsetzung der archäologischen Untersuchungen im Außenbereich des Nebengebäudes B8, das möglicherweise als Wohnhaus des Verwalters der Villa diente (vgl. Jahresbericht 2007, 41-42). Diese Vermutung basiert zunächst auf der Aufgliederung des Gebäudes in mehrere Räume, von denen ein Raum mit einer Fußbodenheizung ausgestattet war. Des Weiteren waren die Räumlichkeiten verputzt und bemalt. Viele Fragmente von Fensterglas, Reste vom Unterbau von Terrazzofußböden und Fragmente von Sandsteinsäulen untermauern diese Annahme. Das Fundmaterial der letzten Grabungskampagne belegt eine Besiedlung des Außenbereiches des Gebäudes B8 seit dem 1. Jahrhundert n. Chr.

In der zweiten Hälfte des Jahres 2010 standen im Mittelpunkt der archäologischen Arbeiten das Freilegen und die abschließende Untersuchung des Nebengebäudes B5 des Hofareals der römischen Villenanlage. Durch diese Maßnahme wurde die gesamte Westseite der pars rustica dokumentiert, an der sechs Einzelgebäude aufgereiht sind. Der Abstand der Nebengebäude 2 bis 6 untereinander beträgt eine Länge von ca. 41 m.

Trotz intensiver landwirtschaftlicher Nutzung des Geländes, die zu gravierende Zerstörungen des Gebäudes B5 geführt haben, kann seine Größe ermittelt werden. Es weist eine Länge (NS) von 11 m und eine Breite (OW) von 8 m auf, eine Größe, die auch die folgenden drei Gebäude nachweisen. Die vier aus losen Kalksteinen bestehenden Fundamente sind im Verband errichtet. Die Fundamenttiefe beträgt ca. 0,70 m. An der Westseite wurde in einer jüngeren Bauphase ein schmaler Raum angebaut. Keramik und Münzen erlauben die Datierung der Besiedlung des Neben-



Reinheim, Nebengebäude B5, Foto: 2009



Reinheim, Nebengebäude B5: Kasserolle und Flachschale aus Bronze, Foto: 2010

gebäudes B5 vom 1. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts, ein Zeitraum, in den die Besiedlung der gesamten bislang ausgegrabenen Villenanlage chronologisch eingeordnet wird.

Drei besondere Funde kamen im November 2010 ans Tageslicht. Es handelt sich um eine Kasserolle, eine Flachschale, beide aus Bronze,

und ein Hackbeil aus Eisen, die dicht außerhalb der Südwestecke des Nebengebäudes B5 in einer schwärzlich verfüllten Grube gefunden wurden. Die Kasserolle hat einen Durchmesser von ca. 19,2 cm, eine Höhe von 5,8 cm und wiegt 302 g. Die Flachschale dagegen weist einen Durchmesser von 13,8 cm auf, eine Höhe von 2,7 cm und ein Gewicht von 177 g. Es kann vermutet werden, dass es sich um eine Deponierung handelt.

Das Freilegen des Nebengebäudes B5 bestätigt die in den letzten Jahren gestellte Hypothese, dass die Gestaltung des Hofareals das Ergebnis eines überlegten architektonischen Plans gewesen ist. Zu jedem Nebengebäude der Westseite steht an der Ostseite in derselben Achse ein Pendant. Der gesamte Hof (300 x 135 m) ist mit einer Steinmauer eingefasst, die nicht mit den Einzelgebäuden im Verband errichtet wurde. Sie wurde in derselben Technik wie die Nebengebäude gebaut. Eine nur teilweise erfasste Quermauer (OW) deutet auf eine Trennung zwischen *pars urbana* und *pars rustica* hin. Geophysikalische Messungen innerhalb des Hofareals konnten keine Mauerstrukturen oder Steinpflasterungen feststellen.

Das 80 m breite und fast 62 m tiefe Herrenhaus erreichte man – nach dem Betreten des Hofareals durch ein an der Südseite gelegenes Torhaus – über eine zentrale Achse, die vermutlich als Allee gestaltet war. Das Torhaus und ein Nebengebäude sind im Rahmen der Visualisie-

rungspläne des Saarpfalz-Kreises als Träger des Parks, im Maßstab 1:1 rekonstruiert worden.

Zweifellos diente die Großvilla von Reinheim als Wohnsitz einer mächtigen Familie, die so finanzstark war, dass sie sich ein derart prunkvolles Anwesen leisten konnte. Es ist anzunehmen, dass die Villa von Reinheim den Mittelpunkt des Landgutes eines Großgrundbesitzers bildete. Erwähnenswert ist auch die Nähe – es sind nur einige Hundert Meter – der Villenanlage zum vicus Bliesbruck (F), in dem im 3. Jahrhundert etwa 1000 Menschen gelebt haben.

Der längsaxiale Grundriss und die Innenfläche des Hofareals von mehreren Hektar sowie die Aufreihung der Einzelgebäude in fast gleichen Abständen an seinen Längsseiten, lassen die Villenanlage von Reinheim in den Typus der längsaxialen Großvillen einreihen. (Sa)

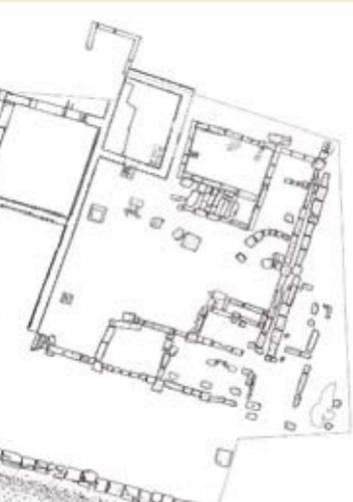


Reinheim: Luftaufnahme der Großvilla, Foto: 2010

Bodendenkmalpflege

Schwarzenacker Grabungskampagne 2010 Beginn der Ausgrabungen in Haus 5

Schwarzenacker blickt auf eine lange Forschungsgeschichte zurück, die ihren Anfang mit den Aufzeichnungen in den Chroniken des Klosters Wörschweiler nimmt. Urbar sollte das Gelände im Bliestal unterhalb des Zisterzienserklosters gemacht werden und eben dieses Unterfangen gab der Flur ihren Namen. „Auf der Ungnade“ wurde die Parzelle genannt – ein beredtes Zeugnis dafür, dass sich die Mönche keiner leichten Aufgabe gegenüber sahen. Nach diesen ersten Hinweisen auf eine römische Siedlung findet die Forschungsgeschichte mit der Untersuchung des Gräberfeldes „Auf dem Heidenhübel“ durch Johann Christian von Mannlich im Jahre 1777, „Multitalent“ und Adlat des Herzogs Carl II. August von Zweibrücken, ihre Fortsetzung. Mit der Forschungsgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts ist vor allem der Name Prof. A. Kolling verbunden. Unter seiner Leitung wurden erste systematische Ausgrabungen durchgeführt, deren Ergebnisse ihren Niederschlag in Rekonstruktionen bzw. Teilrekonstruktionen des heutigen Freilichtmuseums fanden und als profunde Basis für alle folgenden Grabungen dienten, so auch der Nachuntersuchung von Haus 5. Im Vorfeld eines geplanten Neubauprojektes für ein multimediales Informationszentrum wurde im April 2010 in diesem Areal mit den Grabungen begonnen.



Schwarzenacker: Steingerechter
Grundriss von Haus 5,
Zeichnung: 2010

Die Aufzeichnungen der Ära Kolling beinhalten einen Plan von Haus 5, das sich im südlichen Bereich des heutigen Freilichtmuseums befand. Die zu untersuchenden Strukturen fügten sich zwischen Haus 4 im Norden und Haus 22 im Süden in die Bebauung der Insula ein. Im Westen öffnete sich Haus 5 zu einer vorgelagerten Portikus, die - flankiert von einem Abwasserkanal - an eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Straße anschloss.

Der obertägige Befund ließ im Norden und Osten Zweischalenmauerwerk andeutende Teilrekonstruktionen erkennen. Die Mauerzüge im westlichen und südlichen Bereich von Haus 5 bestanden in originaler Bausubstanz aus bearbeiteten Sandsteinblöcken. Bei diesen zu Beginn der Ausgrabungen angetroffenen Strukturen handelte es sich zweifelsfrei um die letzte von insgesamt mindestens fünf Bauphasen von Haus 5.

Zahlreiche Pfostenlöcher belegten, dass das Gebäude auf der Fläche von Haus 5 während der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. in Fachwerk-Ausführung bestand. Mehrere, sich teilweise überlagernde Öfen und Herdstellen belegten einen Produktionszweig, der hohe Temperaturen erforderte. Außer Kontrolle geraten, mag der Umgang mit eben diesen Temperaturen für die zweimalige, zumindest partielle Zerstörung der Fachwerkstrukturen verantwortlich gewesen sein, die sich in den entsprechen-



Schwarzenacker: Luftbild von Haus 5 vor Grabungsbeginn im Frühjahr 2010, Foto: 2010

den, mit verziegeltem Lehm durchsetzten Brandschichten widerspiegelt. Das Gebäude der dritten Bauphase scheint in einer nicht langlebigen Mischbauweise aus Stein und Fachwerk errichtet worden zu sein, was ein bis auf die Rollierung abgetragener Mauerzug im Süden der Nordmauer von Haus 5 belegte. Kurz darauf erfuhr Haus 5 eine vierte Umgestaltung in Zweischalentechnik, die den Anbau hypocaustierter Räumlichkeiten in der Nordostecke von Haus 5 vorsah. Unter dem Plattenbelag des zugehörigen Praefurniums wurde eine Münze geborgen, die in die Zeit um bzw. nach 100 n.Chr. datiert. Der südlich an den hypocaustierten Raum grenzende Keller dürfte in zeitlichem und funktionalem Zusammenhang mit den Strukturen der vierten Bauphase stehen.

Zahlreiche Aussparungen, die an den Sandsteinblöcken der Gebäudebegrenzung von Haus 5 im Westen und Süden beobachtet wurden, legten die Vermutung nahe, dass sich über den Sandsteinblöcken der fünften und letzten bislang nachweisbaren Bauphase Fachwerkwände erhoben. Die zeitliche Einordnung dieser Bauphase wirft Probleme auf, da die zugehörigen Schichten und Funde zu Beginn der Ausgrabung 2010 nicht mehr existent waren.

Nicht nur die Befunde, auch das Spektrum, die Qualität und der Erhaltungszustand der Fundobjekte der letztjährigen Forschungen bestätigen das bereits bestehende Bild vom Leben in einem durch seine Standortvorteile über drei Jahrhunderte begünstigten römischen Vicus. In 2011 setzen sich die Ausgrabungen fort. (K) (Em)

Grabungsprojekt „gallorömischer Vicus“ Wareswald, Grabungskampagne 2010



Wareswald Raum C7: zwei unterschiedlich konstruierte Drainagerinnen. Links der mit Bruchsteinen gefüllte Graben. Rechts: in den anstehenden Lehm eingetiefte Rinne, Foto: 2010



Mit rotem Sand des Kellerbodens angefüllte Drainage in Raum C7. Detail, Foto: 2010



Mit Bruchsteinen gefüllte Drainage in Raum C7. Detail, Foto: 2010

Ausgewählte Ergebnisse

Im Verlauf der Saison 2010 konnte im Bereich des Siedlungskernes der Raum C7 intensiv untersucht und auch bis auf den gewachsenen Boden ausgegraben werden. Der Boden des Raumes bestand aus einer Schicht roten Sandes, was auf seine ursprüngliche Funktion als Keller hinweist, denn die Böden der Keller in Raum B4 als auch in C3 waren sehr ähnlich gestaltet. Nach dem Abtrag des Sandes traten zwei unterschiedlich konstruierte Drainagegräbchen zum Vorschein. Das eine war als flache Rinne in den gewachsenen, gelben Lehm eingetieft, am Rand mit zwei Reihen Steinen begrenzt, eine Abdeckung war nicht mehr zu beobachten.

Die zweite Rinne verlief süd-östlich und bestand aus einer mit Bruchsteinen gefüllten Rinne. Beide Drainagen liefen in einem Bogen Hang abwärts unter der hangseitigen Mauer des Raumes hindurch und dienten der Entwässerung des Kellers. Wohin die Abwässer letztlich geführt und entsorgt wurden, ist weiterhin nicht bekannt. Nach Beendigung der Ausgrabungen wurde der Innenraum zur Bestandssicherung bis über Fundamenthöhe aufgeschottert und die Mauersteine neu verfugt.



Wareswald: Grabungssituation im Bereich der Räume D2/3 und D13, Foto: 2010

Im Bereich des Raumes D2/3 wurde ein Teil des Besucherweges aufgegeben und die Wegführung neu gestaltet. Dadurch ist nun möglich, den bereits in Teilen aufgedeckten Raum D3 näher zu erforschen. Diese Arbeiten begannen im Herbst 2010 und werden in der Kampagne 2011 fortgesetzt, auch um das Verhältnis von D3 zum Raum D13 mit apsidialem Abschluss zu klären und den Grundriss des Gebäudekomplexes D weiter zu vervollständigen.

Eine kurze Grabungskampagne galt den Befunden am so genannten Mars-Tempel.

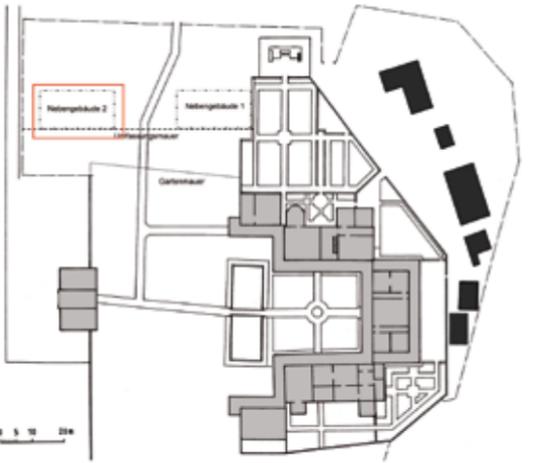
Die Mauern des Kernbaues wurden weiter freigelegt. Aus den Grabungsergebnissen konnte bislang ein über Eck genordetes, ca. 11,80 m x 13,40 m messendes Gebäude zeichnerisch rekonstruiert werden. Sowohl die südöstliche, als auch die nordöstliche Mauer weisen einen Risaliten auf. Ein bislang nur undeutlich zu erkennender Fundamentgraben außerhalb des Kernbaues deutet auf weitere Räume im Gesamtkomplex hin. Hier sind jedoch die Ergebnisse weiterer Untersuchungen in den nächsten Kampagnen abzuwarten. (He)



Wareswald: Blick auf den Kernbau des sog. Mars-Tempels, Foto: 2010

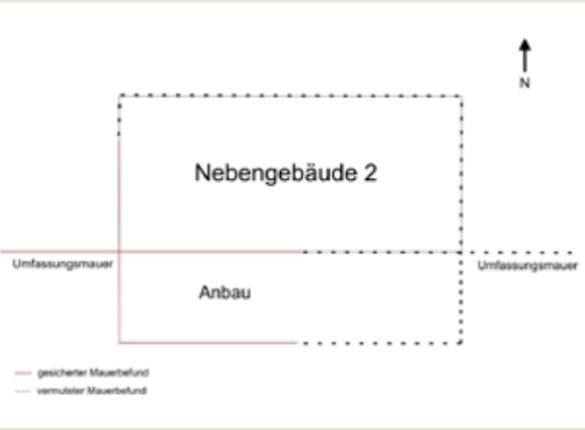
Bodendenkmalpflege

Erste Grabungskampagne im Nebengebäude 2 der römischen Villa Borg



Borg: Lage des Nebengebäudes 2, Plan: B. Birkenhagen 2010

Im Frühjahr 2010 konnte mit den Grabungen im Nebengebäude 2 begonnen werden. Es liegt, ebenso wie das bereits untersuchte Nebengebäude 1, an der nördlichen Umfassungsmauer des Wirtschaftshofes, etwa 25 m westlich von Nebengebäude 1 entfernt. Bisher wurde ein Areal im südwestlichen Teil des Gebäudes abgetieft. Dieses Areal wurde in vier kleinere Teilareale von jeweils 5 m x 5 m aufgeteilt. Zuerst wurde der Mauerversturz im südwestlichsten dieser Teilareale abgetragen. Darunter kamen sehr schnell die ersten Mauerkronen zum Vorschein. Neben der erwarteten Umfassungsmauer des Wirtschaftshofes konnten auch Teile der West- sowie der Südmauer des Gebäudes erfasst werden. Ähnlich wie bei Nebengebäude 1 war das Gebäude nach Süden,



Borg: Schematischer Plan von Nebengebäude 2 beiderseits der Umfassungsmauer des Wirtschaftshofes (ohne Maßstab), Skizze: B. Birkenhagen 2010

über die Umfassungsmauer hinaus, erweitert worden. Zu diesem Zweck wurde die Westwand von Nebengebäude 2 nach Süden nachträglich um etwa 4 m verlängert. Dass es sich um einen Anbau handelt, gibt eine Baufuge deutlich zu erkennen. Die südliche Mauer des Anbaus verläuft

direkt an der südlichen Grabungsgrenze. Die östliche Mauer konnte noch nicht erfasst werden. Der bisher untersuchte Teil des Anbaus war mit einer massiven Lage Wandverputz mit teilweise noch erhaltener Bemalung verfüllt. Es ließen sich florale Motive in grün, rot und gelb erkennen. Leider konnten die Fragmente nur in Kleinteilen geborgen werden, da der Putz sehr instabil war. Über dieser Lage mit Wandbemalung lag eine massive Ziegelschicht, die offenkundig durch den Zusammenbruch des Daches entstanden war.

Auch in den bislang ergrabenen Bereichen des Kernbaues nördlich der Umfassungsmauer fand sich diese massive Ziegelschicht. An der Westwand wurden in der Ziegelschicht die Knochen eines Rindes gefunden. Sie lagen zum großen Teil in anatomischer Ordnung, sodass davon ausgegangen werden kann, dass das Tier vollständig in den Schutt gelangte. Ob man hier einen Kadaver in einer Ruine entsorgt hat, oder ob das Tier von dem zusammenbrechenden Dach erschlagen wurde, lässt sich nicht eindeutig sagen. Unter der Ziegelschicht befindet sich ein Stampflehmboden aus rotem Lehm. Genauerer Aufschluss über die Nutzung des Gebäudes müssen weitere Grabungen liefern. Aufgrund des Fundmaterials ist zu vermuten, dass das Gebäude im 4. Jh. unbrauchbar wurde. Weitere Aussagen zur Datierung lassen sich derzeit noch nicht machen. (Bi)

Bodendenkmalpflege

Die Grabungssaison 2010 im Projekt „Keltischer Ringwall von Otzenhausen“ der Terrex gGmbH

Mit dem Jahr 2010 wurde die mittlerweile zwölfte Grabungskampagne im Projekt durchgeführt. Wie immer galt das Interesse sowohl dem zentralen Oppidum auf dem Dollberg bei Otzenhausen, als auch dessen historischem Umfeld.

Auf dem „Hunnenring“ wurden die in den vorausgegangenen Jahren untersuchten Grabungsflächen im Bereich des gallorömischen Tempelchens erfolgreich abgeschlossen. Eine wissenschaftliche Auswertung der Tätigkeiten steht noch aus. Jedoch kann schon jetzt eine vertiefte Erkenntnis betreffs der chronologischen Ausdehnung gallorömischen Kultes prognostiziert werden.

Diesbezüglich barg eine neu eröffnete Grabungsfläche NW des Tempels eine kleine Sensation. Zur Lokalisierung einer aus den Altgrabungen W. Dehns (1936-40) bekannten Grabenanlage wurden dort mehrere Suchschnitte angelegt. Gleichzeitig mit der Wiederentdeckung des altbekannten gallorömischen Grabens fanden sich überraschend auch die Reste behauener, ortsfremder Sandsteine. Nach deren genauerer Sichtung zeigte es sich, dass diese Bearbeitungsspuren aufwiesen.

Teils waren sorgfältig gearbeitete Dekorelemente wie Wülste oder Hohlkehlen erkennbar, die sicher als Fragmente von Architekturteilen oder Denkmäler zu interpretieren sind. Andererseits wies ein Teil der Fragmente halbplastische Dekorelemente auf. Diese ließen sich sowohl in den Bereich zoomorpher Darstellungen (Fisch), als auch in den anthropomorphen Bereich einordnen. Vor allem der verschliffene Kopf einer, mit üppiger Haartracht versehenen, menschlichen oder götterähnlichen Figur stach aus dem Ensemble heraus. Ergänzt wurde dies durch einen, in Dreiviertelplastik ausgeführten, anthropomorphen Schenkel. Dieser war leider auch nur als Bruchstück erhalten. Als



Weihstein aus Sandstein, Fragment, Kopf einer Matrone?, Foto: Terrex 2010

Beifunde fanden sich Münzen und Keramiken gallorömischer Machart.

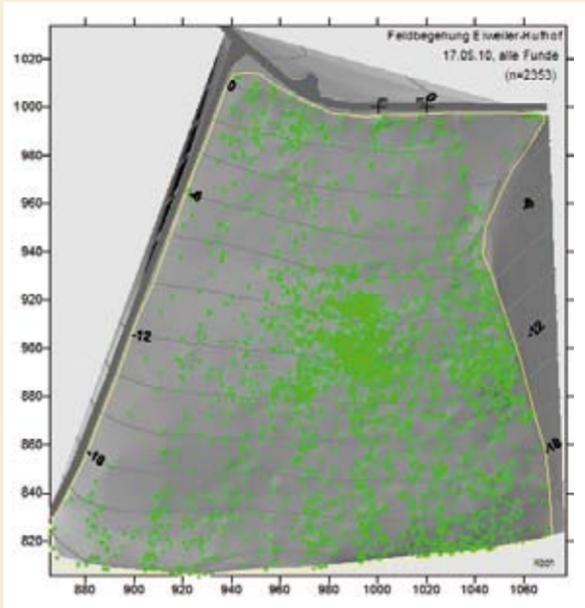
Ein erster Deutungsversuch scheint darauf hin zu weisen, dass es sich bei den aufgefundenen Dekortteilen um die Reste vermutlich mehrerer Weihe- denkmäler handelt. Vergleiche weisen hierbei in das Umfeld der Treverer. So fanden sich vor allem in der Eifel mehrere Matronenheiligtümer (z.B. Nettersheim, Krs. Euskirchen), die weibliche Muttergottheiten mit ähnlicher Haartracht wie bei dem Otzenhausener Fund aufzuweisen haben.

Diesen ersten Deutungsansatz heißt es nun mit den folgenden Grabungen zu bestätigen.

Einen weiteren Schwerpunkt der Arbeiten 2010 bildeten ausführliche Prospektionen. Diese wurden auf vier archäologischen Fundstellen des Einzugsgebietes des keltischen Ringwalls Otzenhausen durchgeführt. Hierbei wurden nicht nur vorgeschichtliche Fundstellen, wie das stark zerstörungsgefährdete spätkeltisch bis gallorömisch datierende Flachgräberfeld von Reinsfeld „Lösterchen“ begangen. Auch die benachbarte, ebenfalls in Flur „Lösterchen“ liegende gallorömische Villenanlage war Bestandteil der Untersuchungen. Konnten auf dem Gräberfeld mittels Fundkonzentrationen Schwerpunkte herausgearbeitet werden, die die Lokalisierung spätkeltischer Adelsgräber und eines möglichen Opferplatzes erlauben, so macht die Fundverteilung im Bereich der Villenanlage auf eine Gliederung der Fundstelle in verschiedene Funktionsbereiche wie Hofgelände mit Funktionsgebäuden oder Hauptgebäude aufmerksam. Innerhalb der Fundverteilungen des Hauptgebäudes ließen sich gar Bereiche mit Heizungsanlage von solchen ohne unterscheiden.



Nettersheim, Eifel: Detail eines Matronenweihesteins, Foto: Fritsch 2010



Fundverteilung gallorömische Villa bei Eiweiler, Gmd. Nohfelden, Grafik: Terrex 2010

Ähnliche Ergebnisse konnten für eine gallorömische Villa in Eiweiler, Gde. Nohfelden, „Hufhof“ erzielt werden, deren Ausdehnung durch die Erfassung aller oberflächlichen Funde, bzw. deren digitale Vermessung eruiert werden konnte.

Mit der Untersuchung eines spätmittelalterlichen Marktfläckens auf dem „Peterberg“ bei Braunshausen, wurden zusätzliche Ergebnisse bzgl. der weiteren Entwicklung des Umfeldes um den „Hunnenring“ erzielt. Eine präzise Aufnahme von ca. 1000 Einzelfunden erlaubt nun eine genaue Aussage hinsichtlich der Lage und Größe des ehemaligen Marktes.

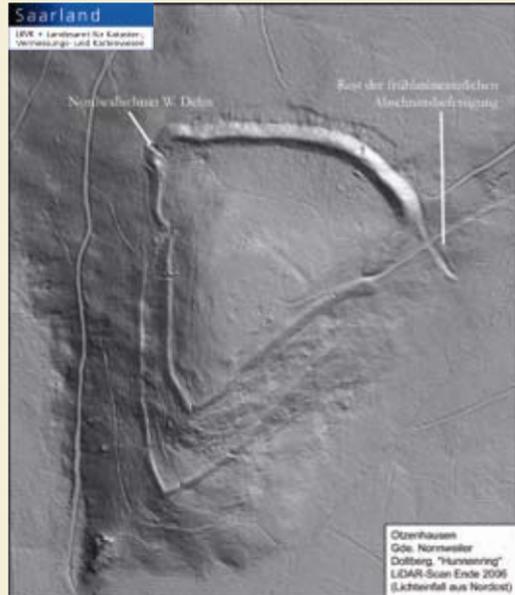
Insgesamt wurden bei den angesprochenen Prospektionen ca. 4500 Funde mittels Tachymeter dreidimensional vermessen. Diese Arbeiten werden, ebenso wie die Grabungen auf dem Otzenhausener Ringwall in 2011 fortgeführt werden. Die Arbeiten stellen einen wichtigen Beitrag zur chronologischen und funktionalen Einordnung einzelner Fundstellen, bzw. der Erkenntnis historischer Abläufe im Umfeld des keltischen Oppidums dar. In einer Datenbank wurden bislang über 330 Fundstellen im Umfeld des „Hunnenrings“ erfasst. (Fr)

Aktuelle Forschungen zur Entwicklung des „Hunnenrings“ von Otzenhausen, Gem. Nonweiler, Lkr. St. Wendel

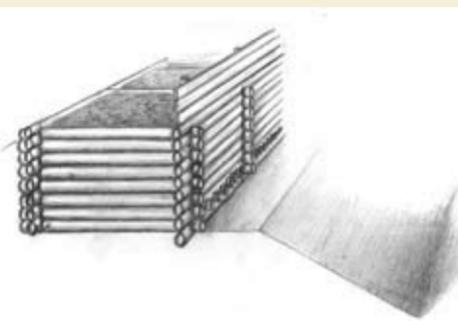
Der 18,5 ha große „Hunnenring“ auf dem Dollberg bei Otzenhausen darf nicht zuletzt aufgrund seiner beeindruckenden, noch auf bis zu 10 m Höhe erhaltenen Befestigungen als spätkeltisches Zentrum der Region um den Hochwald gelten. Während bereits in den 1930er Jahren unter der Leitung von Wolfgang Dehn umfangreiche Untersuchungen im Bereich der Innenfläche des Oppidums durchgeführt wurden, lagen bislang nur wenige Informationen hinsichtlich Datierung und Aufbau der Wehrmauern vor. Die Interpretation der nach Ausbruch des Krieges nur flüchtig dokumentierten Altgrabungen scheiterte an der bisweilen unklaren Ansprache von Befunden, die eine Rekonstruktion der Befestigungen stark erschwerte.

Im Rahmen eines seit 2006 am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz laufenden Forschungsprojektes zu Besiedlungsgeschichte, Kulturlandschaftsgenese und sozialem Wandel im Umfeld des „Hunnenrings“ kam daher der Frage nach der Entwicklung dieser Anlage eine besondere Bedeutung zu. Mit Hilfe mehrerer Schnitte durch die Überreste der Befestigungen konnten verschiedene Ausbauphasen des Oppidums unterschieden und datiert werden.

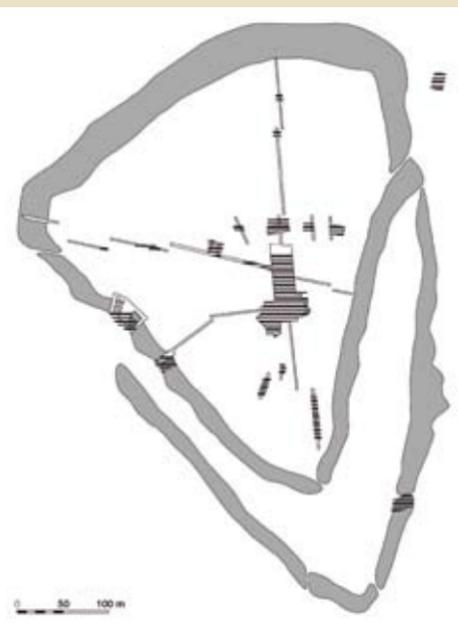
Bereits in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. existierte auf dem Dollberg eine Abschnittsbefestigung, deren Überreste in Form eines stark verflachten Wall-Graben-Werkes an der Ostflanke des Höhenrückens bis heute im Gelände sichtbar sind und bis in das angrenzende Tal hinabziehen. Die gleiche Struktur konnte auch im äußersten Westen des Nordwalles von W. Dehn in Form eines Erdkernes im Innern der spätlatènezeitlichen Steinbefestigung beobachtet wer-



LiDAR-Scan des „Hunnenrings“ mit den Resten der frühlatènezeitlichen Abschnittsbefestigung (mit freundlicher Genehmigung des LKVK Saarland, Lizenz Nr. U-07/11)



Rekonstruktionsvorschlag der frühlatènezeitlichen Abschnittsbefestigung, Zeichnung: S. Hornung



Verbreitung der frühlatènezeitlichen Funde am „Hunnerring“, Grafik: S. Hornung

den. In diesem Bereich biegt die Anlage offensichtlich in Richtung Süden um, so daß hier mit einem Zugang bzw. einer Torkonstruktion zu rechnen sein dürfte. Mittels einer Sonde an der Ostflanke des Dollberges konnte die Abschnittsbefestigung als Holz-Kasten-Konstruktion von 5-6 m Breite rekonstruiert werden. Dieser war eine etwa 2 m breite Berme vorgelagert, welche die Wehrmauer von einem asymmetrisch angelegten, rund 2,4 m tiefen Spitzgraben trennte. Der Höhenunterschied zwischen Grabensohle und Wall beträgt noch 4,5 m. Er dürfte ursprünglich bei mindestens 6 m gelegen haben.

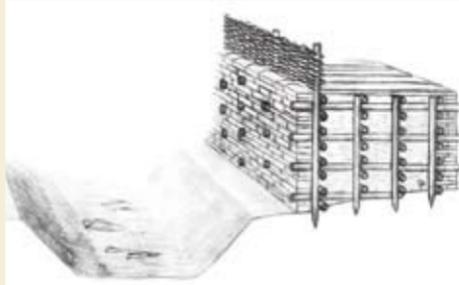
Der Nutzungszeit dieser frühlatènezeitlichen Abschnittsbefestigung kann zudem einiges keramisches Fundmaterial zugeordnet werden, das vor allem vom Hauptplateau des Dollberges vorliegt. Weitere Funde der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur fanden sich in den Kulturschichten unter den spätlatènezeitlichen Wehrmauern des „Hunnerring“ sowie in der Verfüllung eines Grabens, der sich im LiDAR-Scan deutlich im Innern der Befestigung abzeichnet. Nur wenige Befunde auf dem Hauptplateau des „Hunnerring“ enthalten ausschließlich frühlatènezeitliches Material, so daß der Umfang dieser ersten Phase von Siedlungstätigkeit letztlich schwer

zu beurteilen ist. Aufgrund der bislang geborgenen Menge keramischer Funde ist jedoch eher unwahrscheinlich, daß auf dem Dollberg eine ausgedehnte Besiedlung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur existierte.

Obwohl die Abschnittsbefestigung eine Fläche von gut 10 ha einschließt, liegen aus den nördlichen Arealen der Anlage nur vereinzelt frühlatènezeitliche Funde vor, so daß sich die Nutzung vor allem auf das Hauptplateau des Dollberges beschränkt haben dürfte.

Einer zweiten, sicher auch in der Spätlatènezeit genutzten Ausbauphase der Befestigungen des „Hunnerrings“ ist der bereits zuvor erwähnte Graben am Rande des Hauptplateaus zuzurechnen, der möglicherweise aber bereits in der Frühlatènezeit angelegt wurde. Es handelt sich um eine rund 6 m breite, gut 2 m tiefe Struktur, die bis auf den gewachsenen Fels abgetieft ist. Entgegen der Deutung von W. Dehn als Überrest eines Weges handelt es sich bei dem Graben um ein Befestigungswerk, welches einst das Dollbergplateau abriegelte (Die nach Aussage des gewählten Böschungswinkels ursprünglich angestrebte Tiefe wurde jedoch wohl aufgrund des nur schwer zu bearbeitenden Quarzit-Untergrundes nicht erreicht).

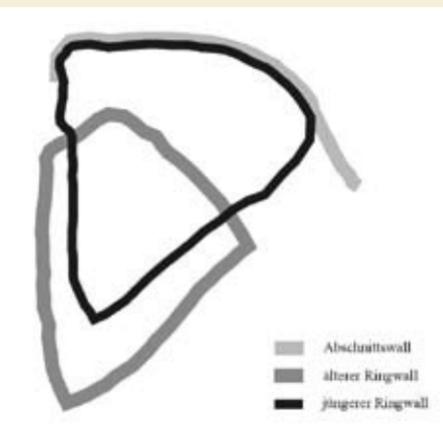
Getrennt durch eine schmale Berme kamen nur wenig dahinter gleichmäßige Reihen von Pfostengruben zutage. Der Befund ähnelt auffällig einer für das Oppidum von Wallendorf belegten älteren Ausbauphase der Befestigungen. Es dürfte sich um eine murus Gallicus-ähnliche Mauerkonstruktion mit senkrechten Pfosten handeln, welche dem Bauwerk in dem zum Teil steil abfallenden Gelände zusätzliche Stabilität verleihen und ein Abrutschen der Mauer verhindern sollten. Zwar ist die Auswer-



Rekonstruktion der Nordmauer des ersten jüngerlatènezeitlichen Ringwalls, Zeichnung: S. Hornung



Pfostenspuren der Nordmauer des ersten jüngerlatènezeitlichen Ringwalls, Foto: D. Rieth 2010



Ausbauphasen des „Hunnenrings“,

Grafik: S. Hornung

tung des umfangreichen Fundmaterials noch nicht abgeschlossen, die planmäßige Verfüllung des Grabens im Zuge der Errichtung der oberen Randbefestigung des „Hunnenrings“ wird jedoch anhand der keramischen Funde recht präzise zu datieren sein. Sie dürfte im Laufe von LT D1b oder LT D2a erfolgt sein.

Einiges spricht dafür, daß die Mauern des Annex, die jeweils in Richtung Norden allmählich auslaufen, ebenfalls dieser älteren Ausbauphase des Oppidums angehören und gemeinsam mit der anhand des Grabens faßbaren älteren Nordmauer einen ersten Ringwall bildeten. Die Annex-Mauern waren in

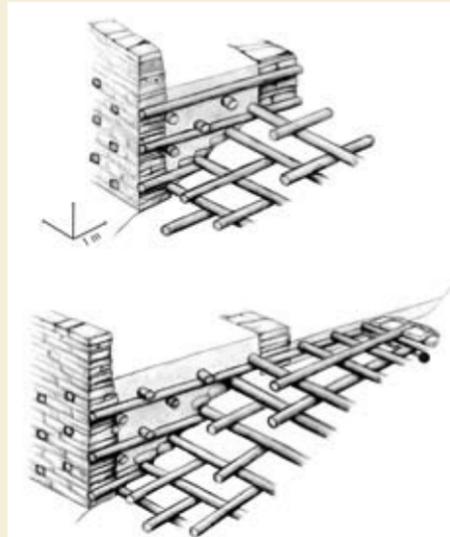
murus Gallicus-Technik in den Hang gebaut, wobei die Fundamentsteine jeweils auf künstlich angelegten, seichten Terrassen lagen, die einen ebenen Baugrund boten. Die Innen- und Außenfront der etwa 6 m breiten Mauern waren aufgrund des gut erhaltenen Blendmauerwerks zweifels-



Blendmauerwerk der Innenfront des Annex, Foto: D. Rieth 2010

frei zu lokalisieren. Ähnlich wie bereits die frühlatènezeitlichen Funde kam auch das Material des ersten jüngerlatènezeitlichen Siedlungshorizontes fast ausschließlich im Bereich des Hauptplateaus zutage. Der Graben markiert die nördliche Grenze der Fundverbreitung. Eine kleinflächige Sondage in der Innenfläche des Annex erbrachte keinerlei Siedlungsreste. Daher ist derzeit zu vermuten, daß in diesem Bereich keine Bebauung existierte.

Die Errichtung der gewaltigen Nordmauer wie auch der oberen Randbefestigung des „Hunnerings“ ist vor dem Hintergrund einer Siedlungsausweitung auf dem Dollberg zu sehen, die am Ende der Stufe LT D1b oder am Beginn von LT D2a erfolgte. Diese Mauern bilden einen gegenüber der älteren Phase nach Norden verschobenen, jüngeren Ringwall (Abb. 6) Foto: 2010. Auf Basis einer Nachgrabung im Bereich des alten Schnittes Dehn 10a konnte die Konstruktionsweise der Befestigung rekonstruiert werden. Hier fanden sich Hinweise auf eine Zweiphasigkeit der Mauern oder eine nachträgliche Planänderung, da nach Ausweis einer in den Hang eingegrabenen Terrasse zunächst mit einer rund 4 m breiten, freistehenden Mauer in murus Gallicus-Bauweise zu rechnen ist. Vermutlich mußte man jedoch durch eine Änderung der Konstruktionsweise dem steilen Gefälle des Hangs Rechnung tragen, welches die Stabilität der Befestigungen womöglich beeinträchtigte. Daher wurde die Mauer im Bereich von Schnitt Dehn 10 a schließlich als etwa 6 m breiter murus Gallicus mit rückwärtigen Mauerankern ausgeführt. Eine Reihe von sehr großen Steinblöcken diente zur Arretierung des Balkengerüsts im Bereich der oberen Terrasse, an deren Rand die Befestigungen anschlossen. Durch die Deponierung einer zickzackverzierten Nauheimer Fibel im Fundament dieser Mauer ist eine recht präzise Datierung ihres Baus in die Zeit zwischen 80 und



Rekonstruktion der beiden Ausbauphasen der oberen Randbefestigung des „Hunnerings“ nach den Befunden in Schnitt Dehn 10a (Zeichnung: S. Hornung). Der Punkt markiert die Fundstelle der Nauheimer Fibel



Zickzackverzierte Nauheimer Fibel aus dem Fundament der jüngsten Befestigung des „Hunnenrings“, Foto: R. Müller/RGZM 2010

60 v. Chr. möglich. Dieser könnte somit vor dem Hintergrund der historisch belegten Übergriffe rechtsrheinischer Stämme zu sehen sein.

In jedem Falle erreicht die Besiedlung des „Hunnenrings“ im Laufe der Stufe LT D2a ihren Höhepunkt. Siedlungsfunde auch aus den Arealen unmittelbar am Fuße des Nordwalles belegen eine Bebauung auf einer Fläche von bis zu 10 ha Ausdehnung. Der zentralörtliche Charakter der Siedlung kann zu-

mindest für diese Zeit kaum bezweifelt werden, zumal zahlreiche Schmiedeschlacken die Anwesenheit metallverarbeitender Handwerker ebenso belegen wie der Bau einer solch mächtigen Wehrmauer das logistische Potential der lokalen Oberschicht. Zudem ist bereits für die spätkeltische Zeit die Existenz eines Heiligtums auf dem Dollberg als Vorgänger des bescheidenen römischen Kultbezirkes anzunehmen. Eine größere Menge von Amphorenscherben der Form Dressel 1 belegt ferner die Einbindung der Siedlung in weitreichende Handels- und Kulturverbindungen und scheint Zeugnis einer wirtschaftlichen Blüte in der Region.

Bislang noch recht schwer zu fassen ist die Ursache für den Niedergang des Oppidums um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. Möglicherweise besteht ein unmittelbarer Zusammenhang mit der römischen Eroberung des Treverergebietes, zumal, ähnlich wie auf dem Titelberg, auch vom „Hunnenring“ einzelne Hinweise auf eine zumindest kurzfristige Anwesenheit römischen Militärs vorliegen. Dieser These wird im Rahmen zukünftiger Forschungen weiter nachzugehen sein. (Ho)

Weiterführende Literatur:

S. Hornung, Mensch und Umwelt I – Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Wandel der Kulturlandschaft um den „Hunnenring“ bei Otzenhausen, Gem. Nonnweiler, Lkr. St. Wendel. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 192 (Bonn 2010).

M. Wiegert, Der „Hunnenring“ von Otzenhausen, Lkr. St. Wendel. Die Siedlungsfunde und Bauungsstrukturen einer spätlatènezeitlichen Höhenbefestigung im Saarland. Internat. Arch. 65 (Rahden / Westf. 2002).

Bodendenkmalpflege

Ein Schacht im Garten, Grabungen zum römischen Bergbau in Wallerfangen-St. Barbara

Im Bereich des römischen Azurit- Bergbaus in Wallerfangen-St. Barbara wurden auch 2010 die Ausgrabungen des Deutschen Bergbaumuseums Bochum fortgesetzt. In diesem Jahr erfolgte die Untersuchung des Bergbaus ausnahmsweise einmal von der Tagesoberfläche aus.

Hauptziel der Kampagne 2010 war die übertägige Untersuchung eines Schachtes, der untertage in einen der Abbauräume mündet. Dank der Vermessung von Dipl.-Ing. Gero Steffens (DBM) konnte der Schacht an der Tagesoberfläche lokalisiert werden, auf einem Privatgrundstück nahe der Grundstücksgrenze. Der Grundstückseigentümer hatte dankenswerterweise bereits im Vorjahr der Untersuchung zugestimmt.

Im Garten des Anwohners wurde eine Fläche von 2,5 m auf 2,5 m aufgedeckt. Aufgrund naher Bebauung durch einen Swimmingpool bzw. die Grundstücksmauer konnte die Grabungsfläche nicht beliebig erweitert werden. Der angetroffene Schachttrichter besaß einen Durchmesser von mehreren Metern und reichte über die Grabungsgrenzen hinaus. Da der eigentliche Schachtmund im anstehenden Sandstein nicht ergraben werden konnte, lässt sich über seine Maße nur spekulieren. Beim Übergang zum Abbauraum besitzt der Schacht einen Durchmesser von ca. 1 m, sehr viel größer dürfte er im oberen Bereich auch ursprünglich nicht gewesen sein.

Der Schacht wurde bis in eine Teufe von 6,5 m untersucht und dokumentiert. Dabei zeigten sich im oberen Bereich mehrere Planierschichten, die neueren Datums sind und teilweise von der Erschließung des Grundstücks stammen. Ab einer Teufe von ca. 1,6 m änderte sich die Füllung, sie bestand aus fast schwarzem Sediment mit viel organischem Material: Ästen, Rasenplaggen und Wurzeln. Dies zeigt, dass der Schacht nach seiner Auflassung nicht wieder verfüllt wurde, sondern lange offen stand, langsam zuwuchs und im Lauf der Zeit zusedimentierte. Eine vergleichbare Verfüllung wurde auch untertage am Übergang zum Abbauraum beobachtet. Der Erhaltungszustand der organischen Materialien deutet darauf hin, dass die (letzte) Befahrung in der Frühen Neuzeit erfolgte. Ob die Bergleute dabei einen neuen Schacht abgeteuft oder einen römischen Schacht neu aufgewältigt haben, lässt sich leider nicht entscheiden.

Der Schacht ist insgesamt etwa 15 m tief, inklusive der etwa 1,6 m mächtigen Planierschichten, die bei der Anlage der Siedlung aufgeschüttet wurden. Auf Grund der ungünstigen Lage können die Untersuchungen des Schachtes nicht über die erreichte Teufe von 6,5 m hinaus fortgesetzt werden.

Die Ausgrabungen wurden auch in diesem Jahr wieder ermöglicht durch die Förderung der Wilhelm- Mommertz- Stiftung, des Landesdenkmalamtes im Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr des Saarlandes sowie des Landkreises Saarlouis. (Kö)



Wallerfangen-
St. Barbara:
Dokumentation
der Verfüll-
schichten des
Schachtes,
Foto:
G. Körlin 2010



Wallerfangen-
St. Barbara:
Blick in den
Schacht während
der Ausgrabung,
Foto:
G. Körlin 2010

Bodendenkmalpflege

Neue Forschungen zur gallorömischen Villa Rustica von Bliesdalheim „Ober den Heizwiesen“

Im Juli 2010 wurde am Standort der gallorömischen Villa rustica von Bliesdalheim „Ober den Heizwiesen“ eine geophysikalische Prospektion durchgeführt. Die Messungen sollten weitere Aufschlüsse darüber geben, wie weit sich der antike Gutshof erstreckte und welchen Grundriss die Baustrukturen aufweisen.

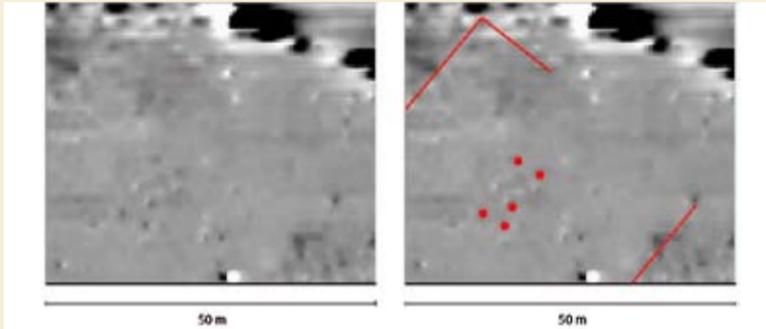
Bereits im Jahr 1887/88 führte der Historische Verein der Pfalz aus Speyer eine Ausgrabung in der Flur durch, welche sich oberhalb des Dorfes am Hang des Kahlenberges befindet. Bei der Grabung wurden Mauerreste von vier oder fünf Gebäuden aufgedeckt, deren Grundriss allerdings unvollständig ist und viele Fragen aufwirft. Lediglich ein Bau konnte nahezu vollständig freigelegt werden, wobei es sich um ein Badegebäude handelt, welches u.a. ein Kaltbad, Fußbodenheizung und eine Latrine aufwies.

In den vergangenen Jahren erfolgten mehrere Begehungen der Flur, bei denen oberirdische Geländemerkmale dokumentiert wurden. Dabei konnte ein Gebäudeschutthügel mit einem Durchmesser von etwa 35 m, Kalkbruchsteinen, Kalkmörtel, Dachziegel- und Sandsteinfragmenten postuliert werden, unter dem sich das Hauptgebäude des Gutshofes verbergen könnte. Weiter unterhalb befinden sich zwei künstliche Geländeterrassen, die in einer Flucht mit dem Gebäudeschutthügel verlaufen und daher ebenfalls bereits in römischer Zeit entstanden sein könnten. Die mit dem Auge beobachteten Geländeingriffe wurden durch die Auswertung der Daten eines Airborne-Scans bestätigt. Zusammen mit den Beobachtungen bei Bohrkernentnahmen kann für die Villa rustica eine Mindestgröße von etwa 2,3 ha nachgewiesen werden.

Bei der geophysikalischen Prospektion wurde mithilfe eines Caesium-Magnetometers des Typs G-858 eine 50 x 50 m große Fläche unmittelbar südwestlich des erwähnten Gebäudeschutthügels gemessen. Im geomagnetischen Befund des Areals sind jedoch keine Strukturen erkennbar, die eindeutig im Zusammenhang mit der römischen Anlage stehen. Auffällig



Bliesdalheim „Ober den Heizwiesen“: Im Einsatz mit dem Caesium-Magnetometer, Foto: A. Stinsky 2010



Bliesdalheim „Ober den Heizwiesen“: Ergebnis der geomagnetischen Prospektion 2010, Bild: D. Rieth 2020

sind lediglich vier orthogonal angeordnete dunkle Verfärbungen, die sich im Zentrum einer rechteckigen Fläche befinden, die durch drei lineare Strukturen eingegrenzt wird.

Im Anschluss an die Geländearbeiten wurden erstmals auch die Funde der Altgrabung von 1887/88, welche in der Sammlung des Historischen Museums der Pfalz in Speyer lagern, zeichnerisch dokumentiert. Neben einigen, typologisch nicht näher bestimmbareren Keramikfragmenten, mehreren Haarnadeln aus Bein, einer schiefernen Schminkplatte, Bruchstücken von Glasgefäßen mit Rippen- und Noppenzier und einem Schlüssel mit Löwenkopf sind nur wenige Funde vorhanden, die zur Datierung der Anlage herangezogen werden können. Eine Fibel des Typs Feugère

29/Riha 7.22/Titelberg 55 weist zusammen mit der bläulichen Glasschale mit Rippenzier darauf hin, dass die Villa spätestens im 2. Jh. n. Chr. entstand. Eine tetrarchische und zwei konstantinische Münzen belegen, dass der Gutshof mindestens bis ins erste Drittel des 4. Jh. n. Chr. besiedelt war. Ein spätantiker Spinnwirtel mit Zirkeldecor, zu dem Parallelfunde aus dem Vicus von Bliesbruck und der Großvilla von Reinheim bekannt sind, ist möglicherweise ein Indiz für eine noch jüngere Besiedlung. (St) (Hau) (Bra) (Ri)



Bliesdalheim „Ober den Heizwiesen“:
Bemalte Wandputzfragmente,
Foto: A. Stinsky 2010

Bodendenkmalpflege

Träger öffentlicher Belange

Für das Jahr 2010 wurde das Landesdenkmalamt 184 Mal als Träger öffentlicher Belange beteiligt. Damit erreicht die Anzahl der Verfahren einen höheren Stand als in den vergangenen 5 Jahren. Nach wie vor betreffen die Planverfahren oft sehr kleine Flächen und Einzelbauvorhaben. Dabei handelt es sich beispielsweise um Abrundungssatzungen und Ähnliches, teilweise auch Aufhebung bestehender Bebauungspläne, in einigen Fällen auch die Bestandssicherung bestehender Bauten außerhalb rechtsgültiger Planungen. In diesen Fällen ist der Eingriff in den Boden zumeist gering und auf Flächen beschränkt, die durch vorherige Bauarbeiten bereits tiefgreifend verändert sind, so dass mit der Entdeckung von bisher nicht bekannten Denkmälern eher nicht zu rechnen ist. Die Einrichtung von Windkraftanlagen verbraucht dagegen regelmäßig große Flächen mit einem Bodeneingriff, der neben den sehr großen Fundamentgruben der eigentlichen Anlagen durch die Kabelgräben zwischen den Anlagen und den anderen technischen Einrichtungen die gesamte Fläche beeinträchtigt. Noch größer sind die Flächen, die von Solarparks abgedeckt werden, wobei dem Landesdenkmalamt für diese Einrichtungen noch keine Erkenntnisse über den notwendigen Umfang von Erdarbeiten bei der Errichtung dieser Anlagen vorliegen, um das Zerstörungspotential solcher Planungen in Bezug auf Bodendenkmale bewerten zu können. Dennoch mussten für alle Beteiligungen in nur 10 Fällen Bedenken wegen der Gefahr einer Beeinträchtigung von Bodendenkmälern geäußert werden. Besondere Bedeutung kommt regelmäßig den großen linearen Planungen zu, wie Straßenbau (z. B. B 269 von Überherrn bis Saarlouis in 2009 und 2010) und Gasleitungen (wie z. B. von Ottweiler bis St. Wendel, die sich in Planung befindet). (Schö)

Bodendenkmalpflege

Restaurierungswerkstatt Vom Glockenbecher bis zur Totenkrone



Schwarzerden: Tonfiguren in Vogelgestalt,
Foto: 2010



Borg: Glockenbecher, Foto: 2010

Die im Frühjahr durchgeführte Grabungskampagne in Schwarzerden, Gemeinde Freisen, Kreis St. Wendel, brachte der Restaurierungswerkstatt dieses Jahr wieder außergewöhnliche Funde. In der frühromischen Fundstelle 160 fanden sich u.a., auf einem Haufen abgelegt, 9 kleine rundplastische Tonfiguren in Vogelgestalt, 3 Armringe, 2 Fußringe und 2 eiförmige, als Rasseln anzusprechende Tonkugeln.

Alle Fundobjekte der diesjährigen Grabung konnten einer Reinigung und Konservierung unterzogen werden. Zudem wurde mit der Restaurierung der im Jahr 2009 gefundenen Eisenobjekte begonnen.

Seit dem Sommer wurden die beiden Restauratoren des Landesdenkmalamtes durch zwei Praktikantinnen in ihrer Arbeit unterstützt, die bereits in den folgenden Monaten interessante Restaurierungsprojekte übernehmen konnten. Dazu zählte auch die restauratorische Überarbeitung der stark fragmentierten Reste eines Glockenbechers aus Borg, die zu einem vollständigen Gefäß komplettiert werden konnten. Als eines der ältesten Keramikgefäße des Saarlandes

wird der Glockenbecher seitdem in der Dauerausstellung der römischen Villa Borg gezeigt.

Der Spätsommer stand im Zeichen der großen Keltenausstellung im Weltkulturerbe Völklinger Hütte in Völklingen. Die archäologischen Fundstücke aus dem Saarland, die in der Ausstellung gezeigt werden sollten, mussten gesichtet und teilweise überarbeitet werden. Das Einbringen der Leihobjekte in die Ausstellungsvitrinen wurde im November durch die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes konservatorisch beratend begleitet.

Das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken, Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, bot auch dieses Jahr wieder die Möglichkeit der Präsentation von neu restaurierten Funden in der „aktuellen Vitrine“. Die Besucher des Museums erfreuten sich sowohl an einem keltischen Waffengrab aus Reinheim als auch an den genagelten Schuhresten einer spätrömischen Bestattung vom Saarbrücker Osthafen, die in Fundlage präpariert gezeigt wurden. Die Beigaben einer früh-römischen Bestattung vom Gelände der Dillinger Hüttenwerke, die bei Bauarbeiten 2009 zufällig entdeckt wurde, bildete den Abschluss der Reihe im Jahr 2010.



Saarbrücken: Mit Eisennägeln beschlagene Schuhe, in Fundlage präpariert, Foto: 2010

Die großen archäologischen Ausgrabungsstätten des Saarlandes, wie der Europäische Kulturpark Reinheim, die Villa Borg, das Römermuseum Schwarzenacker und der Vicus Wareswald, konnten auch 2010 mit vielen fertig konservierten und restaurierten Fundobjekten in ihrer Forschungsarbeit unterstützt werden. Der Kulturpark Reinheim überraschte insbesondere mit der Auffindung zweier bronzenener Schöpfgefäße, von denen eines handgetrieben und eines gegossen wurde. Bei der ersten Grabungskampagne auf dem Gelände des Römermuseums Schwarzenacker seit 30 Jahren wurden neben zahlreichen Münzen und Fibeln auch Teile einer gläsernen Rippenschale gefunden. Ein eiserner Fingerring, dessen gelbliche Steingemme in ihrem Farbspiel durch eine untergelegte Goldfolie verstärkt war, zählt zu den schönsten Funden dieser Grabung.



Schwarzenacker:
Eiserner Gemmenring,
Foto: H. D. Morche 2011

Die qualitätvollen und wissenschaftlich wichtigen Fundstücke der Grabungen des Landesdenkmalamtes erregen bis weit über die Grenzen des Saarlandes hinweg das Interesse der Fachkollegen. Die im Jahr 2009 aufgefundene, sogenannte „Totenkrone“, die Beigabe einer Kinderbestattung aus der Abteikirche Tholey, konnte als anspruchsvolle Diplomarbeit an die Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin zur Bearbeitung übergeben werden. Die Fertigstellung der Restaurierung wird für das Jahr 2011 erwartet. (Ka)

Bodendenkmalpflege

Altertümersammlung

Die Staatliche Altertümersammlung des Landesdenkmalamtes in Landsweiler-Reden ist eine Schatzkammer der Archäologie. Hier werden mehrere Millionen beweglicher Bodendenkmäler des Saarlandes aufbewahrt, archiviert und verwaltet. Das Spektrum reicht von Tier- und Menschenknochen über Waffen und Schmuck bis hin zu Scherben von Gefäßen. Aus der Sammlung bezieht in Kooperation mit der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz das Museum für Vor- und Frühgeschichte seine Ausstellungsstücke. Interessierte Bürger können nicht nur am „Tag der offenen Tür“, sondern nach Terminabsprache auch das ganze Jahr über Einblicke in die Arbeit der Archäologen, Restaurierungswerkstatt und Altertümersammlung nehmen. Hier erlebt und spürt der Besucher durch Anfassen von bedeutenden Funden hautnah viele Tausend Jahre Vergangenheit.

In einer kleinen „Museumsallee“ werden hinter Vitrinen in chronologischer Reihenfolge kennzeichnende Funde von der Steinzeit bis in die Merowingerzeit präsentiert. Hier können Interessierte ihre Geschichtskennntnisse zur engeren Heimat vertiefen.

Zu einem der vielen schönen Anschauungsobjekte gehört der 1973 entdeckte Torso einer Panzerstatue aus Neunkirchen. Der Torso kam bei Baggerarbeiten für eine Wasserleitung im römischen Siedlungsschutt zum Vorschein, das Material besteht aus Bronze, die Breite beträgt 58,5 cm und die Höhe 18 cm, mit 7,5 kg ist allein dieses Teil schon ein Schwergewicht. (Do)



Neunkirchen-Saar, „Kasbruch“: Bruchstück der bronzenen Panzerstatue, Foto: 2010

Bodendenkmalpflege

Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit Rettungsgrabung an der Stadtmauer von Saarbrücken- St. Johann, Schillerplatz

In der Saarbrücker Altstadt wurde im Winter und Frühling 2010 für den Neubau eines Hotels gegenüber dem Staatstheater eine große Baugrube ausgeschachtet. Dabei kamen Reste der spätmittelalterlichen Stadtmauer von St. Johann zum Vorschein, der ihr vorgelagerte Graben, Wegereste, ein Brunnen, eine Kanalisation des 19. Jahrhunderts und mehrere Wohnhäuser / Keller innerhalb und außerhalb des Mauerberings. Die Erdarbeiten wurden ständig vom Landesdenkmalamt begleitet; systematische Grabungen waren allerdings nur in Teilbereichen möglich.

Die Stadtmauer war zwar bis zur heutigen Oberfläche abgebrochen, hatte sich aber im Untergrund noch auf einer Höhe von 3,50 m erhalten. Die tiefe Fundierung erklärt sich daraus, dass die Mauer auf der Feldseite den Festungsgraben begrenzte. Sie besteht aus großen Sandsteinquadern und ist sorgsam gebaut. Die zahlreichen Nischen, die das von der Stadtseite her aufgenommene Foto erkennen lässt, stellen nachträgliche Veränderungen dar. Sie hängen mit dem Anbau von unterkellerten Gebäuden zusammen und können erst entstanden sein, nachdem die Mauer ihre fortifikatorische Funktion verloren hatte. Von diesen kleinen, individuellen Eingriffen abgesehen, konnten keine Hinweise auf eine bisher vermutete Mehrphasigkeit der Stadtmauer festgestellt werden.

Der nach den neuen Grabungsergebnissen 4,50 m tiefe und über 11 m breite Festungsgraben – seine Gesamtbreite konnte nicht ermittelt werden, da er sich über die Grenze der Baugrube hinaus erstreckte – war 1815 endgültig aufgegeben und zugeschüttet worden. Danach konnten auch dicht vor der Stadtmauer Wohnhäuser errichtet werden,



Saarbrücken, Schillerplatz:

Blick über die Baugrube auf die Innenwand der Stadtmauer. Die zahlreichen Nischen sind sekundär in die Stadtmauer gebrochen worden, Foto: 2010



Saarbrücken, Schillerplatz:
Bruchstück eines barocken Kachelofens,
Foto: 2010



Saarbrücken, Schillerplatz:
Mittelalterlicher Topf aus dem Bereich
innerhalb der Stadtmauer, Foto: 2010

deren Fundamente wegen des unsicheren Untergrundes teilweise sehr weit in die Tiefe reichten und den Graben zerstörten. An mehreren Stellen war dennoch ein Rest der Grabenfüllung erhalten. Auf der Sohle hatte sich eine feuchte, dicke, schwarze Schlammschicht abgelagert, in die – im Wesentlichen erst nach der Aufgabe des Grabens als Festungswerk und nachdem seine Reinigung und Pflege eingestellt worden war – viel Müll geraten war. Sie bot hervorragende Erhaltungsbedingungen für organische Materialien. Zahlreiche Lederfunde konnten geborgen werden, aber auch Gefäße aus Ton und Glas, Metallgegenstände sowie Reste eines aufwändig mit figürlichen Reliefs verzierten barocken Kachelofens.

Besonders viele Kleinfunde stammen aus den Häusern hinter der Stadtmauer. Sie waren großteils bis zum Zweiten Weltkrieg bewohnt und enthielten deshalb überwiegend Fundgut jüngerer Zeit. Älteste Keramikgefäße sind noch im Mittelalter entstanden. Die Grundmauern mindestens eines Gebäudes sind nach dem archäologischen Befund wahrscheinlich ebenfalls so früh zu datieren. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Tholey, Schaumberg

Die touristische Inwertsetzung des Plateaus und des Schaumbergturms (vgl. Jahresbericht 2009) erforderte weitere archäologische Untersuchungen in jenen Bereichen, die von Baumaßnahmen direkt betroffen sein sollen. Ein für die technischen Versorgungseinrichtungen des Turms vorgesehenes Areal ergab in seinem nördlichen Bereich die Reste eines runden Schalenturms mit Schießkammer. Die Schlüssel-schartenplatte, die heute im Museum Theulegium verwahrt wird und die aus jenem Bereich stammen soll, passt maßlich genau mit dem angetroffenen Befund zusammen, so dass eine Entstehung des Schalenturms als Ausbaustufe der Kernburg um 1500 angenommen werden kann. Das anschließende südliche Areal bestand weitgehend aus bis zu 5 m mächtigen mo-



Tholey, Schaumberg, Schalenburg der Kernburg, um 1500 (Joachim Zeune, Büro für Burgenforschung, Eisenberg-Zell, 2010)



Tholey, Schaumberg, Planum (Joachim Zeune, Büro für Burgenforschung, Eisenberg-Zell, 2010)

dernen Verfüllungen. Der gewachsene Tholeiit zeigte sich, wie schon 2009, als extrem zerklüftet. Um den Befund zu erhalten, wurde die geplante Technikzentrale um 90 Grad gedreht; der Turm soll unter einen Verdachung sichtbar erhalten bleiben.

Im nördlichen Bereich des Plateaus war eine lokale Kleinkläranlage vorgesehen. Sondagen im Vorfeld der Maßnahme deuteten auf eine homogene, völlig fundleere großflächige Lehmverfüllung hin, zeigten aber auch nach Westen hin mehrphasiges Mauerwerk, das bis in die jüngste Zeit hinein durch verschiedene Leitungsgräben gestört war. Die archäologische Klärung der Befunde ergab die Reste eines römischen Großbaus aus sorgfältigem Hartgestein-Kleinquaderwerk und einer Wandstärke von ca. 1,2 m. Wohl an seinem Äußeren – eindeutig zugehörige Fußbodenniveaus konnten nicht nachgewiesen werden – wurden in einer jüngeren Phase tonnengewölbte Keller angebaut. Offenbar nach der Zerstörung oder Aufgabe dieses Baus in seiner ursprünglichen Funktion wurden seine Kernmauern beidseitig durch mehrreihige Bogenvorlagen massiv verstärkt und das Terrain durch das Einbringen gewaltiger Lehm Massen angeschüttet. Dieser in Bautyp und Funktion noch völlig ungeklärte spätantike Ausbau könnte mit einer dominanten militärischen Nutzung des Schaumbergs zusammenhängen, wobei eine Imitationsprägung des Tetricus (274), die in der

Verfüllung der Annexe gefunden wurde, vielleicht einen zeitlichen Ansatz zur Datierung darstellt. Aufgrund der Befunde wurde die vorgesehene Kleinkläranlage umgeplant und ist nun außerhalb von Plateau und Wallanlagen im Bereich der heutigen Parkplätze vorgesehen. Für die beeindruckenden römischen Reste sollen Konzepte entwickelt werden, die eine sichtbare Erhaltung möglich machen. (Schr)



Tohley, Schaumberg, Römischer Großbau in Kleinquadermauerwerk mit Kelleranbau und Verstärkung durch Bogenmauer (Joachim Zeune, Büro für Burgenforschung, Eisenberg-Zell, 2010)

Niederkirchen, evangelische Pfarrkirche

Niederkirchen ist Ursfarrne im Gebiet des mittleren Ostertales. Die heutige evangelische Pfarrkirche, eine dreischiffige spätgotische Stufenhalle mit angesetztem Chor (bez. 1517), stammt überwiegend aus dem frühen 16. Jahrhundert. Ältere Partien haben sich besonders im Turm, in der nördlich des Chors gelegenen tonnengewölbten heutigen Taufkapelle sowie in den südliche Wandabschnitten von Chor und Schiff erhalten, wobei das hochgotische und romanische Fußbodenniveau deutlich tiefer als das heutige lag, wie die tief sitzenden Krendenz- und Lavabonischen dort belegen. Die Baugeschichte ist nicht im Einzelnen geklärt; eine Ausschachtung der 1950er Jahre, bei der im Chor das Fundament einer rund geschlossenen Apsis entdeckt wurde, ist lediglich durch ein Photo dokumentiert.

Die Erneuerung des Fußbodenbelags, die auf dem Estrich der 1970er Jahre erfolgen sollte, ergab für die nördliche Hälfte des Mittelschiffs und das nördliche Seitenschiff, dass dieser dort überraschend fehlte und die Bankpodeste hier unmittelbar auf einer sandigen Verfüllschicht aufgelegt waren. Beim Versuch, diese zu entfernen, wurden nach wenigen Zentimetern im Mittelschiff weite Teile eines älteren Sandsteinplattenbelags angetroffen, während im nördlichen Seitenschiff die Substruktion einer achteckigen Taufbeckenanlage erfasst werden konnte. Aufgrund des knappen Baukalenders konnten die Befunde, die durch eine Splitlage vom neuen Estrich getrennt wurden, nur kurz untersucht und dokumentiert werden.

Der Steinplattenbelag, der von seiner Höhenlage gut mit den Sockeln der spätgotischen Pfeiler übereinging und das partiell erkannte Streifenfundament der Schiffspfeiler unmittelbar überdeckte, ist sicher älter als der erste spätbarocke Emporeneinbau und dürfte der Hauptbaupha-



Niederkirchen, Evangelische Kirche, Plan der Befunde, Zeichnung: 2010



Niederkirchen, ev. Kirche, Steinplattenbelag



Niederkirchen, ev. Kirche, Taufanlage

se der heutigen Kirche zuzuweisen sein. Im nördlichen Seitenschiff waren nur vergleichsweise geringe Reste dieses Plattenbelags erhalten; teilweise lag ein stark verdichteter, gekalkter (?) Stampflehm frei, während die nördliche Schiffshälfte sich als gestört erwies und mit jüngerem Bauschutt verfüllt war

Die Reste der Taufe, im Niveau mit dem Steinplattenbelag in etwa gleichliegend, sind im Wesentlichen als Einfassung oder unterste Stufe einer größeren, wohl ebenfalls dem spätgotischen Bau zugehörigen Taufanlage anzusprechen. Vom Taufbecken selbst hatte sich der nahezu quadratische, etwa 48 cm starke Fundamentquader mit mittigem, leicht konischem Ausguss in etwa lagegetreu, aber nicht mehr in seiner ursprünglichen Position erhalten. Die Einfassung der Anlage bestand ursprünglich aus 12 großen Werksteinen mit nur grob gearbeiteten Innenseiten. Zwei von ihnen, an der Nordostflanke des Polygons

sowie gegenüber an dessen südwestlicher Seite, zeigten eine grobe, offenbar nachträgliche Ausklinkung, die als Standlöcher für einen Hebebogen eines schwereren Taufbeckendeckels gedeutet werden kann. Im Erdrich zwischen Einfassung und Beckenfundament konnten die offenbar gestörten Reste zweier geosteter Bestattungen angesprochen werden, ein Grab eines Adulten und eine Säuglingsbestattung unmittelbar neben dem Beckenfundament. Letztere könnte ein Hinweis auf eine heimliche Bestattung eines ungetauften Neugeborenen sein. Die Taufanlage wird nach der Einführung des reformierten Bekenntnisses und der Verwendung von Taufkanne und Taufschaale abgebrochen worden sein. (Schr)

Baudenkmalpflege

Inventarisaton

Neuaufnahmen und Löschungen in der Saarländischen Denkmalliste 2010

Im Berichtszeitraum 2010 wurden gemäß §2 des Saarländischen Denkmalschutzgesetzes (SDschG) die im Folgenden topografisch nach Landkreis, Gemeinde, Gemarkung und Adresse bzw. Flur und Flurstück geordneten Objekte neu als Einzeldenkmäler oder als Ensemblebestandteile aufgenommen bzw. aus der Saarländischen Denkmalliste gelöscht. (Ha) (Ma) (Sf)



Landkreis Merzig-Wadern, Gemeinde Merzig, Gemarkung Merzig, Am Kammerforst, Zum Reisberg, Flur 2, Flurstück 27/120, Marienstatue, 1951 von Joseph Schwindling (Einzeldenkmal)



Landkreis Merzig-Wadern, Gemeinde Merzig, Gemarkung Merzig, Saarbrücker Allee, Flur 23, Flurstück 67/5, Bunker, WH-Nr. 413, Westbefestigung, 1938 (Einzeldenkmal)



Landkreis Merzig-Wadern, Gemeinde Merzig, Gemarkung Merzig, Goethestraße 16a, Peter-Wust-Gymnasium, 1959-63 von Heinrich Latz (Einzeldenkmal)



Landkreis Neunkirchen,
Gemeinde Eppelborn, Gemarkung
Eppelborn, Bahnhofstraße o. Nr., Flur
10, Flurstück 110/25, 100/27, mechani-
sches Stellwerk und Holzüberdachung
Bahngleisunterführung, um 1900
(Einzelndenkmal)



Landkreis Neunkirchen, Gemeinde
Neunkirchen, Gemarkung Kohlhof,
Niederbexbacher Straße, Flur 2,
Flurstück 13/77, Kapelle, 1960er Jahre
(Einzelndenkmal)



Landkreis Neunkirchen, Gemeinde
Neunkirchen, Gemarkung Neunkirchen,
Langenstrichstraße 44, Kapelle des
Krankenhauses St. Josef, 1950er Jahre
(Einzelndenkmal)



Landkreis Neunkirchen, Gemeinde
Neunkirchen, Gemarkung Neunkirchen,
Moselschachtstraße, Flur 30, Flurstück
221/958, Freibad, 1949
(Einzelndenkmal)



Landkreis Neunkirchen, Gemeinde
Neunkirchen, Gemarkung Neunkirchen,
Steinwaldstraße 119, Kath. Kirche
St. Pius, 1958-60 von Karl Peter Böhr
(Einzelndenkmal)



Landkreis
Neunkirchen,
Gemeinde
Neunkirchen,
Gemarkung
Neunkirchen,
Zweibrücker Straße 64,
Maschinenbaubetrieb
Herzog mit
maschineller
Ausstattung,
1920er bis
1970er Jahre
(Einzelndenkmal)



Landkreis Neunkirchen,
Gemeinde Schiffweiler,
Gemarkung
Heiligenwald,
Itzenplitzer Straße, Flur
1, Flurstück 121/42,
Förderanlage mit
Fördermaschinenhaus,
Fördermaschine und
Fördergerüst über
Schacht II Grube
Itzenplitz, 1957,
Arnoth & Bäcker
(Einzelndenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Dillingen,
Gemarkung Diefflen, Zum Friedhof
o. Nr., Flur 7, Flurstück 383/3, Einsegnungshalle, 1965 von Konrad Schmitz
(Einzelndenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Dillingen,
Gemarkung Dillingen, Merziger
Straße o. Nr., Flur 4, Flurstück 88/26,
Ev. Kirche, 1969 von Günter Mönke &
Hubert Wandel (Einzelndenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Dillingen, Gemarkung Dillingen, Pachtener Straße 1, Stadthalle Dillingen, 1957-62 von K. Hoffmann, E. Klein, K. Baldauf (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Dillingen, Gemarkung Pachten, Am Fischerberg 44-48, Wohnanlage Dr. Papst-Haasper, 1975-76 von Karl Hanus (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Dillingen, Gemarkung Pachten, Berliner Straße o.Nr., Flur 3, Flurstück 202, 203, 181/12, 181/87, Pfarrzentrum mit kath. Pfarrkirche Maria Trost und Kindergarten, 1961-63 von Konrad Schmitz, (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Rehlingen-Siersburg, Gemarkung Rehlingen, Beckinger Straße o.Nr. (neben Nr. 19), Flur 21, Flurstück 2/10, 36, Pfarrzentrum St. Nikolaus, 1970-73 von Gerhard Auer (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Saarlouis, Gemarkung Beaumarais, Huldstraße 14b, Wohnhaus Sellier, 1968-69 von Karl Hanus (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Saarlouis, Gemarkung Beaumarais, Wallerfanger Straße 101, Wohnhaus Karl Hanus, 1959-60 von Karl Hanus (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Saarlouis, Gemarkung Fraulautern, Schanzenstraße 24, Wohnhaus, 1965-66 von Karl Hanus (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Saarlouis, Gemarkung Roden, Bahnhofplatz 8, kath. Pfarrkirche Christkönig - St. Johannes mit Pfarrhaus und Kindergarten, 1968 von Günther Kleinjohann (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Saarlouis, Gemarkung Roden, Henry-Ford-Straße 110, Hauptverwaltung der Dillinger Stahlbauwerke DSD, 1970-72 von Karl Hanus (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Saarlouis, Gemarkung Roden, Schanzenstraße 31, Tankstelle, 1952 (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Saarlouis, Gemarkung Saarlouis, Rosenstraße 1b, Wohnhaus Dr. Hannig, 1973-74 von Karl Hanus (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Saarlouis, Gemarkung Saarlouis, Zeughausstraße 16, Wohn- und Geschäftshaus „Rollar's Eck“, 1968 von Karl Hanus (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Überherrn, Gemarkung Überherrn, Baroniestraße neben Nr. 26, Flur 12, Flurstück 259/197, 159/191, Kulturhaus, 1968-70 von Karl Hanus (Einzeldenkmal)



Landkreis Saarlouis, Gemeinde Wallerfangen, Gemarkung Wallerfangen, Haus Sonnentäl o. Nr. Flur 27, Flurstück 46/1, Jugendkirche St. Michael, 1965 von Hans Rösinger (Einzeldenkmal)



Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Gemarkung Türkismühle, Trierer Straße, Flur 1, Flurstück 109/2, Ev. Kirche, 1958-59 von Heinrich Otto Vogel (Einzeldenkmal)



Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Gemarkung Türkismühle, Trierer Straße, Flur 1, Flurstück 32/7, Kath. Kirche St. Ignatius, 1968 von Hanns Schönecker (Einzeldenkmal)



Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nonweiler, Gemarkung Mettnich, Matzenberg, Flur 6, Flurstücke 436/3, 438/2, 439/3, 448, 449/1, 450/1, Kath. Pfarrkirche Kreuzerhöhung, 1968-71 von Albert Dietz (Einzeldenkmal)



Landkreis St. Wendel, Gemeinde St. Wendel, Gemarkung Bliesen, Remigiusstraße, Flur 9, Flurstück 642/13, Kriegerehrenmal, 1956 von Hanns Schönecker (Einzeldenkmal)



Landkreis St. Wendel, Gemeinde St. Wendel, Gemarkung St. Wendel, Reitsteg, Flur 4, Flurstück 297/6, Hospitalkirche und Angestelltenwohnheim, 1958 von Hanns Schönecker (Einzeldenkmal)



Landkreis St. Wendel, Gemeinde St. Wendel, Gemarkung St. Wendel, St. Annenstraße 43, Kath. Pfarrkirche St. Anna, 1948-54 von Josef Wilhelm Stockhausen (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Friedrichsthal, Gemarkung Friedrichsthal, Illinger Straße (quert Eisenbahntunnel), Flur 3 und 4, Bildstocktunnel, 1953-55 (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Friedrichsthal, Gemarkung Friedrichsthal, Illinger Straße (gegenüber Nr. 1), Flur 3, Flurstück 95/8, Marienstatue, um 1930-49 (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Großbrosseln, Gemarkung Dorf im Warndt, Forststraße, Flur 8, Flurstück 1/28, Wasserturm, Ende 1950er Jahre (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Püttlingen, Gemarkung Herchenbach, Saarlouiser Straße 45, Bauernhaus, 1841 (Einzeldenkmal). Löschung aus der Saarländischen Denkmalliste



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Brebach, Schloss Halberg, Flur 4, Flurstück 5/41, Bushaltestelle, zwischen 1959-67 (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Brebach, Schloss Halberg 6, Konferenzgebäude des Saarländischen Rundfunks, 1966-67 von Alt, Eber-Jung und Kugelmann (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Dudweiler, Am Hang 11, Flur 28, Flurstück 221, kath. Pfarrkirche St. Barbara, 1955-58 von Latz und Laub (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Dudweiler, Robert-Koch-Straße 21, kath. Pfarrkirche St. Bonifatius, 1956-57 von Hans Schick (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Fechingen, Auf'm Hohlenstein, Auf'm Beschberg (Gewann) Flur 2, Flurstück 338/8, 338/9, 338/11, 343/7, 343/8, 348/10, 350/10, Flur 8, Flurstück 32/2, 38/3, 49/12, Talbrücke der Bundesautobahn, 1958-63 von Stahlbaufirma Seibert (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Gersweiler, Saaruferstraße 1, Umspannwerk Stangenmühle, 1956 von Peter Paul Seeberger (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Güdingen, Am Langenfeld, Hochstraße, Bühler Straße o.Nr., Flur 7, Flurstück 68/30, 68/72, 68/143, Zivilschutzanlage, 1969-72 (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Klarenthal, Fenner Straße 129, Flur 11, Flurstück 1/23, kath. Pfarrkirche St. Antonius, 1963-65 von Konrad Schmitz (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Malstatt-Burbach, Große Weyersbergstraße 7, Weyersbergschule, 1950-52 von Seeberger (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Saarbrücken, Burbacher Straße, Gemarkung Saarbrücken Flur 12, Flurstück 1/8, Gemarkung Malstatt-Burbach Flur 19, Flurstück 55/8, 55/9, 55/10, 285/3, 285/4, 285/5, Gersweiler Brücke, Seeberger, 1952-53 (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Saarbrücken, Feldmannstraße 130, Wohn- und Geschäftshaus „Elektro Reinhardt“, 1956 von Lorenz Schmidt (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Saarbrücken, Zum Zollstock 9, Flur 22, Flurstück 29/4, Autobahn-Raststätte Goldene Bremm, 1972, Walter Schrempf (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Scheidt, Campus, Gebäude E2.4, Institut für Mathematik, ab 1967 von Mönke & Wandel (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Scheidt, Campus, Gebäude E2.5, Hörsaal Mathematik, 1967 von Mönke & Wandel (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Scheidt, Campus, Gebäude E2.7, Laborgebäude des Instituts für angewandte Physik, 1973 von Mönke & Wandel (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Am Stadtgraben 2-4, Behördenhaus, heute Finanzamt, um 1952 von Baurat Wundrack (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Am Stadtgraben 6-8, Finanzministerium, 1965-66 von Walter Nobis (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Beethovenstraße 1, Verwaltungsgebäude der Cosmos-Versicherungsgesellschaften, 1954 von Robert Rheinstädter und J. W. Ulrich (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Bayernstraße 12/14, Doppelwohnhaus für Professoren, 1951 von Marcel Roux (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Campus Gebäude C5.1, Musiksaal, 1964 von Schlier, Kugelmann und Alt (Einzeldenkmal im Ensemble Universität des Saarlandes)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Campus, Gebäude C5.2, Philosophie II, Institutsgebäude der Philosophischen Fakultät, 1964 von Schlier, Kugelmann und Alt (Einzeldenkmal im Ensemble Universität des Saarlandes)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Dudweilerstraße 57-59, Volksfürsorge-Haus, 1953-54 von Rudolf Güthler und Jacques Quirin (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Heinrich-Böcking-Straße 13, Büro- und Wohngebäude, 1911-12 von Franz Kaiser (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Hellwigstraße 17/19, Doppelwohnhaus für Professoren, 1951 von Marcel Roux (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Karl-Marx-Straße 4, Bank für Gemeinwirtschaft, 1967 von Dietz, Grothe und Heil (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Lortzingstraße 8, Synagoge, 1948-51 von Heinrich Sievers (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Richard-Wagner-Str. 52-56, Schmitt-Ney-Haus, 1953 von J. W. Ulrich (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Schmollerstraße 10 und 10a, Schmollerschule mit Turnhalle, 1950-53 von Peter Paul Seeberger (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Sulzbach, Gemarkung Sulzbach, Goethestraße o. Nr., Flur 15, Flurstück 1/51, Wasserturm Neuweiler, 1969 (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Sulzbach, Gemarkung Sulzbach, Martin-Luther-Straße o.Nr. (nach Nr. 22), Flur 18, Flurstück 40/30, kath. Kirche St. Hildegard, 1956-57 von Gottfried Böhm (Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken,
Gemeinde Sulzbach, Gemarkung
Sulzbach, Martin-Luther-Straße 70,
Wohnhaus Veit, 1970-71 von Peter Lüth
(Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken,
Gemeinde Sulzbach, Gemarkung Sulz-
bach, St. Ingberter Straße 20, Kapelle
des Altersheims St. Anna, 1962-65
(Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemein-
de Sulzbach, Gemarkung Sulzbach,
Richard-Wagner-Straße o. Nr. (zwischen
Nr. 23 und Nr. 27), Flur 7, Flurstück 674,
Wasserturm mit Nebengebäude, 1977
(Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde
Völklingen, Gemarkung Völklingen, Park-
straße o. Nr., Flur 25, Flurstück 93/29,
Flur 26, Flurstück 303/1, Förderanlage
Richardschacht I und II der Grube Luisen-
thal, 1952 und 1962 von Firma B. Seibert
(Einzeldenkmal)



Regionalverband Saarbrücken, Gemein-
de Völklingen, Gemarkung Wehrden,
Ludweilerstraße, Flur 1, Flurstück 397/3,
ev. Auferstehungskirche, 1953-54 von
Willy Lather (Einzeldenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Beeden-Schwarzenbach, Blieskasteler Straße 135, Schule, um 1850 (Einzelndenkmal) Ehem. Schulhaus, heute Wohnhaus. Erstes Beedener Schulgebäude, Mitte 19. Jahrhundert. Löschung aus der Saarländischen Denkmalliste



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Beeden-Schwarzenbach, Flurstraße 2, Kath. Pfarrkirche St. Remigius, 1955 von Herbert Lück (Einzelndenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Einöd, Am Ohligberg, Flur 0, Flurstück 3376, Ev. Christuskirche, 1958-60 von Richard Hummer (Einzelndenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Einöd, Marienstraße, Flurstück 3340, Kath. Filialkirche Mariä Geburt, 1961-62 von W. Focht, Regbaum, G. Helfrich (Einzelndenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Homburg, Ringstraße, Flurstück 6498/17, Kath. Pfarrkirche St. Fronleichnam, 1962-64 von Herbert Lück (Einzelndenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Homburg, Universitätsklinik 61, Anatomisches Institut, Universitätsklinik (Gebäude 61), 1965-67 von Konrad Schmitz und Walter Schrempf (Einzelndenkmal)



Homburg-Jägersburg Glantalbahn
Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg,
Gemarkung Homburg, Flur 19, Flurstück
4719/23, 4720/10, 4720/39, Gemarkung
Jägersburg, Flur 7, Flurstück 1589/15,
1589/22, 1589/23, und 1589/26, Glan-
talbahn mit Schienenstrecke, Eisenbahn-
brücken, Haltestelle Erbach, Grenzsteine
„NPB“, Station Jägersburg sowie ausge-
wiesene, verbindende Grünflächen, 1903
und 1920er Jahre (Ensemble)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg,
Gemarkung Homburg, Flur 19, Flur-
stück 4719/23, 4720/39, Gemarkung
Jägersburg, Flur 7, Flurstück 1589/26,
Gleisstrecke Glantalbahn, ab 1903
(Ensemblebestandteil im Ensemble
Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg,
Gemarkung Homburg, Flur 19, Flurstück
4719/23, 4720/39, Gemarkung Jägers-
burg, Flur 7, Flurstück 1589/23, und
1589/26, Grenzsteine der Glantalbahn,
1903 (Ensemblebestandteil im Ensemble
Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg,
Gemarkung Homburg, Flur 19, Flurstück
4720/10, Haltestellengebäude Erbach
der Glantalbahn, 1902-03 (Ensemblebe-
standteil im Ensemble Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg,
Gemarkung Homburg, Flur 19, Flurstück
4720/10, Abort- und Waschhaus der
Haltestelle Erbach Glantalbahn, 1903
(Ensemblebestandteil im Ensemble
Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Homburg, Flur 19, Flurstück 4720/39, Brücke 2 bei Streckenkilometer 3,0 der Glantalbahn, 1903 (Ensemblebestandteil im Ensemble Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Homburg, Flur 19, Flurstück 4720/39, Brücke 3 bei Streckenkilometer 4,1 der Glantalbahn, 1903 (Einzeldenkmal im Ensemble Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Jägersburg, Flur 7, Flurstück 1589/26, Brücke 4 bei Streckenkilometer 4,8 Glantalbahn, 1903 (Ensemblebestandteil im Ensemble Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Jägersburg, Flur 7, Flurstück 1589/15, Brücke 5 bei Streckenkilometer 6,3 der Glantalbahn, 1903 (Ensemblebestandteil im Ensemble Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Jägersburg, Flur 7, Flurstück 1589/22 und 1589/23, Stationsgebäude Jägersburg mit Lagerhalle und Gelände bis zur Gleisstrecke Glantalbahn, 1903 (Einzeldenkmal im Ensemble Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Jägersburg, Flur 7, Flurstück 1589/22, 1589/23, Verladerampe Station Jägersburg Glantalbahn und Gelände bis zur Gleisstrecke, 1903 (Ensemblebestandteil im Ensemble Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Jägersburg, Flur 7, Flurstück 1589/22, 1589/23, Abort- und Waschküchengebäude der Station Jägersfreude und Gelände bis zur Gleisstrecke Glantalbahn, 1903 (Einzeldenkmal im Ensemble Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Jägersburg, Flur 7, Flurstück 1589/22, 1589/23, Güterverladestation mit Lagerhalle und Gelände bis zur Gleisstrecke Glantalbahn, 1903 und 1920er Jahre (Einzeldenkmal im Ensemble Glantalbahn)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Mandelbachtal, Gemarkung Habkirchen, Grenzlandstraße 24, Campinghaus, 1958 (Einzeldenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Mandelbachtal, Gemarkung Heckendalheim, St. Ingberter Straße 5a, Wohnhaus Hellenthal, 1966-67 von Johann Peter und Lieselotte Lüth (Einzeldenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde St. Ingbert, Gemarkung St. Ingbert, Josefstaler Straße 11, Wohnhaus Köhl, 1958 von Norbert Köhl (Einzeldenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde St. Ingbert, Gemarkung St. Ingbert, Kaiserstraße 172, Gartenpavillon am Wohnhaus Nico Becker, 1960 von Josef von Waldbott (Einzeldenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde St. Ingbert,
Gemarkung St. Ingbert, Kapellenstraße
13, Tankstelle, 1950er Jahre
(Einzelndenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde St. Ingbert,
Gemarkung St. Ingbert, Karlstraße 18,
Haus Schönecker,
1960 von Hanns Schönecker
(Einzelndenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde St. Ingbert,
Gemarkung St. Ingbert, Von-der-Leyen-
Straße 74, Kath. Kirche St. Michael,
1965-67 von Hanns Schönecker
(Einzelndenkmal)



Saarpfalz-Kreis, Gemeinde St. Ingbert,
Gemarkung St. Ingbert, Zur Rothell 20,
Rischbachschule St. Ingbert,
1972-73 von Hanns Schönecker
(Einzelndenkmal)

Baudenkmalpflege

Praktische Baudenkmalpflege

Einleitung

Der Bereich „Praktische Denkmalpflege“ betreut die unter Schutz gestellten und in der Saarländischen Denkmalliste verzeichneten Bau- und Kunstdenkmäler. Auch städtebauliche Fragen von denkmalpflege-rischem Interesse, werden bearbeitet. Der Gesamtbereich der Praktischen Denkmalpflege im Saarland ist aufgeteilt in sieben Referate:

- Landeshauptstadt Saarbrücken,
- Regionalverband Saarbrücken,
- Saarpfalz-Kreis,
- Landkreis Merzig-Wadern,
- Landkreis Neunkirchen,
- Landkreis Saarlouis,
- Landkreis St. Wendel.

Die Aufgabenschwerpunkte in den einzelnen Referaten gliedern sich in folgende Themenbereiche:

- Beteiligung an Verfahren nach dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz (SDschG) vom 19. Mai 2004.
- Fachliche Beratung von Denkmaleigentümern, Handwerkern und Architekten, vor Ort oder in schriftlichen Stellungnahmen. Die Mitarbeiter der Praktischen Denkmalpflege beraten bei verändernden Planungen von Gebäuden und baulichen Maßnahmen innerhalb sämtlicher Gewerke sowie bei der handwerklicher Ausführung, Materialität, Farbgebungen, etc. Erweitert wird dieses Fachwissen durch Forschung, Weiterbildung und die gewonnenen Erkenntnisse vor Ort an den Objekten.
- Wissenschaftliche Behandlung von Fragen geplanter Maßnahmen, in Bezug auf einzusetzende Materialien oder der anzuwendenden Techniken. Diese werden auf ihre Verträglichkeit mit der historischen Substanz überprüft.
- Bauforschung d.h. die wissenschaftliche Untersuchung von Denkmälern. Die hieraus resultierenden Ergebnisse sind enorm wichtig für das Verstehen eines Gebäudes bzw. für die Beurteilung geplanter baulicher Eingriffe. Die gewonnenen Erkenntnisse werden in Dokumentationen, schriftlich, zeichnerisch und fotografisch festgehalten. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Sicherung und Veröffentlichung dieser Dokumente.

- Vertretung der Interessen der Denkmalpflege, bei Planungen und sonstigen Maßnahmen der Städte, Gemeinden und Gemeindeverbände oder anderer öffentlicher Stellen als Träger öffentlicher Belange.
- Beratung und Hilfestellung bei Fragen von Förderungen.

2010 wurden in den Referaten insgesamt ca. 260 Einzelmaßnahmen betreut und 35 Anfragen Träger Öffentlicher Belange bearbeitet.

Die Gesamtfördersumme der Zuwendungen für das Jahr 2010 beträgt ca. 660.000 Euro. Insgesamt wurden nach dem Bescheinigungsverfahren des Einkommensteuergesetzes Maßnahmen in Höhe von ca. 8,1 Millionen Euro gefördert. (Br)

Baudenkmalpflege

Jüdische Friedhöfe im Saarland

Die langjährig angelegte Kooperation mit der GSE in Illingen zur Wiederherstellung der Pflegefähigkeit der jüdischen Friedhöfe



Saarwellingen, Eingang des jüdischen Friedhofs, Foto: 2010

(vgl. Jahresbericht 2006, 2008 und 2009) widmete sich vor allem dem Friedhof in Saarwellingen: hier wurde die Umfassungsmauer vollständig instand gesetzt: die verputzten Abschnitte sowie die aus Backsteinmauerwerk erhielten eine neue Kronendeckung als Schutz, die Pfeiler des Eingangstores verzinkte Abdeckhau-

ben. Beschädigungen an Grabsteinen auf dem Friedhof in Dillingen-Diefflen durch den Orkan „Xynthia“ (28.02.2010) konnten weitgehend behoben werden. Der Einsturz der Grenzmauer des Friedhofs an der Goldenen Bremm 2008 ist aufgrund rechtlicher Streitigkeiten nach wie vor noch nicht behoben.

Von der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes 1987 initiiert, bemüht sich der unter Beteiligung der Landesdenkmalpflege gegründete Freundeskreis zur Rettung jüdischen Kulturgutes um die textliche und fotografische Dokumentation der historischen Grabsteine. Dank der Finanzierungszusage des Landes ist die kritische Übersetzung und wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabinschriften beim Salomon Ludwig Steinheim-Institut, Duisburg, unter Federführung von Prof. Dr. Michael Brocke 2006 beauftragt worden und gut vorangeschritten. Die in den vergangenen Jahren bis 2010 erarbeitete Dokumentation soll als Publikation der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. (Schr)

Baudenkmalpflege

Industriedenkmalpflege



Grube Itzenplitz, Gesamtansicht, Foto: Edgar Bergstein, Minden 2006

Im Berichtszeitraum setzte das Landesdenkmalamt seine Bemühungen um den Erhalt der Denkmale des Industriezeitalters fort. So fanden, bezogen auf den Bergbau, der 2012 im Saarland eingestellt werden soll, auf verschiedenen Ebenen Gespräche statt, um den Erhalt des qualitativ überregional und über die Grenzen Deutschlands hinweg bedeuten-



Gasmaschinenzentrale Heinitz, Foto: Delf Slotta, Saarbrücken

den Denkmalbestands innerhalb den Nachnutzungsdiskussionen zu verankern. Dabei konnten die Vorarbeiten des Landesdenkmalamts insbesondere bei der Prioritätenfindung im Rahmen des sog. „Lenkungs-kreises Bergbauflächen“ Verwendung finden.

Konkret standen Bemühungen um die Findung einer adäquaten Nachnutzung für die ehem. Gasmaschinenzentrale Heinitz weiter im Vordergrund. Auch hier fanden mehrere Gespräche statt, an denen auch die interessierte Öffentlichkeit teilnehmen konnte. Eine langfristig tragfähige Lösung konnte jedoch noch nicht erreicht werden.

Darüber hinaus waren auch 2010 die Denkmale der Eisen- und Stahlindustrie wieder vielfältiger Arbeitsgegenstand der Denkmalpflege. So wurden die Arbeiten an der Völklinger Hütte fortgesetzt (siehe dort) aber auch

die Planungen zum Einbau einer Veranstaltungshalle in die Gebläsehalle des Neunkirchener Eisenwerks denkmalpflegerisch abgestimmt.

Die geplante Verlängerung der Saarbahn führte dazu, dass mit dem Eiweiler Viadukt ein technisches Denkmal in den Fokus von Sanierungsarbeiten gelangte. Eine entsprechende Planung wurde seitens des Landesdenkmalamts mitgestaltet und soll im folgenden Jahr realisiert werden. (Bö)



Alte Gebläsehalle Neunkirchen, historische Gasgebläsemaschine von 1909, Foto: Rainer Slotta 1982



Eisenwerk Neunkirchen, alte Gebläsehalle von 1903, Foto: Kulturgesellschaft Neunkirchen

Baudenkmalpflege

Völklingen

Im Berichtszeitraum wurden die Arbeiten zur Instandsetzung an Betriebsteilen der denkmalgeschützten Roheisenerzeugung fortgesetzt. Im Rahmen von regelmäßiger Überprüfung der Standsicherheit werden neben größeren Sanierungsmaßnahmen jährlich eine Reihe von Kleinmaßnahmen durchgeführt, die als Präventiv- bzw. Sofortpräventivmaßnahmen kleine Schäden schnell beheben bzw. stärker geschädigte Partien des umfangreichen Komplexes so sichern sollen, dass eine dann ggf. notwendige reguläre Sanierungsmaßnahme vorbereitet werden kann.

Die Elektrofilter der Sinteranlage wurden als Ergänzung der ursprünglich 1928 errichteten und 1935 erweiterten Anlage zur Aufbereitung und Wiedernutzbarmachung des bis dahin ungenutzten Erzstaubes in den 1960er Jahren als frühe Maßnahme zum Umweltschutz auf das Dach des



Sinteranlage mit Elektrofiltern. Zustand vor Sanierung, Foto: Weltkulturerbe Völklinger Hütte 2007



Sinteranlage mit
Elektrofiltern.
Zustand vor
Sanierung,
Foto:
Weltkulturerbe
Völklinger Hütte
2007



Elektrofilter,
Detailansicht nach
Abschluss der
Sanierung ,
Foto: 2010

Komplexes gebaut. Sie entfalten eine städtebaulich relevante Silhouettenwirkung im Zusammenspiel insbesondere mit der Hochofengruppe und waren dringend sanierungsbedürftig.

Ausgehend von dem erheblichen Schadensbild hatte zwischenzeitlich auch der Abbruch der Elektrofilter im Raum gestanden. Umso erfreulicher ist nun, dass die Sanierungsmaßnahmen, die 2009 begonnen wurden, im Berichtszeitraum fertig gestellt werden konnten. Dabei wurden sieben der acht Elektrofilter aufgrund der städtebaulichen Wirkung in Ihrer Kubatur erhalten. Lediglich ein Elektrofilter behielt seine ursprüngliche Ausstattung im Inneren, um in einem zukünftigen didaktischen Konzept die Möglichkeit zu eröffnen, die Wirkungsweise eines Elektrofilters nicht nur medial zu erläutern, sondern auch am konkreten Objekt anschaulich zu machen. (Bö)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken, Umnutzung des ehemaligen Bergwerksdirektionsgebäudes in Saarbrücken

Am 22.10.2010 wurde nach mehrjähriger Bauzeit die neue Europagalerie in Saarbrücken eröffnet. Wesentlicher Bestandteil dieses neuen Gesamtkomplexes ist neben der 1987 errichteten Saargalerie das ehemalige Bergwerksdirektionsgebäude, das zu diesem Zweck umgebaut und umgenutzt wurde.

Aus einem Wettbewerb für den Bau eines neuen Direktionsgebäudes für den preußischen Bergfiskus im Saarland ging 1874 Otto Warth aus Karlsruhe als 1. Preisträger hervor. Eine Beauftragung Warths erfolgte jedoch nicht; vielmehr wurde der Neubau nach einem Entwurf Martin Gropius' und Heino Schmiedens aus Berlin errichtet. Formale Grundlage war Schinkels Entwurf für das alte Berliner Rathaus aus dem Jahre 1817. Mit der Fertigstellung des Saarbrücker Bergwerksdirektionsgebäudes 1880 wurde gleichzeitig auch in städtebaulicher Hinsicht die Beziehung zwischen dem alten Zentrum St. Johannis, dem St. Johanner Markt, und dem neuen, 1865 errichteten Bahnhof definiert. Im 2. Weltkrieg wurde die Fassade entlang der Trierer Straße zwischen Mittelrisalit und äußerem Eckpavillon zerstört; 1946-47 wurde dieser Teil der Fassade in Anlehnung an den historischen Bestand in einer formal reduzierten Form wiederaufgebaut. In den 1960-er Jahren wurde ein Abriss des Gebäudes in Erwägung gezogen; 1965 wurde es jedoch instandgesetzt und mit einem Neuanstrich der Fassaden versehen. 1971 wurde wiederum ein Abriss diskutiert; diesmal wurden

sogar ein offizieller Abrissantrag und gleichzeitig ein Bauantrag für den Neubau eines Warenhauses eingereicht. Drei Jahre später wurde der Abrissantrag zurückgezogen und eine grundlegende Innensanierung des Gebäudes durchgeführt. Die Fassaden erhielten eine formal historisierende Farbfassung mit Dispersionsfarben und neue Fenster aus Aluminium. 1995 wurde in gestalterischer Anlehnung an die



Saarbrücken, ehem. Bergwerksdirektionsgebäude,
Straßenfassade um 1900

gegenüber stehende Nachbarbebauung mit ihrer steinsichtigen Sandsteinfassade die jetzige Ton-in-Ton Farbfassung aufgetragen, da nach langwierigen Versuchen die Dispersionsfarbe der 1970-er Jahre nicht zerstörungsfrei zu entfernen war.

Mit der Restaurierung des bis dato als Zeichensaal genutzten ehemaligen Konferenzsaals 1998 und dem Rückbau des Eingangsbereiches in seine bauzeitliche Raumdisposition 2000 wurden die letzten Baumaßnahmen vor der Umnutzung realisiert.

Im Rahmen einer Studie für die Errichtung eines Shopping-Centers in der Saarbrücker Innenstadt wurden Anfang 2000 drei Standorte diskutiert: entlang des Saaruferes der Bereich Finanzamt/Finanzministerium, der Bereich Viktoriaeck in Verbindung mit der bestehenden Saargalerie in Form einer Überbauung der Reichsstraße und der Bereich Saargalerie in Verbindung mit dem ehemaligen Bergwerksdirektionsgebäude. Eine Untervariante bei diesen Überlegungen stellte der Bereich Bahndirektionsgebäude – Gebäude der Saar LB dar. Nach langen Diskussionen in den politischen Gremien wurde dann der Standort Bergwerksdirektionsgebäude - Saargalerie präferiert. Für diese Variante sprach vor allem der Umstand, dass die bestehende Saargalerie aufgrund architektonischer, funktionaler Mängel nicht gewinnbringend zu betreiben war und deshalb in Verbindung mit dem Bergwerksdirektionsgebäude eine neue funktionale Einheit bilden sollte. Unter Beteiligung der Denkmalpflege – damals noch Untere Denkmalschutzbehörde und Staatliches Konservatoramt – wurden denkmalpflegerische Rahmenbedingungen formuliert, die entgegen dem ursprünglichen Wunsch des Investors, gleichzeitig Eigentümer der Saargalerie, nicht nur den Erhalt der Außenfassaden entlang der Reichs- und Triererstraße beinhalteten, sondern das Gebäude in seiner Gesamtkubatur als zu erhalten definierten. Nach schwierigen Diskussionen zwischen Denkmalpflege und Investor wurde auch der Erhalt des Mittelpavillons mit Treppenhaus und Festsaal festgelegt. Als Hauptproblem erwies sich relativ schnell der Umgang mit den bauzeitlichen Geschossdecken, da in konstruktiver Hinsicht eine Erhöhung der Tragfähigkeit gefordert war und in funktionaler Hinsicht – bedingt durch die Laufhöhendifferenz zwischen Bergwerksdirektionsgebäude und Saargalerie um ein halbe Geschosshöhe – eine höhenmäßige Angleichung der unterschiedlichen Laufniveaus vor dem Hintergrund einer maximalen Rampenneigung von 6%.

Nachdem das Konzept 2004 im Saarbrücker Stadtrat diskutiert und verabschiedet worden war, entwickelte sich eine öffentliche Diskussion. So äußerte sich der Landesdenkmalrat in einer Resolution: „Die Bergwerksdirektion gehört zu den herausragenden Denkmälern des Saarlandes. Die beabsichtigte Einbeziehung dieses Gebäudes in ein Einkaufs-Zentrum und die dadurch unvermeidlichen baulichen Eingriffe in die Substanz drohen dem Denkmal so schwere Schäden zuzufügen, dass sein Wert in erheblichem Maße beeinträchtigt werden wird. Der Landesdenkmalrat warnt die Verantwortlichen vor einem unersetzlichen kulturellen Verlust. „... Es mag sein, dass die Umwandlung der Bergwerksdirektion in ein Kaufhaus, aus welchen sogenannten „Zwängen“ auch immer, nicht mehr abzuwenden ist. In diesem Falle sind wenigstens drei Forderungen aufzustellen, auf die aus Gründen des Denkmalschutzes, vor allem aber auch aus Gründen des kulturellen Selbstbewusstseins des Landes nicht verzichtet werden kann: Die äußere Erscheinung des Gebäudes darf nicht angetastet werden. Dies gilt besonders für die Situation des Haupteingangs, der Schauseite der Bergwerksdirektion. Die innere Gliederung und Ausstattung des Kopfbaus, insbesondere des Treppenhauses und des Festsaales, müssen in der originalen Beschaffenheit erhalten bleiben. ...Das Gebäude darf nicht einer Entkernung zum Opfer fallen. ...“ Und in einer Stellungnahme des Städtebaubeirates hieß es: „Der Städtebaubeirat hat die Möglichkeit einer Umnutzung der Bergwerksdirektion vor zwei Jahren bejaht – unter der Bedingung, dass die Stadtplanung auf den verantwortungsvollen Umgang mit der historischen Substanz achtet und gleichzeitig für die gesamte Innenstadt ein tragfähiges Gesamtkonzept vorlegt.“

Die Kritik ging schließlich soweit, dass Gegner des Projektes das Landesdenkmalamt – seit 2005 aufgrund einer Gesetzesnovelle allein zuständig für den Gesetzesvollzug – kritisierten und eine Versagung der denkmalrechtlichen Genehmigung einforderten; als Begründung wurde der „Ausverkauf saarländischer Industriekultur“ durch die Umnutzung zum Einkaufscenter angeführt.

Nach einem Gespräch zwischen Ministerpräsident und Investor wurde 2006 die denkmalschutzrechtliche Genehmigung zum Umbau und zur Umnutzung des Gebäudes erteilt; was den zwischen Denkmalpflege und Investor strittigen Umgang mit den originalen Geschossdecken betraf, wurde entschieden, dass die Geschossdecken



Saarbrücken, ehem. Bergwerksdirektionsgebäude, Treppe im Mittelpavillon 2011



Saarbrücken, ehem. Bergwerksdirektionsgebäude, Fenster der Straßenfassade 2011

in den Seitentrakten abgesenkt werden durften.

Das Maßnahmenspektrum umfasste Erhaltungsmaßnahmen, Neuanfertigungen ehemals vorhandener Originalelemente und – vor dem Hintergrund der neuen Funktion – Neuanfertigungen.

Klassische Erhaltungsmaßnahmen wurden im Treppenhaus des Mittelpavillons durchgeführt. Bedingt durch den geforderten Nachweis höherer Verkehrslasten wurde mit den Methoden der experimentellen Statik die bauzeitliche Treppe untersucht und in Verbindung mit einer marginalen Reduzierung der Laufbreite der Nachweis erbracht. Sämtliche Fenster der Straßenfassaden wurden orientiert am Befund der Erbauungszeit neu angefertigt.

Bei den Neuanfertigungen im Rahmen der eigentlichen Umnutzungsmaßnahmen wurde eine exakte Differenzierung zwischen vorhandener Originalsubstanz und funktional bedingtem Eingriff angestrebt. So wurden beispielsweise die Postamente im EG des Treppenhauses formal und substanzuell vom historischen Bestand abgesetzt. In den neuen Zugängen in der rückwärtigen Fassade wurde ebenfalls zwischen dem histori-

schen Bestand und dem neuen Schaufenster-/ Eingangselement differenziert; so wurden konsequenterweise die Schnittflächen der Gesimse sichtbar belassen.

Bei der Bewertung der Gesamtmaßnahme aus denkmalpflegerischer Sicht bietet sich der in diesem Zusammenhang oft und gerne zitierte Begriff des „Spannungsfeldes zwischen möglichst authentischem Erhalt und der Forderung nach sinnvoller Nutzung“ an. Im Laufe der Diskussion wurde immer stärker die Forderung erhoben, die institutionalisierte Denkmalpflege dürfe die Genehmigung zum Umbau nicht erteilen und solle damit als Garant für den Erhalt des Gebäudes mit seiner ursprünglichen Funktion dienen.

Die Tendenz, großflächigen Einzelhandel nicht mehr vor den Toren sondern unmittelbar in der City zu implantieren, hat unweigerlich zur Folge, dass vorhandene, im vorliegenden Fall denkmalgeschützte Bausubstanz zum Objekt der Begierde wird. Beim ehemaligen Bergwerksdirektionsgebäude kam darüber hinausgehend noch der Umstand hinzu, die für sich allein nicht mehr funktionierende benachbarte Saargalerie in einen neuen Gesamtkomplex zu integrieren und sie damit wieder funktionsfähig zu machen. Das Beispiel Bergwerksdirektionsgebäude in Saarbrücken hat besonders deutlich bewiesen, dass Baudenkmäler in diesen städtischen Lagen – sobald Mechanismen des freien Marktes greifen – automatisch einem sehr starken Nutzungs- und Veränderungsdruck unterliegen. Sinnvoll in solchen Fällen wären eigentumsrechtliche Konstruktionen, die eine marktwirtschaftlich renditeunabhängige Nutzung ermöglichen, d.h. in aller Regel ein Verbleib dieser Gebäude im Besitz der öffentlichen Hand.



Saarbrücken, ehem. Bergwerksdirektionsgebäude, Schaufenster der Rückfassade 2011

So kann man nun trefflich darüber debattieren, ob es sich beim Umbau des Bergwerksdirektionsgebäudes um einen wie auch immer gearteten Kompromiss gehandelt hat; vor dem Hintergrund der äußerst restriktiven Rahmenbedingungen kann aus Sicht der Denkmalpflege trotz des erheblichen Substanzverlustes im Innern der beiden Seitentrakten im Hinblick auf das gesamte äußere Erscheinungsbild und den zentralen Erschließungskern im Innern der Erhalt wichtiger, das Baudenkmal konstituierender Elemente konstatiert werden. (B)



Saarbrücken, ehem. Bergwerksdirektionsgebäude, Straßenfassade, Foto: 2011

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken, Umnutzung des Reithauses der ehemaligen Artilleriekaserne in St. Annual

Ursprünglich in Saarlouis stationiert, zog 1898 das Rheinische Artillerieregiment Nr. 8 von Holtzendorff in die 1896 neu errichtete Kaserne nach St. Annual um.

Der ausgedehnte Gebäudekomplex, umfasste Mannschafts- und Familienwohngebäude, Offizierskantine, Wirtschaftsgebäude, Beschlagschmiede, Reithaus, Krankenstall und Fahrzeugschuppen. Die Gebäude waren einheitlich gestaltet und geprägt durch Klinkerfasen mit Eckquaderung, Natursteinsockel und mit Schiefer gedeckten Dächern. Das Militärbauamt ergänzte 1912 die Gebäude um ein weiteres Reithaus mit Kühlstall. Die Pläne stammen vom damaligen Militärbauinspektor und Architekten Wilhelm Asbach, der die Reitanlage im neoklassizistischen Stil entwarf. Neun Fensterachsen gliedern mit den originalen, großformatigen 6-teiligen Stahlfenstern und geklinkerten Lisenen auf einem Sandsteinsockel ruhend, die Seitenansichten der Halle. Historistische Giebeldreiecke (Geison+Schräggeison) sind die prägenden Bauteile der Ost-Westseiten. Eine Besonderheit des Gebäudes sind seine sehr schlanken Fachwerkträger aus Eisen die als Tragwerk des flachgeneigten Satteldaches dienen. Das Architekturbüro Markus Ott integrierte durch Einzug einer Zwischendecke in die einstige Halle fünf moderne Lofteinheiten. Die Erschließung der Wohnungen erfolgt jeweils über die Giebelseiten durch das so entstandene Sockelgeschoss mit Technik- und Nutzräumen sowie PKW Stellplätzen. Die Wohnungen selbst, sind auch im Innern weiterhin gekennzeichnet durch die ursprüngliche Nutzung. Sämtliche historische konstruktive und



Saarbrücken, St. Annual, Barbarastraße ehem. Reithaus, Foto: 2011

gestaltende Bauteile der Halle wurden innen und außen erhalten und gemäß dem ursprünglichen Erscheinungsbild sichtbar gelassen. Spuren des ehemals angebauten Kühlstalls am westlichen Giebel werden bewusst gezeigt und in der Fassade nachgezeichnet. Ermöglicht und getragen wurde das Projekt von der GIU FM Saarbrücken und über eine Bauherrengemeinschaft fertig gestellt. Die Reithalle steht inmitten einer jüngst entstandenen Wohnsiedlung und bildet einen intensiven Kontrast zu der modernen Einfamilienhausarchitektur der Siedlung. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken,
Sanierung Bauernhaus, Friedrichstraße 18, Klarenthal - Krughütte



Saarbrücken, Friedrichstraße 18, Klarenthal - Krughütte, Foto 2011

...Wir erlauben Ihnen: Ihre Kannenbäckerey-Profeßion zu treiben, steinern Geschirr zu machen und solches zu verkaufen, wozu Sie Erde, Stein und Sand, wo Sie finden, doch ohne Schaden nehmen mögen... Zu unserem Urkunt haben Wir dieses eigenhändig unterschrieben und Unser gräfl. Insiegel beydrucken lassen. So geschehen Saarbrücken, den 29. Juli 1721. gez. Carl Ludwig, Graf zu Nass.-Saabr.

Mit diesem Erbstandsbrief gab der Saarbrücker Regent Carl Ludwig mehreren angeworbenen Krugbäckerfamilien aus dem sog. Kannenbäckerland, einem Gebiet zwischen Lahn und Sieg, die Erlaubnis, sich auf dem ehemaligen Stiftsland (St. Arnual) zwischen dem Bach Aschbach und den Dorf Klarenthal anzusiedeln. Die Verwaltung gestattete ihnen aus der „fetten Erde“, ihr „steinern Geschirr“ zu fertigen und zu verkaufen. Ganz im Sinne des Merkantilismus förderte man diese Handwerker und übergab ihnen je einen Bauplatz, Bauholz und einen Morgen Land zur eigenen Feldbebauung. Eine Überlassung weiteren

Ländereien wurde in Aussicht gestellt. Im Jahre 1787 errichtete der Krugbäcker Johann Daniel Braun sich und seiner Familie ein Wohnhaus in der heutigen Friedrichstraße, dem 1799 ein größerer Wirtschaftsteil mit Scheune folgte. Das freistehende Bauernhaus präsentiert sich als zweigeschossiger verputzter Bruchsteinbau mit traufständigem steilen Satteldach über einem zweiraumtiefen Grundriss. Auf dem Grundstück befanden sich ursprünglich zwei Brennöfen der Krugbäcker, in denen gemeinsam, die in Heimarbeit geformten Waren wie Geschirr, Krüge, Tabakpfeifen, gebacken wurden. Bis auf wenige Eingriffe ist das Haus im Original erhalten und besitzt vor dem Gebäude noch den ursprünglichen Pflasterbelag aus gebrannten, hochgestellt verlegten Ziegeln. Auch bei gewerblichen Gründungen blieb das Leben dieser Familien doch sehr landwirtschaftlich geprägt. Dies dokumentiert das Gebäude sehr anschaulich und lässt erkennen, dass nach Rückgang des Krughüttengewerbes mehr und mehr die Landwirtschaft die wichtigste wirtschaftliche Einkommensquelle wurde. Seit mehreren Jahren werden von der jetzigen Eigentümerin Frau Inge Franz behutsam Instandsetzungsmaßnahmen durchgeführt, die in Ihrer Gesamtheit dazu beigetragen haben, den ursprünglichen Charakter von Gebäude und Grundstück zu erhalten. In jüngster Zeit erhielt der rückwärtige Wirtschaftsteil einen neuen Kalkaußenputz, Sandsteingewände wurden repariert und im Innenbereich verschiedene erhaltende Maßnahmen durchgeführt. Noch heute finden sich laut Frau Franz bei Gartenarbeiten immer wieder Spuren in Form von Tonscherben des einstigen Krughüttenbetriebes. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken, Instandsetzung des ehemaligen Kreisständehauses in Saarbrücken

Die Palais am Ludwigsplatz bilden zusammen mit der zentralen Ludwigskirche das wichtigste städtebauliche Ensemble im Saarland. Das barocke Ensemble wurde im zweiten Weltkrieg stark zerstört. Kirche und Palais brannten bis auf die Grundmauern nieder und sind prominentes Beispiel einer historisierenden Wiederherstellung in den 1950er Jahren. Die wiederaufgebauten Denkmäler sind seit geraumer Zeit selbst wieder Gegenstand von Sanierungs- aber auch letzten Wiederherstellungsmaßnahmen geworden. Nachdem in den letzten Jahrzehnten das Hauptaugenmerk auf der Ludwigskirche gelegen hatte, waren im Berichtzeitraum nun die den Platz umgebenden Palais zur Sanierung vorgesehen.

Im Rahmen des Konjunkturpakts Saar konnte somit die bereits begonnene Erneuerung der Schieferdächer an allen in staatlichem Besitz befindlichen Palais abgeschlossen werden (Geb. 6/7 ehem. Palais Wenzel; Geb. 10; Geb. 12/13 ehem. Palais König und Geb. 16 sog. Palais Röder). Ergänzt wurden die Dacharbeiten durch umfangreiche Sanierungen an den Fassaden. Hier wurden an allen Palais die Anstriche erneuert. Erfreulicherweise ist es gelungen, auch die Eigentümer des Palais Geb. 4/5 - Stift St. Arnual - und des Geb. 9 - Herberge zur Heimat – dazu zu bewegen, ebenfalls einen Fassadenanstrich vorzunehmen, so dass nun lediglich das Geb. 11 noch eines neuen Anstrichs bedarf. Am Geb. 6/7, ehem. Palais Wenzel, und am Geb. 10 wurden darüber hinaus die Fenster des Wiederaufbaus erneuert; beide Palais wurden auch im Inneren einer Instandsetzung unterzogen.

Neben der Sanierung der Palais lag ein weiterer Schwerpunkt in der Instandsetzung des Atriumsgebäudes der Staatskanzlei, das 1958 zwischen den wiederaufgebauten Palais Lüder (Geb. 14) und Freital (Geb. 15) fertiggestellt wurde. Die markante Innenhofverglasung musste hier erneuert werden, um sowohl statischen als auch energetischen Anforderungen zu genügen. Zwar besaß die historische Fassade von 1958 bereits Isolierglasscheiben, diese entsprachen



Staatskanzlei am Ludwigsplatz, Außenansicht nach Fertigstellung 1958, Foto: Staatl. Hochbauamt, Repro Georg Heisler

jedoch in keinster Weise den heutigen Standards. Die neue Innenverglasung entspricht in ihrer architektonischen Gliederung und in ihren Baudetails weitgehend der historischen Glasfassade und kann als meisterhafte Adaption der Originalfassade gelten. Insbesondere die Erneuerung der versenkbaren Scheiben zwischen Foyer und Innenhofgarten des Atriums lässt keine denkmalpflegerischen Wünsche offen. Die Architekten Krüger und Krüger haben hier auf Basis eines industriellen Standardprodukts in intensiver Zusammenarbeit mit der ausführenden Stahlbaufirma in jeder Hinsicht vorbildlich gearbeitet.

Vervollständigend wurden die Arbeiten am Atriumsbau durch die Wiederherstellung des Festsaals, der in den 1990er Jahren durch eine farbliche Fassung der Holzverkleidungen auf den Stirnseiten und durch den Einbau von großformatigen Leuchtkörpern stark verändert worden war. Auch hier ging den Arbeiten eine sehr fruchtbare Diskussion über den „richtigen“ Sanierungsweg voraus. Letztendlich konnte sich die denkmalpflegerische Vorstellung einer Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands bei gleichzeitiger Erneuerung der Technik (Heizung, Licht und Tontechnik) durchsetzen. Im Ergebnis konnte im Festsaal das authentische Raumerlebnis der 1950er Jahre vorbildlich wiederhergestellt werden.

Komplettiert werden sollen die Arbeiten an der Staatskanzlei mit der Instandsetzung der Gartenanlage im Innenhof, deren ursprüngliches Erscheinungsbild Grundlage einer sensiblen Gartenplanung wurde und im Jahr 2011 realisiert werden soll. (Bö)



Staatskanzlei am Ludwigsplatz, sog. Festsaal kurz nach Fertigstellung, Foto: Staatl. Hochbauamt, Repro Georg Heisler, Saarbrücken



Staatskanzlei am Ludwigsplatz, sog. Festsaal nach Wiederherstellung, Foto: 2010

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken,

Umnutzung ehemaliges Hygieneinstitut Charlottenstraße in Saarbrücken



Saarbrücken, Charlottenstraße 7, Foto: 2010

„Am 26. Oktober 1912 war es soweit: Der schicke Neubau des hygienischen Instituts in Saarbrücken konnte seiner Bestimmung übergeben werden.“ So der damalige Regierungsrat und ehemalige Leiter des Instituts Professor Dr. Otto Lenz. Bei seiner Einweihungsfeier erhielt das Gebäude auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs den Namen „Königliches Institut für Hygiene und Infektionskrankheiten“.

Der Name wurde den Aufgaben des Instituts gerecht, diese umfassten die wissenschaftliche Bearbeitung aller hygienischen Fragen und die Bekämpfung von Infektionskrankheiten. In erster Linie gehörten zu den Aufgaben, die Bergwerks-, Hütten-, und Gewerbehygiene, die Wasserversorgung und die Ruß- und Rauchbekämpfung. Ebenso fielen in das Hauptaufgabengebiet, die systematische Typhusbekämpfung sowie die Erforschung von Infektionskrankheiten deren Verbreitung und die Entwicklung entsprechender Arzneimittel.

Das Gebäude wurde vom Saarbrücker Stadtbaumeister Heinrich Wiese 1911 als mächtiger barockisierender Bau entworfen und 1912 in Dienst gestellt. Zur Charlottenstraße hin als zweigeschossiger Bau mit Walmdach und Mittelrisalit mit geschwungenem Giebel angelegt, besitzt das Gebäude durch die extreme Hanglage auf der Rückseite noch zwei weitere Untergeschosse die mit großformatigen Sandsteinsichtmauerwerk verblendet, optisch ein gewaltiges Sockelgeschoss bilden. Im Innern setzen sich diese Dimensionen fort, so erreicht z.B. das Erdgeschoss in den ehem. Laborräumen eine Raumhöhe von fast 5,60m, ca. 8,00m überspannt von einer Rippendecke.

2007 verkaufte das Saarland das Gebäude an einen privaten Investor, der mit einer schonenden Planung, das Gebäude umnutzte und äußerst attraktive Wohnungen untergebracht hat. Das Gebäude wurde umfangreich nach den Vorgaben der Denkmalpflege saniert, es zeigt sich kaum verändert und dokumentiert insgesamt weiterhin seine ursprüngliche Nutzung. (Br)

Baudenkmalpflege

Regionalverband Saarbrücken, Sanierung der Burgruine Burg Bucherbach in Püttlingen

Die Burgruine Bucherbach in Püttlingen Gemarkung Engelfangen zählt zu den wenigen mittelalterlichen Wasserburgen im Saarland. Vermutlich bereits im 11. Jahrhundert entstanden, wurde sie 1326 erstmals erwähnt. Die heute noch erkennbare Burggestalt einer Vierflügelanlage mit einem quadratischen Innenhof von 40 m lichter Weite und vier runden Ecktürmen, von denen der Ostturm nicht mehr erhalten ist, stammt aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Die Burg diente zunächst den Grafen von Saarbrücken als Verwaltungszentrum und Herrschaftssitz, später, nach dem 30-jährigen Krieg und der damit einhergehenden Teilerstörung, als landwirtschaftlicher Hof. Mit der Freigabe zum Steinbruch im Jahr 1740 verfiel die Niederungsburg zusehends.

Anfang der 80er Jahre wurden erste umfangreiche Sanierungsarbeiten durchgeführt. Die seit Sommer 2010 laufenden Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten umfassen die großflächigen Mauerwerksfugen, die in einem sehr maroden Zustand waren. Die Fugen wurden mindestens 1,5 bis 2,0 cm tief flankensauber ausgekratzt und gründlich gereinigt, um eine dichte und kraftschlüssige Haftung zu erreichen, und anschließend im Trockenspritzverfahren neu verfügt.

Hierbei wurde ein Kalkmaterial (Trass-Werksteinmörtel) eingesetzt; durch das Spritzverfahren wurde eine Verdichtung und erhöhte Festigkeit erreicht. Die Mauerwerkskronenmörtel wurden hydrophob eingestellt, um die Mauerkrone vor weiterem Wassereintrag nachhaltig zu schützen.

Mauerwerksteine ohne Festigkeit und in stark verwittertem Zustand wurden ausgestemmt und durch vorhandene Sandsteine mit gleicher Oberfläche und im Farbton ähnlich dem des Bestandes ersetzt. Am Westturm wurden statische Sicherungsmaßnahmen durchgeführt, wie z. B. der Einbau von Zugstangen sowie kraftschlüssige Verpressungen, durchgeführt.

Durch das geplante Anbringen von neuen Schautafeln, den Ausbau und die museale Nutzung des Südturms, entwickelt sich die Burgruine Bucherbach mehr und mehr zu einem attraktiven Veranstaltungsplatz für Burgfeste, Konzertabende, Handwerker- und Weihnachtsmärkte oder zu einem stilvollen Ambiente für Hochzeitsfotos. (Re)



Püttlingen, Köllertalstraße, Westturm, Foto: 2010

Baudenkmalpflege

Kreis Neunkirchen, Sanierung der Sandsteinfassade Gymnasium Ottweiler



Ottweiler, Seminarstraße 43, Straßenansicht, Foto: 2010

An der Seminarstraße 43 in Ottweiler befindet sich das ehemalige Königliche Lehrerseminar, das heute zum Gymnasium Ottweiler gehört. Das Seminargebäude wurde 1874-76 als dreigeschossiger, 13-achsiger romanisierender Sandsteinbau errichtet. Im Frühjahr 2008 begann die Fassadensanierung mit dem Hauptgebäude (1. Bauabschnitt) und endete im Herbst 2010 mit dem 3. Bauabschnitt.

Die Schäden der Sandsteinfassade waren überwiegend durch starke Verwitterung und unzureichende Verankerung aufgetreten. In der Fassade waren Bereiche vorhanden, an denen die Sandsteine so verwittert waren, dass sie ganz oder teilweise ausgebaut werden mussten. Hiervon waren insbesondere Bereiche unter den Gesimsen, an den Lisenen des Mittelrisalits, dessen Ortgangbereich, sowie der Wandflächen des Sockels und der Untergeschosse betroffen. Steine ohne erkennbare Festigkeit und in stark verwittertem Zustand wurden max. 10 cm tief ausgestemmt und durch eine vorgesetzte Sandsteinplatte (Vierung) mit gleicher Oberfläche und im Farbton ähnlich dem des Bestandes ersetzt.

Kleinere Schäden an den Sandsteinen, wie sie in allen Bereichen vorhanden waren, konnten mit Restaurierungsmörtel oder Steinersatzstoff beseitigt werden.

An mehreren Stellen waren keine Mörtelfugen mehr vorhanden. Die gesamte Fassade wies in großer Anzahl gerissene Fugen, Fugen mit versandeten, bröckeligen Fugenfüllungen und lockeres Steingefüge ohne Fugen auf. Sämtliche instabile und offene Fugen wurden ausgeräumt und mit NHL-Fugenmörtel – in seiner Farbigkeit dem Altbestand angepasst – neu verfugt.

Im Dachgeschoss des Hauptgebäudes waren Risse im Anschlussbereich des Mauerwerks an den Risalit vorhanden. Um eine Vergrößerung der vorhandenen Schäden zu vermeiden und zum Schutz von Personen, musste das Mauerwerk des Risalits an das Mauerwerk des Hauptgebäudes zurück verankert werden. Dies wurde durch eine Stahlkonstruktion aus Profilstahl ausgeführt, die im Gebäudeinneren mit den betroffenen Mauerwerksteilen verübelt wurde.

Die Traufgesimse wurden verübelt, die offenen Fugen mit Saniermörtel geschlossen und die Profilierung nachgearbeitet. Das gesamte Traufgesims erhielt eine neue Zinkblechabdeckung, deren Ausführung genau dem Original entspricht. Das Giebelgesims (Ortgang des Mittelrisalits) ist mit Sandsteinplatten ausgeführt worden. Im Zuge der Sanierung wurden die Abdeckplatten soweit erforderlich gesichert und die offenen Stoßfugen mit Bleiwolle ausgestopft. In einigen Bereichen der Fassade waren Risse vorhanden, insbesondere über verschiedenen Fensterbögen. Diese Risse wurden kraftschlüssig verpresst und die Oberfläche mit Saniermörtel dem Mauerwerk angepasst. (Re)

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis,

Gesamtrestaurierung der Schlosskirche Blieskastel:

Die Fassaden

Die im Jahr 2000 begonnene Gesamtrestaurierung der 1776-1778 erbauten spätbarocken Schlosskirche in Blieskastel (vgl. Jahresberichte 2006-2009) wurde im Berichtsjahr an den Fassaden weitergeführt. Der Bauabschnitt umfasst Sandstein-, Putz- und Anstricharbeiten an Süd-, Ost- und Nordseite sowie die Instandsetzung der bleiverglasten Fenster.

Die Steinflächen wurden gereinigt, Schalenbildungen insbesondere im Sockelbereich steinmetzmäßig überarbeitet. Der Einbau von Vierungen und ganzen Austauschsteinen (Vogesensandstein) war nur in mäßigem Umfang erforderlich. Soweit an den Oberseiten der Fensterstürze aufgrund der Steinbearbeitung die Wasserführung nicht hinreichend gewährleistet war, hat man diese durch eine Aufmörtelung mit Gefälle verbessert. Die Fugen wurden ausgeräumt, wobei der unsachgemäße Einsatz einer Trennscheibe bedauerlicherweise zu irreversiblen Beschädigungen der Fugenflanken führte, und mit einem Trasskalkmörtel neu verfugt.



Blieskastel, Schlosskirche: Gesamtansicht nach Restaurierung der Fassaden, Foto: 2010

Der jüngeren Sanierungsphasen zuzurechnende Außenputz war überwiegend noch standfest, wies jedoch einige Hohllagen auf. An diesen Stellen wurde der Putz in rechtwinklig begrenzten Teilflächen erneuert. Anschließend wurde die gesamte Putzfläche mit einer gefüllten Dispersionssilikatfarbe gestrichen. Der gewählte Sand-/Eierschalenton unterscheidet sich vom Weiß des Vorzustandes ebenso wie von den allerdings nur in geringen Resten festgestellten älteren Befunden, wonach sich die bauzeitliche Fassung als weiße Kalktünche auf einem hellen rötlichen Mörtel und die Fassung des frühen 19. Jahrhunderts als Oxidrot auf einem weiß-bräunlichen Mörtel) darstellt.

Für die Sandsteinflächen wurden zwei denkmalpflegerisch gleichermaßen vertretbare Alternativen intensiv diskutiert: Beibehalten der seit dem späten 19. Jh. belegten Materialsichtigkeit des Werksteins, der ohne Bezug auf die architektonische Gliederung in oft heftigem Kontrast zwischen Rot und Gelb changiert. Oder farbige Behandlung der Flächen, wofür die restauratorischen Untersuchungen zwar Anhaltspunkte, aber keinen durchgängigen Befund beitragen konnten. Entschieden hat man sich für eine silikatisch gebundene rötliche Lasur auf den gelblichen Partien des Steins. Diese dämpft die starken Farbkontraste des Werksteinmaterials und macht damit die Architektur besser lesbar, ohne die zumindest seit dem späten 19. Jahrhundert tradierte Anmutung des ungefassten Steins ganz aufzugeben.

Im Vorlauf der Lasurarbeiten wurde an der bereits 2003 instandgesetzten Westfassade ungeplanter Wartungsbedarf in nicht unerheblichem Umfang offenkundig. In diesem Zusammenhang wurden biogene Beläge entfernt, abschalende Bereiche durch Vernadelungen und mineralische Injektionen angebunden (Vasen über dem Portal) und defekte Fugen insbesondere im Bereich des Giebelaufsatzes überarbeitet. (Schn)



Blieskastel, Schlosskirche: Fenstergewände Nordseite vor und nach Auftrag der Lasur, Foto: H. M. Hangleiter 2010

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis,

Rathaus Blieskastel:

Restaurierung und energetische Verbesserung



Blieskastel, Rathaus: Ansicht von Südwesten vor Instandsetzung, Foto: 2008

Das heutige Rathaus I, 1775 als Oberamts- und Waisenhaus erbaut, zählt aus baukünstlerischen und städtebaulichen Gründen zu den besonders bemerkenswerten Zeugnissen der Barockzeit in Blieskastel. Schwerpunkt der 2009 bis 2010 durchgeführten und im Rahmen des „Konjunkturpakts Saar“ geförderten Maßnahmen war die Erneuerung der Dacheindeckung, die sich bis ins Detail durch ein hohes handwerkliches Niveau auszeichnet.

An dem mächtigen, aus Eichenholz gezimmerten Mansarddachstuhl mussten lediglich in Teilbereichen – Kehlbalken, Sparren und Dachfuß – einige geschädigte Hölzer ausgetauscht werden, ansonsten war das bauzeitliche Tragwerk in gutem Zustand. Die Schalung wurde fast vollständig ausgewechselt. Während der obere Dachteil im Vorzustand noch altdeutsch mit steigenden Gebinden gedeckt war, zeigte der Mansardteil eine Deckung mit achteckigen Platten (Octogones), die wohl auf das späte 19. Jahrhundert zurückgeht. Die Neueindeckung erfolgte auf der gesamten Dachfläche einheitlich in altdeutscher Deckung. Die nicht bauzeitlichen Gauben des Mansardteils wurden erstmals regelkonform mit Schieferkehlen in die Dachfläche eingebunden. Die bauzeitlichen kleinen Rundgauben des oberen Dachteils waren in einem schlechten Zustand und wurden – bis auf ein restauriertes und wieder versetztes Referenzexemplar – materialgerecht in Eiche erneuert. Statt der entstellenden Satteldächer deckte man die Gauben mit

Walzblei, so dass die Geometrie der Tonnendächer nun wieder zur Geltung kommt.

Zur energetischen Verbesserung wurde im Südteil des nicht genutzten Dachgeschosses über der Obergeschosdecke eine Wärmedämmung eingebaut und mit Spanplatten abgedeckt, so dass die Begehbarkeit der Fläche gewährleistet ist.

Der Neuanstrich der Fassade erfolgte in dem vorhandenen silikatischen System, wobei neben den Putzflächen auch die Sandsteingliederung deckend gefasst war. Allein die durch ganzflächige Verwendung von Werkstein und reiche Gestaltung hervorgehobene rechte Schmalseite war im Vorzustand steinsichtig. Dies führte an den gequadrerten Ecken zu einem unmittelbaren Nebeneinander von farblich differierenden gefassten und steinsichtigen Flächen. Um diesen „Eckkonflikt“ etwas zu mildern, wurde die Sandsteinfassade mit einer rötlich pigmentierten Lasur versehen. Darüber hinaus hat die Lasur den Zweck, den sehr lebhaften und die architektonischen Linien verunklarenden Farbwechsel innerhalb des Natursteins zu dämpfen und damit die „Lesbarkeit“ der Architektur zu verbessern, ohne die Rekonstruktion einer bauzeitlich anzunehmenden, als Befund jedoch nicht hinreichend nachweisbaren differenzierten Farbfassung anzustreben. (Schn)



Blieskastel, Rathaus: Ansicht nach Abschluss der Instandsetzung, Foto: 2010

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis,

**Kath. Pfarrkirche St. Josef in St. Ingbert:
Instandsetzung nach Brand weitergeführt**



St. Ingbert, Kirche St. Josef: Innenraum mit neuer Farbfassung, Foto: März 2011

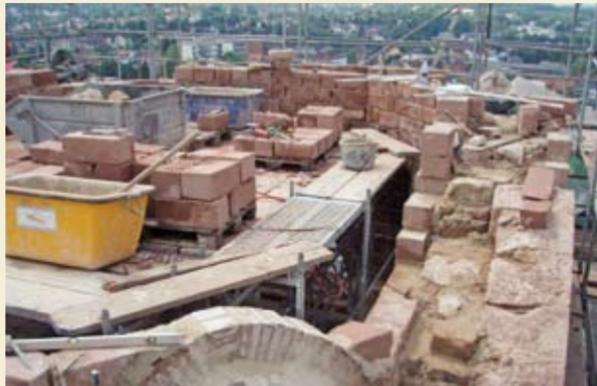
Die kath. Pfarrkirche St. Josef in St. Ingbert, erbaut 1893 nach Entwurf des Mainzer Dombaumeisters Ludwig Becker, ist ein stadtbildprägender Bau des späten Historismus. Unmittelbar nach dem verheerenden Brand am 17. Juli 2007 wurde eine umfassende Instandsetzung in Angriff genommen (vgl. Jahresbericht 2009, S. 94-95). Inzwischen sind die Arbeiten weiter vorangeschritten und sollen, verzögert durch zwei lange Winter, nunmehr Ende 2011 zum Abschluss kommen. Der vorliegende Zwischenbericht umfasst die Jahre 2009 und 2010.

Die Arbeiten am Dach des Kirchenschiffs fanden mit der Schieferdeckung in altdeutscher Deckung entsprechend dem Vorzustand (Neueindeckung 2003) ihren Abschluss. An der inneren Raumschale war aufgrund der hohen Salzbelastung der Untergründe, die schon vor dem Brand zu Schäden geführt hatte und besonders in den Gewölben (Bimsstein) durch Löschwasser zusätzlich aktiviert worden war, ein großflächiger Materialaustausch unvermeidlich. Unterhalb der Fenster wurde der Putz in einem Sanierputzsystem erneuert.

An den verbleibenden Putzflächen wurde der Oberputz in einem Niederdruck-Rotationsstrahlverfahren teilweise abgetragen – einschließlich aufliegender Reste älterer Farbfassungen und der Dispersionsschicht der Sichtfassung (nach restauratorischer Voruntersuchung und Dokumentation). Als neuer Deckputz wurde ein geringfügig mit Zement vergüteter Kalkputz aufgebracht. Die Reinigung der Sandsteinflächen erfolgte analog. Die neue Raumfassung orientiert sich in der Kombination der hellen Wandfarbe mit dem roten Farbton der Werksteine und der Sandstein imitierenden Gurt- und Scheidbögen wie auch in den gelben und schwarzen Begleitstrichen auf den Gewölbekappen an der nachgewiesenen ersten Fassung. Diese musste in der weiteren Ausgestaltung allerdings aus Kostengründen weitgehend unberücksichtigt bleiben. Der Auftrag der Silikatfarbe erfolgte teils deckend, teils lasierend; die Gewölbekappen blieben ungestrichen putzsichtig.

Einen weiteren Schwerpunkt bildeten die Fensterarbeiten. Nach Ausbau und Untersuchung der in großen Teilen noch bauzeitlichen, wenn auch nicht unverändert überkommenen Farbverglasung führten konservatorische Gründe zu dem Entschluss, eine Schutzverglasung einzubauen. Raumseitig werden später die restaurierten historischen Glasfenster in einem eigenen Metallrahmen vorgesetzt werden. Die bauzeitliche Eisenkonstruktion der Fenster hat man aufgrund ihrer unterschiedlichen Qualität im Chor erhalten und im Schiff erneuert. Parallel dazu wurde der Bestand der historischen Scheiben – im Chor figürlich, im Schiff ornamental – einer eingehenden Analyse unterzogen und ein detailliertes Restaurierungskonzept erarbeitet.

Am Turm war in Höhe des Glockengeschosses das Mauerwerksgefüge durch Brandeinwirkung tiefgreifend gelockert und der Sandstein durch Schalen- und Rissbildung stark geschädigt. Infolgedessen musste das



St. Ingbert, Kirche St. Josef: Mauerarbeiten am Glockengeschoss des Turms, Foto: Juni 2010

Glockengeschoss weitgehend abgetragen und neu errichtet werden; lediglich die Wand zur Kaiserstraße mit Eckverband blieb bis einschließlich Fensterbogen stehen. Zur statischen Sicherung und Stabilisierung des verbliebenen Bestandes wurden Nadelanker eingebaut und Verpressungen des Mauerwerks durchgeführt. Für den Steinaustausch hätte sich aufgrund des verbauten Materials ein Pfälzer Sandstein angeboten; wegen Lieferengpässen hat man sich ersatzweise jedoch für einen Vogesensandstein entschieden. Die geborgenen Werksteine wurden soweit möglich restauriert und wiederversetzt und im Übrigen in traditioneller Steinmetztechnik befundgetreu neu hergestellt. Als Versetz- und Verpressmörtel kam ein dem historischen Bestand angepasster natürlich-hydraulischer Kalkmörtel zum Einsatz. Nachdem auch der Dachstuhl des Spitzhelms aufgeschlagen war, konnte am 28. Oktober 2010 Richtfest am Turm gefeiert werden.

Parallel dazu wurden andere Gewerke vorbereitet und z.T. auch bereits begonnen wie z.B. die Elektro- und Beleuchtungsarbeiten oder die Restaurierung der ausgelagerten historischen Ausstattung (Orgel, Gestühl, Altäre, Fenster); überwiegend sind diese Arbeiten jedoch dem Jahr 2011 zuzurechnen. (Schn)



St. Ingbert, Kirche St. Josef: Neuanfertigung einer Maßwerkbrüstung,
Foto: Planungsbüro Michaeli

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis, Die Außenanierung des Dienstgebäudes der Polizeibezirks- inspektion Homburg



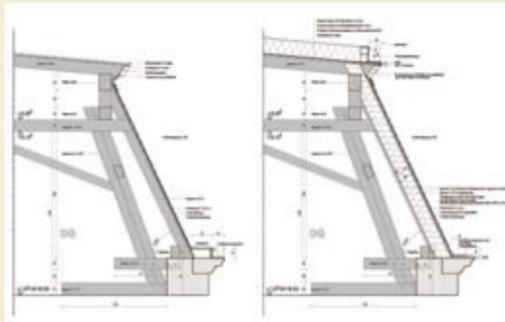
Homburg, ehem. Rentamt heute Polizeidienstgebäude: Außenansicht nach der Sanierung, Foto: Planungsgesellschaft Kühn

Das heutige Dienstgebäude der Polizeibezirksinspektion (Eisenbahnstr. 40) wurde 1893 als Königlich-Bayerisches Rentamt mit Dienstwohnung im 1. Obergeschoss erbaut. In der Geschichte Homburgs dokumentiert das repräsentative historistische Bauwerk zusammen mit dem „Schwesterbau“ des Amtsgerichts (Jahresbericht 2009, S. 111) die Epoche als Bezirksamtsstadt im Westen der bayerischen Rheinpfalz.

Der rückwärtige Annexbau, mit dem auch die innere Erschließung neu organisiert wurde, entstand 1911. Der ursprüngliche Haupteingang an der rechten Schmalseite wurde damals umgebaut, später dann gänzlich stillgelegt. Im Übrigen ist das äußere Erscheinungsbild weitgehend unverändert geblieben.

Die Dach- und Fassadenflächen wurden 2009 bis 2010 unter Leitung des Landesamts für Bau und Liegenschaften instandgesetzt. Zentrales Ziel der im Rahmen des „Konjunkturpakts Saar“ geförderten Maßnahme war eine energetische Verbesserung. Sie wurde erreicht durch Einbau einer Dämmschicht aus Polystyrol, die im Mansardbereich zwischen den aufgedoppelten Sparren und im flach geneigten Walmdachbereich

auf der vorhandenen Schalung, etwas zurückgesetzt von der Dachkante, verlegt wurde. Damit war es möglich, die Veränderungen der Dachgeometrie vertretbar zu halten. Einmal mehr zeigt sich, dass eine Dachsanierung nach energetischen Gesichtspunkten durchaus mit Anforderungen des Denkmalschutzes in Einklang gebracht werden kann.



Homburg, ehemaliges Rentamt: Systemschnitt Dachaufbau ohne und mit Dämmung, Zeichnung: Planungsgesellschaft Kühn

Die schadhafte Dacheindeckung wurde vollständig erneuert. Dabei ist es auf der Grundlage historischer Fotos (Stadtarchiv) gelungen, einige im Vorzustand nicht mehr vorhandene Gestaltungsmerkmale des ursprünglichen Daches zurückzugewinnen: Der zuletzt als Deutsche Deckung ausgeführte Schieferbelag wurden mit Octogones-Platten erneuert, und die Grate erhielten wieder eine Akzentuierung mit Zierblechen. Andere Elemente waren zwar im Bestand überliefert, jedoch nicht restaurierungsfähig, und wurden deshalb material- und formgetreu nachgebildet, so die Ornamentgauben aus Zinkblech und das Brüstungsgitter des Belvederes.

Die steinsichtige Fassade aus rotem Pfälzer Sandstein zeigte sich insgesamt in relativ gutem Zustand. Die Reinigung wurde im Heißdampfverfahren durchgeführt. Partielle Beschädigungen besonders an den profilierten Werksteinen wurden ausgestemmt und mit Vierungen geschlossen, vereinzelt auch ganze Steine ausgetauscht. Fest sitzende Mörtelplomben früherer Restaurierungen wurden belassen. An der linken Schmalseite ist auf einer großen Teilfläche die Sandsteingliederung in Putzmörtel imitiert – vermutlich die Reparatur eines Kriegsschadens. Diese Putzfläche wurde lediglich ausgebessert und neu gestrichen. Am Erweiterungsbau hat man die Fassadenverkleidung mit Faserzementplatten abgenommen und den Außenputz erneuert. (Schn)

Baudenkmalpflege

Kreis St. Wendel, Mommstraße

Der als Omnibuswarte-
halle und Gaststätte
1956 errichtete Pavillon
neben dem Bahnhof in
der Mommstraße in St.
Wendel zählte lange
zu den umstrittensten
Denkmälern – die Debat-
te um seine Unterschutz-
stellung 1998 wurde
emotional und erbittert
geführt, sogar der Abriss
gefordert. Nach der Jahr-
tausendwende setzte ein
Umdenken ein. Bei einem
ersten Versuch der Stadt
St. Wendel, das herunter-



St. Wendel: Pavillon in der Mommstraße, Foto: 2011
Josef Bonenberger, St. Wendel

tergekommenes Objekt zu erwerben, wurde ein restauratorisches Konzept erarbeitet, doch erst der Kauf der Immobilie durch den Landkreis ermöglichte die Sanierung (Architektin Bettina Berwanger, St. Wendel). Die zeittypischen Schäden an der Betonkonstruktion mit ihrer mangelhaften Überdeckung der Bewehrungstäbe wurden in der vorgegebenen Kontur und ohne flächige Überspachtelung behoben und der Außenbau in Anlehnung an die ursprüngliche Farbgebung gefasst. Spätere Ergänzungen wurden zurückgebaut und das Gebäude für eine zeitgemäße Nutzung ertüchtigt. Die Wärmedämmung erfolgte überwiegend im Innern und so, dass der schlanke Charakter der Konstruktion gewahrt blieb, sowie auf dem Dach als unscheinbare Aufdachdämmung mit Keilanschluss zur typisch schlanken Dachkante. Die Fenster der 1970er Jahre wurden durch moderne Konstruktionen in Anlehnung an die ursprüngliche Teilung ersetzt; sie sind durch rot und weiß gestreifte Sonnenjalousien geschmückt, die die Leichtigkeit des Baus der Fünfzigerjahre unterstreichen, ebenso der Neon-Werbeschriftzug „TourRondo“. Die Nutzung des Pavillons vereinigt die Tourismusinformation von Stadt und Landkreis mit den Fahrkartenschaltern für Bus und Bahn. (Schr)

Baudenkmalpflege

Kreis St. Wendel, St. Wendel, Stadtmauerreste



St. Wendel: Feldseite der Stadtmauer zwischen Balduinstraße und Altem Woog, Foto: 2010

Die Stadtbefestigung von St. Wendel erfolgte Jahrzehnte nach der Verleihung der Stadtrechte 1322 unter Kurfürst Werner von Falkenstein ab 1388. Nach der erfolgreichen Belagerung durch Franz von Sickingen 1522 wieder mehrfach instand gesetzt, wurde die Stadt 1677 fast vollständig niedergebrannt und die Stadtmauer ge-

schleift. Die verbliebenen Reste gingen als Rücklage in der Bebauung auf, so dass heute nur noch in kleinen Abschnitten der ursprüngliche Verlauf ablesbar geblieben ist.

Nach Abrissen altstädtischer Bebauung im Rahmen der Stadtsanierung der 1970er und 80er Jahre wurde ein kleiner Abschnitt der Stadtmauer zwischen der Balduinstraße und dem Alten Woog vor dem Abbruch bewahrt und 1988 saniert. Der seinerzeit verwendete harte Trasszement als Fugenmörtel hat sich im Laufe der Jahre jedoch nicht bewährt und die Rückwitterung der grobkörnigen Sandsteine beschleunigt – auch weil die Mauerkronenabdeckung in Zementmörtel versagte und damit zu einer starken Durchfeuchtung des Bauwerks geführt hatte. Die abgängigen oberen Steinlagen, die 1988 neu versetzt worden waren, mussten 2009 ersatzlos abgenommen werden. Nach dem erneuten Ausräumen der Fugen und dem partiellen Ersatz desolater Werksteine wurde das verbliebene Stadtmauerstück 2010 mit einem weicheren Mörtel auf Grundlage natürlich-hydraulischer Kalke neu verfugt (Fa. bbr, Eppelborn), wobei aufgrund der großen Fugmaße stadtseitig eine Spritzverfugung angewandt wurde, feldseitig jedoch wegen des hier stark angegriffenen Mauerwerks mit noch erkennbaren Bossenquadern eine konventionelle Handverfugung. Eindringende Feuchte soll durch eine durchgängig aufgebrachte Verbleiung der Mauerkrone abgehalten werden. (Schr)

Baudenkmalpflege

Kreis Merzig-Wadern, Mettlach, Abtei

Nach dem ersten Bauabschnitt am Mittelrisalit der Abtei Mettlach standen die Restaurierungsarbeiten am nördlichen Abschnitt des Saarpromenades (Fa. Glöckner, Hangard) vor der Schwierigkeit, dass hinsichtlich der signifikanten Orange-Färbung des originalen Montclair-Sandsteins kein gleichwertiges Ersatzmaterial beschafft werden konnte, mithin also notwendige Reparaturen signifikanter ausfallen als idealerweise gewünscht. Besonders hiervon betroffen waren zahlreiche Kriegsschäden, die nach 1945 überwiegend nur mangelhaft behandelt worden waren. Insgesamt präsentierte sich der Erhaltungszustand des barocken Sichtmauerwerks jedoch überraschend gut, zumal in großen Partien sogar die barocke Scharrierung sowie die teilweise erhaltenen Steinmetzzeichen nahezu unversehrt überdauert hatten. Der stark verschwärzte Baukörper wurde daher unter regelmäßiger fachlicher Kontrolle vorsichtig gereinigt, wobei für Kanten, profilierte und bildhauerische Teile sowie bei den Gauben ein Niederdrucktrockenstrahlverfahren mit kleiner Handdüse gewählt wurde. Zwei teilerstörte Masken der Fensterschlusssteine wurden durch vorzüglich gearbeitete bildhauerische Vierungen ergänzt (Alexander Weber; Mike Jakob, Fa. Glöckner). Exponierte Partien wurden mit exakt gearbeiteten Bleiabdeckungen geschützt (J. Jäger, Fa. Maas, Freudenburg). Die überwiegend aus den Jahren nach dem Brand 1921 bzw. nach 1945 stammenden Fenster wurden durch einheitliche Nachbauten ersetzt (Fa. Wiegand, Saarbrücken), die mit Restaurierungsgläsern ausgerüstet wurden. Die Arbeiten sollen in vergleichbarer Weise 2011 und in den kommenden Jahren am Südflügel und den rückwärtigen Teilen fortgesetzt werden. (Schr)



Mettlach, Abtei: Ergänzte Groteskenmaske
(Steinmetz A. Weber, Fa. Glöckner), Foto: 2010

Baudenkmalpflege

Kreis Merzig-Wadern, Lockweiler, romanischer Glockenturm

Von den mindestens drei historischen Kirchen des bereits im 10. Jahrhundert genannten Pfarrorts Lockweiler hat sich lediglich der schlichte, romanische Kirchturm erhalten. Nach einem Neuverputz 1948 bildeten die Erneuerung der Dacheindeckung 1977 mit Neuanstrich des Turms die einzigen nennenswerten Maßnahmen in jüngerer Zeit, so dass der Außenbau des Turms zunehmend einen vernachlässigten Eindruck machte. Die ursprüngliche Absicht, ohne tiefer greifende Begutachtung und gegen die Empfehlung der Denkmalpflege lediglich kosmetische Maßnahmen zu realisieren, erwies sich als fatal, zumal dem Versuch, schadhafte Putzpartien zu entfernen, der gesamte Außenputz zum Opfer fiel. Eine sofortige umfangreiche provisorische Sicherung des gesamten Turms durch Beplanken und Umspannen wurde notwendig und endlich ergaben sich auch die Möglichkeit einer gründlichen Untersuchung und Planung (Architekt S. Barth, Losheim; Mörtel und Stein: IfS Mainz; Statik Mauerwerk: U. Huster, HAZ Kassel; Statik Helm: O. Schmitz, Beilingen; Bauforschung: N. Leiß, Tholey).

Starke Deformationen des Mauerwerks, besonders an der Westseite des Turms, legten die verformungsgetreue Erfassung des Bauwerks nahe (Wetzel H&P, Kaiserslautern). Das Mauerwerk war in weiten Bereichen desolat. An der Nord- und Südseite liefen teilweise durchschlagende Vertikalrisse durch die gesamten Wandpartien. An der Westseite, an die bis 1844 das nördliche Kirchenschiff angebaut war, hatte sich das Mauerwerksgefüge großflächig aufgelöst, so dass die Außenschale abzustürzen drohte. Bedingt durch die nur mäßige Größe der Bruchsteine wiesen die schalig gemauerten Turmwände nur wenige durchbindende Steine auf, so weit sie nicht ohnehin bereits gebrochen oder abgesichert waren. Das überwiegend verbaute Steinmaterial, ein lokal anstehender Melaphyr mit den Verwitterungseigenschaften eines Sonnenbrennerbasalts, war partiell bereits zu Grus zerfallen. Neben deutlich zu harten Fugmörteln, die modernen Reparaturen angehörten, zeigten aufgelöste oder ausgewaschene Mörtelpartien im Mauerwerkskern, dass über einen längeren Zeitraum bis in die jüngste Zeit Feuchtigkeit unkontrolliert in das Bauwerk eingedrungen war.

Das Sicherungskonzept musste auf die besondere Problematik der historischen Materialien Rücksicht nehmen. Da der bauzeitliche Mörtel aufgrund hoher toniger Anteile eine extreme hygri-sche Dehnung aufwies, verbot sich eine Verpressung des Mauerwerks oder der Einsatz stark wasserhaltiger Mörtel. Nach Prüfung mehrerer Varianten

verblieben für die besonders stark geschädigte Westwand lediglich der Austausch abgängiger Partien und das kraftschlüssige Neuaufmauern, wofür ein mittelhart gebrannter Backstein zum Einsatz kam (Fa. Theissen, Kruft). Bei tiefer gehenden Schäden wurde versucht, durch Auswickeln und eine entsprechende Verfugung wieder Kraftschluss herzustellen. Risse wurden abschnittsweise bearbeitet, partielle Hohllagen vernadelt bzw. rückverankert. Einzelne Fehlstellen wurden mit dauerhafterem Hartgestein repariert. Die Bänke der Schallarkaden wurden mit Blei abgedeckt. Die vielleicht schon in spätmittelalterlicher Zeit geschlossene Biforie der Nordseite wurde, auch aus akustischen Gründen, wieder geöffnet. Die Mauerwerkskronen mussten teilweise in größerem Umfang neu aufgemauert werden, der reparierte Fuß des Turmhelms von 1692 wurde rückverankert und partiell neu eingeschiefert. Zum Schutz des Mauerwerks wurde ganzflächig eine Kalkschlämme auf NHL-Basis in hellem Ockergrau aufgebracht, die auch die verwitterten Architekturglieder der Schallarkaden mit einbezog. (Schr)



Lockweiler: Romanischer Glockenturm, Foto: 2010

Baudenkmalpflege

Kreis Saarlouis, Saarlouis, Festung

Das Hornwerk der Festung Saarlouis entstand 1680-1686 und sicherte die rechte Saarseite der Festung und den Saarübergang. Dieser war als Schleusenbrücke ausgestaltet und diente zum Aufstauen der Saar und damit zur wichtigen Inodation, der Überflutung des Vorfeldes der Festung im Verteidigungsfall. Das Hornwerk erhielt vor dem Glacis um die Mitte des 18. Jahrhunderts einen niedrigen Vorwall mit gedecktem Weg, der um 1830 noch einmal ausgebaut wurde. Während etwa die Hälfte der Hornwerksumwallung mit seiner Contrescarpe erhalten geblieben ist, ist der Vorwall von den Stadtgartenanlagen Ende der 1920er Jahre stärker überformt worden. Lediglich der südwestliche Bereich, der in einen Weg einbezogen wurde, weist noch längere, weitgehend authentische Abschnitte auf.

Das 1936 im Hornwerkgraben und auf dem Glacis errichtete und in den 1950er und 60er Jahren völlig erneuerte Freibad wurde 2005 geschlossen und 2008 abgerissen. In den beiden folgenden Jahren wurde in einem ersten umfangreichen Abschnitt die südliche Hälfte des Hornwerkgrabens durch den Ersatz von schadhaften oder zerstörten Sandsteinquadern bzw. dem Einbau von Vierungen an Schadstellen restauriert, ebenso das Batardeau samt seiner Dame. Die nördliche Hälfte, wo der Beckeneinbau des ehem. Freibads zu starken Zerstörungen geführt hatte, wird 2011 folgen. Mit dem Abriss des Freibades und der Wiederherstellung des Hornwerkgrabens ist zum ersten Mal ein Abschnitt der Festung wieder nachvollziehbar geworden, der den Zusammenhang zwischen Wall, Glacis und jüngerem vorgelagertem gedecktem Weg in selten guter Überlieferung bewahrt hat. (Schr)



Saarlouis: Hornwerkgraben der Festung mit Blick auf das Batardeau, Foto: 2010



Losheim: Diesellok der Merzig-Büschfelder Eisenbahn vor der Eisenbahnhalle, Foto: 2010

Der Tag des offenen Denkmals 2010 war dem Thema „Kultur in Bewegung – Reisen, Handel und Verkehr“ gewidmet. Die Veranstaltungen des am 2. Sonntag im September in der gesamten Bundesrepublik begangenen Tages boten ein breites Spektrum an Besichtigungen, Fahrten, Führungen und Vorträgen. Die Eröffnung am Freitag dem 10. September fand im Eisenbahnmuseum der Merzig-Büschfelder Eisenbahn in Losheim statt, das wie über 20 andere Objekte am Tag selbst den Besuchern der Großregion Gelegenheit zur Besichtigung gab. Die Inventarisierung des Landesdenkmalamtes betreute in enger Zusammenarbeit mit Landkreisen, Städten, Kommunen und vielen ehrenamtlichen Helfern die Veranstaltung. Eisenbahnen, Brücken, Geschäftshäuser, ein Eisenbahnausbesserungswerk, ein Treidelschiff und eine stillgelegte Bahnlinie boten mit Führungen, Ausstellungen, Musikveranstaltungen und Fahrten in historischen Zügen den Besuchern die Möglichkeit, die vielfältigen Formen der Verkehrs- und Handelsgeschichte des Saarlandes kennenzulernen. (Sf)

Amtspublikationen

- Denkmalpflege im Saarland: Jahresbericht 2009. – Saarbrücken, Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr, Landesdenkmalamt. 2010, 139 S.
- Voyages, commerces, et circulations – Kultur in Bewegung – Reisen, Handel und Verkehr. Les Fiches 2010 [Führungsblätter zum Tag des Offenen Denkmals], zusammengestellt von Kristine Marschall. – Saarbrücken, Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr, Landesdenkmalamt 2010.
- Denkmalpflege im Saarland 2: Landesarchäologie Saar 2005 – 2009. Zusammengestellt von Wolfgang Adler. – Saarbrücken, Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr, Landesdenkmalamt. 2010, 342 S.
- Reinhard, Walter, Kelten, Römer und Germanen im Bliesgau. Denkmalpflege im Saarland 3. – Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim in Kooperation mit dem Landesdenkmalamt des Saarlandes und dem Saarpfalz-Kreis. Reinheim 2010, 354 S.

Aufsätze

Adler, Wolfgang

- Der goldene Halsring als Symbol weiblicher Macht. Die britannische Königin Boudicca und die keltische „Fürstin“ von Reinheim. In: Saargeschichte(n) 2010, H. 3, S. 24-26.
- Mit Keulen, Stock und Peitsche – Zu einer Gladiatorenkampfzene des römischen Mosaiks aus Nennig. In: Kreisheimatbuch des Landkreises Merzig-Wadern 2010. Merzig 2010, S. 207-212.
- Nischen in der Stadtmauer. In: Archäologie in Deutschland 2010, H. 6, S. 55.

Böcker, Axel

- Alte Liebe rostet nicht. Wie saarländische Denkmalschützer seit 15 Jahren die Völklinger Hütte erhalten und entwickeln. In: Saargeschichte(n) 2010, H. 2, S. 4-9.

Jung, Isabelle, Reinhard, Walter

- Mit Charonspfenning ins Jenseits: römisches Doppelgrab aus Schwarzerden. In: Archäologie in Deutschland 2010, H. 1, S. 53.

Reinhard, Walter

- Monumentaler Grabhügel der frühen Keltenzeit. In: Archäologie in Deutschland 2010, H. 5, S. 66-67.
- Kelten in Deutschland und Frankreich – Fürstensitze bei Vix und Reinheim. In: Archäologie in Deutschland 2010, H. 4, S. 50.
- Rätselhafte Schächte: Feuersteinbergbau im Saarland? In: Archäologie in Deutschland 2010, H. 3, S. 49.

Marschall, Kristine

- Denkmalwerte Wandkeramik und Fensterglasbilder von Györggy K. L. Lehoczky für die ehemalige Wurstwarenfabrik Höll am Alten Markt 5 in Illingen. In: Györggy Lehoczky : 1901 - 1979, Architektur, Malerei, Kunst im sakralen Raum, Kunst im öffentlichen Raum, Buchillustration. Hrsg.: Arbeitskreis Györggy Lehoczky. Wissenschaftliche Bearbeitung und Red.: Claudia Maas. Saarbrücken 2010, S. 138-143.
- Französische Zollwohnbauten der 1920er Jahre im Landkreis Merzig-Wadern. In: Kreisheimatbuch des Landkreises Merzig-Wadern. Merzig 2010, S. 221-234.
- Die Glantalbahn zwischen Homburg und Jägersburg. In: Saargeschichte(n) 2010, H. 4, S. 20-22.
- Überraschend – überraschend: Die Kirche St. Josef in Saarbrücken-Malstatt, Festschrift anlässlich des 100. Jahrestags der Einsegnung 2010 und des 100. Jahrestags der Konsekration 2011. Saarbrücken 2010, S. 59-68.

Schneider, Reinhard

- Die Schlosskirche in Blieskastel – Bauwerk und Restaurierungsgeschichte. In: Naturwissenschaften in der Baudenkmalpflege, Festschrift zum 20-jährigen Bestehen des Instituts für Steinkonservierung e.V. IFS Bericht 36. Mainz 2010, S. 111-120.
- Vom Wehrturm zum Glockenturm. Der Turm der evangelischen Kirche in Ottweiler. In: ROMA QUANTA FUIT. Beiträge zur Architektur-, Kunst- und Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, Festschrift für Hans-Christoph Dittscheid zum 60. Geburtstag. Augsburg 2010, S. 353-370.
- Vom Absturz bedrohtes Deckengemälde gesichert. In: Die Denkmalpflege 68, 2010, S. 160-161.

Öffentlichkeitsarbeit

Veranstaltungen

Adler, Wolfgang

- 1.2.2010 Saarbrücken, Universität des Saarlandes; Vortrag im Rahmen der Lehrerfortbildung: Die Kelten im Saarland
- 23.7.2010 Saarbrücken, Messegelände; Workshop im Rahmen der Veranstaltung „Minisaarland“ an der „Kinderuni“: Wie arbeitet die archäologische Denkmalpflege?
- 15.12.2010 Saarbrücken, Museum für Vor- und Frühgeschichte; Vorstellung des Buches „Denkmalpflege im Saarland 2“

Baulig, Josef

- 5.4.2010 Saarbrücken, Vortrag vor dem Deutsch-Amerikanischen Institut: Das Anwesen Talstraße 18 in Saarbrücken
- 15.6.2010 Mainz, Vortrag auf der IfS-Tagung: IfS-Projekte im Saarland
- 10.9.2010 Losheim, Eröffnungsvortrag zum Tag des offenen Denkmals: Entwicklung des Straßenbaus im Saarland
- 24.9.2010 Saarbrücken, Vortrag vor der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz: Zur Geschichte des Landesdenkmalamtes und des Museums für Vor- und Frühgeschichte
- 13.10.2010 Tholey, Vortrag vor der Arbeitsgruppe „Denkmalpflege“ der HWK: Das Landesdenkmalamt und die Arbeitsgruppe „Denkmalpflege“ der saarländischen Handwerkskammer
- Winterhalbjahr 2010/11 Saarbrücken, Architektenkammer des Saarlandes; Fortbildungsseminar für Architekten: Denkmalpflege

Böcker, Axel

- 5.6.2010 Linz, Oberösterreich, Großindustrielle Denkmäler der Eisen- und Stahlindustrie als Anker kultureller Identität im Saar-Lor-Lux Raum. Vortrag im Rahmen des Gesprächskreises Technikgeschichte
- 19.11.2010 Leipzig, Vom getreulichen Erhalt bedeutender Betonbauten. Vortrag im Rahmen des Symposiums „Beton und Denkmalpflege“ auf der Messe Denkmal 2010

Fahrenhold, Marcus / Kasperek, Nicole

- 22.- 23.5.2010 Perl-Borg, Standpräsentation der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes beim „Archäologischen Wochenende“ in der römischen Villa Borg

Kasperek, Nicole

- 31.8.2010 Schwarzenacker, Vortrag im Rahmen des Grabungscamps im Römermuseum Schwarzenacker: Fundbehandlung und Fundbergung auf archäologischen Ausgrabungen

Reinhard, Walter

- 15.12.2010 Homburg/Saar, Landratsamt; Vortrag bei der Buchvorstellung: Kelten, Römer und Germanen im Bliesgau

Scherf, Gregor

- 11.12.2010 St. Ingbert, Rathaus; Vortrag: Ein Denkmal wird 100 - die Ludwigschule in St. Ingbert

Lehrveranstaltungen

Adler, Wolfgang:

- Waffengräber der älteren Römischen Kaiserzeit im Freien Germanien. Hauptseminar, Universität des Saarlandes, Institut für Vor- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie, Wintersemester 2010/2011

Baulig, Josef:

- Geschichte und Theorie der Denkmalpflege. Vorlesung mit Übung Bauaufnahme, Technische Universität Kaiserslautern, Studiengang Architektur, Sommersemester 2010
- Praktische Baudenkmalpflege. Seminar, Technische Universität Kaiserslautern, Studiengang Architektur, Wintersemester 2010/11

Marschall, Kristine:

- Inventarisierung in Saarbrücken. Übung, Universität des Saarlandes, Philosophische Fakultät, Fachbereich Kunstgeschichte, Sommersemester 2010
- Datierungskriterien und Methoden in der Architektur. Übung, Universität des Saarlandes, Philosophische Fakultät, Fachbereich Kunstgeschichte, Wintersemester 2010/2011

Privatdozent Dr. phil. habil. Wolfgang Adler wurde am 4.3.2010 vom Präsidenten der Universität des Saarlandes zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Er war 1990 an der Universität des Saarlandes promoviert worden (Dissertation: Studien zur germanischen Bewaffnung. Waffenmitgabe und Kampfweise im Niederelbegebiet und im übrigen Freien Germanien um Christi Geburt, erschienen 1993 als Band 58 der Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde im Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn) und habilitierte sich 2001 an der Justus Liebig-Universität in Gießen für das Fach Vor- und Frühgeschichte (Habilitationsschrift: Der Halsring von Männern und Göttern. Schriftquellen, bildliche Darstellungen und Halsringfunde aus West-, Mittel- und Nordeuropa zwischen Hallstatt- und Völkerwanderungszeit, erschienen 2003 als Band 78 der Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde im Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn). Er ist seit 2004 als Bodendenkmalpfleger am Landesdenkmalamt des Saarlandes tätig.

Autorenliste

Name:	Kürzel:
Adler, Wolfgang	Ad
Baulig, Josef	B
Birkenhagen, Bettina	Bi
Böcker, Axel	Bö
Braun Arno	Bra
Braun, Markus	Br
Domprobst, Alexander	Do
Emser, Michael	Em
Fritsch, Thomas	Fr
Harz, Susanne	Ha
Haupt, Peter	Hau
Henz, Klaus-Peter	He
Hornung, Sabine	Ho
Kasperek, Nicole	Ka
Kell, Klaus	K
Körlin, Gabriele	Kö
Marschall, Kristine	Ma
Reinhard, Walter	Rei
Reuter, Mario	Re
Rieth, Domenic	Ri
Sarateanu-Müller, Florian	Sa
Scherf, Gregor	Sf
Schneider, Reinhard	Schn
Schönwald, Johannes	Schö
Schreiber, Rupert	Schr
Stinsky, Andreas	St



ISSN 1863-687X